Gespräche In Dem Reiche derer Todten,

Zwey und Neuntzigste ENTREVUË,

Bestehende,

In einer Fortsetzung und Vollendung derer beyden vorhergehenden,

Zwischen

LUDOVICO XI.

Einem gantz sonderbaren König von Franckreich,

Und

Dem tugendhafften Sultan

ZIZIM,

Des Türckischen Käysers BAJAZETHS II. einigem Bruder,

Worinnen sehr remarquable Discurse, der Rest von der denckwürdigen Historie des Königs, wie auch das Leben und die ausserordentlichen Fata des Sultans, enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens-Hause, in der Grimmischen Gasse, 1725.

ALs unlängst der, gantz sonderbare, König von Franckreich, Ludovicus XI. und der tugendhaffte Sultan Zizim, zum drittenmal, in dem Reiche derer Todten zusammen kamen, sprach Ludovicus zu dem Sultan.

Die Haupt-Maxime, derer Beherrscher des Ottomannischen Reichs, gefället mir über alle Massen wohl, u. ist mit meinem Genie vollkomen überein gekomen. Sie bestehet darinnen, daß niemand vor einen recht grossen, und gewaltigen Herrn auf Erden könne gehalten werden, si non ex parvo magnum et ex magno parvum vicissim faceret, es seye dann, daß er, gantz geschwinde, und nach seinem Belieben, aus einem kleinen Mann einen grossen, und aus einem grossen Mann einen kleinen machen; oder es kürtzer, und doch nachdrücklicher zu sagen, die Niedrigen hoch erheben, und die Hoch-Erhabenen, nach seinem Bon Plaisir, stürtzen könne. Ja, ja, mein Sultan! wer diese Gewalt hat, kan ein recht absoluter souverainer und vollkommener, Meister seines Reichs genennet werden.

ZIZIM.

Die Maxime klinget überaus lieblich in denen Ohren solcher Herren, die sich bestreben, eine recht despotische Regierung zu führen; allein sie ist über alle Massen gefährlich zu practiciren, und in das Werck zu richten. Allzu offt darff es zum wenigsten nicht geschehen, sondern nur bißweilen, und sehr selten, gleichsam bloß zu zeigen, daß man eine solche Gewalt habe, aber gar nicht gesonnen seye, sich ihrer, nur die nöthigsten Fälle ausgenommen, zu be-

dienen, weil man, anderergestalt, einen allgemeinen Haß derer Grossen unfehlbar auf sich ziehet. Mir meines Orts, mein König! gefället dargegen die Haupt-Lehre, oder die Summa der gantzen Lehre wohl, die ihr eurem Dauphin beybringen lassen, und also lautet: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. oder: Wer nicht dissimuliren kan, ist auch nicht capable zu regieren. O wie wahr ist doch dieses, mein König! Ein König, oder ein Fürst, der diese Kunst nicht weiß, wird eben so viele Fehler begehen, wie ein Blinder falsche Tritte thut, wann er, gantz alleine, in einem Wald herum spatzieren will. Indessen geruhet mir zu sagen, mein König! woher es doch wohl kommen mag, daß die Grossen, bißweilen, so gewaltige Fehler, in ihren Regierungs-Angelegenheiten begehen; ja manchmal so grosse Fauten, daß man die geringsten Leute nicht capable schätzen solte, dergleichen zu begehen? Man dörffte meynen sie könnten nicht fehlen, indem sie so viele Räthe um sich haben, dergestalt, daß man sagen möchte, ein Fürst sähe mit 100. ja wohl tausend Augen, zu gleicher Zeit, wo ein anderer sich nur mit zweyen Augen begnügen müsse.

LUDOVICUS.

Eben daher rühren öffters die Fehler, mein Sultan! weil es Könige und Fürsten giebet; die sehr selten mit eigenen, sondern, gemeiniglich durch anderer Leute Augen sehen.

ZIZIM.

Ihr habt euch, mehr als jemals ein König, piquiret, anderer Könige und Fürsten Ministres zu corrumpiren und zu bestechen. Könnet ihr euch aber auch rühmen, mein König! einen wahren Nutzen davon gezogen zu haben? Denn es ist bekanndt, daß andere Potentaten, auf eine solche Weise, schon manche wichtige Summa Geldes, gleichsam, zum Fenster hinaus geworffen haben, ohne einigen Nutzen davor einzuerndten.

LUDOVICUS.

Was dieses Kunst-Stücke betrifft, so bin ich, gemeiniglich glücklich darinnen gewesen, muß aber auch bekennen, daß meine gröste Depense in demselben bestanden. König Eduardus IV. in Engeland hatte fast keinen Ministre, und keinen Hofmann, der nicht Geschencke von mir annahm, und eine jährliche Pension aus meiner Cassa genosse, worüber sie ordentliche Quittungen aushändigten und von sich stelleten, die noch jetzo in Franckreich aufgewiesen werden. Auf daß aber meine Hofleute, Ministres, Räthe und Bediente, nicht

nicht ein gleiches thun, und sich durch fremde Fürsten bestechen lassen möchten gab ich eine Ordonnance heraus, und verbot allen meinen Unterthanen, bey Lebens-Straffe, dergleichen Pensions, von jemanden anders als von mir, anzunehmen. Die guten Dienste betreffende, welche mir die Engeländer, vor meine stattliche Pensions und Geschencke, erwiesen, so bestunden sie darinnen, daß sie ihren König verhinderten, zu solchen Zeiten, wann es mir am meisten gelegen war, mit meinen Feinden, in eine Alliantz zu treten; oder doch, wann sich ja Eduardus IV. mit meinen Feinden verbunden hatte, daß nicht viel sonderbares, zu meinem Nachtheil, ausgerichtet werden kunnte.

ZIZIM.

Man hat bey sogestalten Sachen, nicht unfüglich sagen können, der König von Franckreich habe sich denen Englischen Herren und Vasallen Eduardi IV. zinnßbar gemachet. Jedoch mein König! es wird wohl das beste seyn, wann ihr eure Historie wiederum zur Hand zu nehmen, und sie, vor diesesmal, zu beschliessen geruhet, auf daß hernach auch ich, den Lauff meines Lebens, und meine ausserordentlichen Fata, erzehlen könne.

LUDOVICUS.

Weil der Graf von Charolois über die Seine gegangen war, und sich auf eben derselben Seite befande, wo ich stunde, so kam es, am 17ten July Anno 1465. unweit Montlehery, zwischen mir und ihm, zu einer Bataille. Hätte mich der Graf von Charolois, gleich bey seiner Ankunfft, ohne Zeit-Verlust, attaquiret, würde er mich unfehlbar geschlagen haben; allermassen er mich in einer ziemlichen Unordnung antraff. Allein die Burgundische Gewohnheit brachte es mit sich, daß ein jeder gerne zu Fusse fechten wolte, wannenhero seine Leute die beste Zeit verlohren, indem sie von ihren Pferden abstiegen, sich in eine neue Ordnung zu stellen; worauf dieselben gantz langsam gegen mich anmarschirten. Ich hingegen erlangte auf diese Weise Zeit mich nicht nur in behörige Positur zu setzen, sondern auch den ersten Angriff thun zu können; da sich dann die wunderlichste Schlacht von der Welt ereignete. Ich, in Person, commandirte den rechten Flügel meiner Armée, und Brezé, der sonst schon-erwehnte Land-Drost von der Normandie, Herr de Varennes, den Lincken. Der Graf von Charolois commandirte ebenfalls den rechten Flügel seiner Armée, und der Graf von St. Pol (Paul) den feindlichen lincken Flügel. Brezé ward getödtet, und mein lincker Flügel von dem Grafen von Charolois geschlagen. Ich hingegen schlug den feindlichen lincken Flügel, und ein jeder, von uns beyden, ich sowohl als der Graf von Charolois, verfolgte den flüch-

tigen Feind. Ein jeder stunde in denen Gedancken, ob hätte er eine vollkommene Victoria erfochten, und diese falsche Freude währete ungefähr eine Stunde. Mitlerweile hätte diese Bataille, mir und dem Grafen von Charolois, gar leichtlich das Leben kosten können. Ich meines Orts geriethe dermassen unter die Feinde, daß ich mich gäntzlich von ihnen umgeben sahe, und ich weiß zu dieser Stunde noch nicht, wie ich von denenselben loß, und aus der Verwirrung heraus gekommen bin, ohne getödtet oder gefangen worden zu seyn; wie dann auch solches keiner von meinen Leuten zu sagen wuste. Der Graf von Charolois, sobald er vernahm, daß sein lincker Flügel geschlagen war, kehrete mit grosser Ungestümm, und zwar nebst wenig Leuten, von der Verfolgung meines lincken Flügels, zurücke auf die Wahlstadt, kam auch, in der Hitze, gantz nahe an Montlehery, das, einige Stunden zuvor, mit Burgundischen, jetzo aber mit Frantzosen besetzt gewesen, und hätte, woferne er, nach erkandten Irrthum, sich nicht eiligst zurücke begeben, gar leichtlich können gefangen werden. Wenig Minuten hernach geriethe, er aufs neue, in sehr grosse Gefahr, weil denselben ein Troup Frantzösische Cavallerie begegnete, so ihn und die seinigen erkandte, auch dem Grafen von Charolois zurief, daß er sich, als ein Gefangener, ergeben solte. Da er sich nun nicht hierzu verstehen wolte, ward er attaquiret, und empfieng verschiedene Wunden, an dem Halse sowohl, als an dem Bauch. Ein sogenannter St. Belin, und einer, Namens Champeroux, von denen meinigen, hatten ihn auch schon bey dem rechten Arm angepacket. Allein einer von denen Bedienten des Grafen, Cadet genannt, der von Natur sehr starck, und überaus wohl beritten gewesen, rannte, mit seinem Pferd, auf eine dermassen ungestümme Art zwischen dem Grafen seinem Herrn, und die beyden Frantzösischen Edelleute hinein, daß diese sich gezwungen sahen, ihren Raub fahren zu lassen; wodurch der Graf Gelegenheit erlangte sich zu salviren.

Ich meines Orts begieng, vor dem Anfang der Bataille, einen gewaltigen Fehler, da ich dem Marschall von Rohault, der etliche Stunden von mir stunde, und ein zu meiner Armée gehöriges Corpo von etlich tausend Mann bey sich hatte, Ordre zuschickte, daß er ungesäumet zu mir stossen solte. An statt aber, daß ich die Ordre in Chiffren hätte schreiben sollen, bediente ich mich der gemeinen Schrifft. Der Brieff ward von denen Burgundern aufgefangen, und der Graf von Charolois kunte, aus dessen Inhalt, meine gantze Absicht errathen. Er eilete dannenhero dem Marschall von Rohault vorzukommen, und langte gegen den Abend wiederum auf der Wahlstadt an. Ich meines Orts näherte mich der Wahl-

stadt

stadt ebenfalls aufs neue, und wir kamen so harte an einander zu stehen, daß es bey einer Haar, noch denselben Abend, zu einer zweyten Bataille gekommen wäre; wie dann zwischen denen Partheyen bereits vielfältige Scharmützel vorfielen. Endlich zog ich mich zurücke nach Corbeil, und gieng den andern Tag, vollends nach Paris, allwo sich das Geschrey ausgebreitet hatte, als ob ich fort wäre. Der Graf von Charolois blieb mit seiner Armée, des Nachts auf der Wahlstadt stehen. Er verharrete auch noch die andere Nacht allda, auf daß er sich die Ehre des Sieges, mit desto bessern Rechte, zuschreiben könnte. Den dritten Tag gieng er nach Estampes, seine Wunden heilen zu lassen, ingleichen sich mit der anmarschirenden Armée des Hertzogs von Bretagne zu conjungiren. Im übrigen mochten, von beyden Seiten, in der Bataille bey Montleheri, 4000. Mann auf dem Platze geblieben seyn.

Diese Bataille verursachte noch eine andere grosse Verwirrung, welche aber zu meinem Vortheil gereichte. Die Armée derer mißvergnügten Frantzosen und Bretagner bestunde aus 9000. Mann, und meinem Bruder, dem Duc de Berry, hatte man aus Respect gegen seinen Rang, das Commando darüber aufgetragen. In der That aber besorgete solches der Bastard von Orleans, nemlich der mehrerwehnte Graf von Dunois als ein alter, schlauer und erfahrner General. Die Avant-Garde derer malcontenten Frantzosen und Bretagner traff viele flüchtige Frantzosen von meinem geschlagenen lincken Flügel an, und diese versicherten einhelliglich, daß ich nicht nur geschlagen, sondern auch gar, in der Schlacht, getödtet worden seye. Diese Zeitung ward eiligst an den Grafen von Dunois berichtet, und sie that eine etrange Würckung in seinem Hertzen. Er bildete sich ein, daß, weil der Graf von Charolois allein gesieget hätte, er nunmehro auch, gar leichtlich, die Früchte seines Sieges alleine dörffte einerndten, und dem Frantzösischen Thron, zum Nachtheil des Duc de Berry, wie auch derer Häuser von Orleans und Anjou, besteigen wollen. Die Schwachheiten, welche meinem Bruder, dem Duc de Berry, anklebeten, hätten dem Hertzog von Bourgogne, Falls ich todt gewesen wäre, allerdings einen sehr guten Prætext darzu fourniret, und er würde die Ausführung der Sache, in seiner eigenen Macht gefunden haben; in Betrachtung welcher ihm, damals, kein König, und kein Fürst, in der gantzen Christenheit gleich gewesen.

Es versammleten sich derohalben die verbundenen Printzen und Herren, und der Graf von Dunois stellete ihnen vor, wie die Frage gar nicht

seye, ob sie meinen Bruder, den Duc de Berry, vor ihren König erkennen wolten, weil er sicherlich glaubte, daß bereits ein ieder von ihnen gäntzlich darzu entschlossen wäre; sondern es seye vielmehr nöthig, ohne Zeit-Verlust zu deliberiren, wie die Burgunder gezwungen werden könnten sich denen Fundamental-Gesetzen des Königreichs zu unterwerffen, Falls sie es etwa nicht freywillig thun wolten? Er gab denen versammleten Printzen und Herren zu erkennen, wie übel sie fahren würden, wann sie dem Hertzog von Bourgogne gestatteten, daß er sich des Frantzösischen Throns bemeistern dörffte. Bey Anhörung dieser Vorstellungen kamen verschiedene Meynungen auf das Tapet, und es waren einige hitzige Gemüther verhanden, welche prætendirten, man solte denen Burgundern, sonder Verzug, zu Leibe gehen, und sie in Stücken zerhauen. Der Graf von Dunois hingegen gab den Rath, man solte, in aller Geschwindigkeit, vollends gegen das Lager des Hertzogs von Bourgogne avanciren, und ihm, im Namen des Duc de Berry, als neuen Königs, andeuten, daß er das Königreich verlassen möchte, weil nunmehro die Affairen eine andere Gestalt gewonnen hätten. Würde der Hertzog von Bourgogne geziehmende Folge leisten, wolte man ihn biß auf die Gräntzen von Flandern begleiten. Weigerte er sich aber zu gehorchen, oder prætendirte seinen Abmarsch aufzuschieben, müsse man ihn allerdings angreiffen, und von denen Burgundern alles, was man nur könne; niedermachen. Diesem Rath gaben die meisten Beyfall; und es ward bereits die Ordre gestellet, daß die Armée aufbrechen, und sich, in dieser Intention, der Burgundischen vollends nähern solte. Jedoch was geschahe?

Es lieff Nachricht ein, daß ich keinesweges todt wäre, sondern mich wohl aufbefände. Hierüber geriethen die malcontenten Frantzösischen Printzen und Herren, wie nicht weniger die Bretagner, in die höchste Bestürtzung und Verwirrung. Sie schämeten sich nunmehro, die erzehlten Messures, wieder den Hertzog von Bourgogne, genommen zu haben, und suchten sie auf das möglichste zu verhelen, damit der Hertzog von Bourgogne keine Känntniß davon erlangen möchte. Allein es war ihre Vorsorge umsonst. Der Hertzog von Bourgogne erfuhr alles, was sich begeben hatte, und was vor Worte vorgefallen waren. Er gab zwar den Schmertzen und Verdruß, der in seinem Hertzen darob verborgen stack, nicht sonderlich zu erkennen, weil es die Situation derer Affairen nicht ererlaubte. Allein er urtheilete doch gar wohl, daß er sich auf die Ligue, bey weitem nicht so sehr zu verlassen hätte, wie er sich zuvor eingebildet, und daß

sich

sich solche zerschlagen würde, sobald als ich mich bequemete, in diesem oder jenem Stücke nachzugeben. Hierzu kam noch dieses: Als mein Bruder, der Hertzog von Berry, bey dem Hertzog von Bourgogne zu Estampes anlangete, sahe er, in denen Strassen, eine ziemliche Menge Blessirte, deren Anzahl sich auf 7. biß 800. belieffe. Diese elenden Leute hatte man, zu Estampes, nicht unter Dach bringen können, und sie sahen fast insgesamt sehr jämmerlich aus, lamentirten und schrien auch, gewaltig, in der Hefftigkeit ihres Schmertzens. Uber diesen Anblick entsetzete sich mein Bruder, seufftzete und sprach: Wolte GOtt, ich hätte nimmermehr die Waffen ergriffen, weil dadurch zu so vielem Blut-Vergiessen Anlaß gegeben wird! Zu diesem bezeugten Mitleyden schüttelte der Hertzog von Bourgogne den Kopff, und er hielte davor, daß weil mein Bruder die Blessuren einiger fremden Soldaten sich so sehr zu Gemüthe zöge, er nicht vermögend seyn würde, seine eigene Leute in einem solchem Zustande zu sehen, ohne sich dadurch bewegen zu lassen, mit mir, als seinem Bruder, einen Vergleich zu treffen. Kurtz zu sagen, er mochte die Ligue betrachten auf welcher Seite er wolte, so kunnte er keine sonderliche Standhafftigkeit daran wahrnehmen, wannenhero er sich um die Freundschafft und Alliance des Königs von Engeland, Eduardi IV. bewarb; ungeachtet er bißhero eine ziemliche Feindschafft gegen ihn geheget hatte. Denn dieser König war aus dem Hause Yorck; die Groß-Mutter des Hertzogs aber stammete aus dem Hause Lancaster her. Nichts destoweniger schriebe nunmehro der Hertzog an seinen Agenten nach London, daß er suchen solte eine Heyrath zwischen ihm und der Schwester Eduardi IV. Margaretha, zu vermitteln. Ob nunwohl der Hertzog damals keinen ernstlichen Vorsatz hatte diese Heyrath zu beschliessen, sondern nur die Engeländer dadurch aufzuhalten, und mitlerweile ihres Beystandes zu geniessen vermeynte; so ereigneten sich dennoch, nach der Zeit, solche Händel, welche ihn zwungen, aus Schertz Ernst zu machen, und sich mit der Printzeßin Margaretha wircklich zu vermählen.

ZIZIM.

Das falsche Gerücht von eurem Todt ist wahrhafftig eine Sache gewesen, wodurch die gantze Ligue hätte können auf einmal zernichtet werden. Die Frantzösischen malcontenten Printzen und Herren haben sich nicht entbrechen können, die Meynung ihres Hertzens, bey einem vermeynten, so wichtigen Fall zu offenbaren, und dem Hertzog von Bour-

 gogne

gogne müssen ihre angestellten Deliberationes, gehegte Meynungen und genommene Messures, allerdings seyn zu Hertzen gegangen. Der gantze Fehler bestehet darinnen, daß sie einem Gerüchte allzuleichte geglaubet, und sich expliciret, ehe sie den Grund und die Wahrheit der Sache recht untersuchet gehabt.

LUDOVICUS.

Wären die wider mich Verbundenen, damals, als sie sich conjungiret hatten, sonder Anstand gegen Paris marschiret, würde ich unfehlbar meine Crone verlohren haben. Ich sahe zu Paris gar keine Sicherheit, au contraire, grosse Gefahr vor mir. Ich befande mich mitten unter einem Volck, welches alle Stunden zu einer Revolte geneigt und bereit gewesen; im übrigen aber eine gantz sonderbare Neigung zu dem Hause Bourgogne trug. Allein das, wegen meines vermeynten Todes, sich gezeigte Mißtrauen, und die daher entstandene Jalousie, machten, daß die Verbundenen zauderten, und die beste Zeit verstreichen liessen, ohne etwas zu unternehmen. Mitlerweile trachtete ich die Freundschafft derer Pariser auf alle Weise zu gewinnen. In der Absicht machte ich ihnen weiß, als ob ich, aus der Erfahrung gelernet hätte, wie ich nicht capable seye, das Königreich allein zu gouverniren, weshalb ich verlangte, daß sie mir ein Consilium zugesellen solten, welches aus achtzehen Personen, nemlich aus sechsen von dem Parlement, aus sechsen von der Universität, u. aus sechsen von der Bürgerschafft, bestünde. Die Pariser ernañten dañenhero die von mir, zur Formirung eines neuen, und gantz ungewöhnlichen, Consilii begehrten 18. Personen. Mit diesen partagirte ich meine Autorität, und machte mich dermassen familier mit ihnen, als keiner von meinen Vorfahren, bey denen allerschwierigsten Läufften der Zeit, gethan hatte. Ich bestrebete mich diejenigen Pariser, welche am meisten in Credit stunden, gantz ins besondere kennen zu lernen, wannenhero ich mich in ihre Conversation, in ihre Divertissements, in ihre Festins, ja auch so gar in ihre Raillerien melirte, dergestalt, daß man hätte sagen sollen, ob seye ich gesonnen meine Königliche Dignitæt, mit dem Privat-Stande eines Bürgers zu Paris, zu vertauschen. Da ich vermeynte, die Pariser vollkommen gewonnen, und mich ihrer Affection versichert zu haben, ließ ich den Marschall von Rohault mit 400. Lantzen in der Stadt, und erhube mich, mit dem grösten Theil meiner Armée, nach der Normandie. Dieses that ich in einer doppelten Absicht, und zwar erstlich den Adel des Landes,

der

der allhier häuffiger anzutreffen gewesen, als sonst in einer Provintz des Königreichs, zu obligiren meine Armée zu verstärcken; hernach aber das Verständniß des Grafen von Charolois, welches in der Normandie zu haben, er sich öffentlich rühmte, zu deconcertiren und zu zernichten.

Wiewohl ich betrog mich recht häßlich mit denen Parisern. Diese bildeten sich ein, die Zeit der Gefangenschafft des Königs Johannis seye wiedergekommen, so, daß sie mit ihrem König nach Belieben verfahren, und ihm so viele Gesetze vorschreiben könnten, als sie wolten. In dieser Einbildung nahmen sie, währender meiner Abwesenheit, einen Herold von denen wider mich Verbundenen an, dem sie, auf dem Rath-Hause öffentliche Audientz ertheilten. Hernach schickten sie eine Deputation hinaus an meine Feinde. Diese Deputation bestunde aus Gliedern des Parlements, der Universität und der Bürgerschafft. Der Vorwand war, zu hören, was die Verbundenen verlangten? Allein, es geschahe, was in solchen Fällen gemeiniglich zu geschehen pfleget, die meisten von denen Deputirten, welche in das Lager derer Verbundenen Printzen und Herren gereiset gewesen, kamen bestochen und gewonnen zurücke in die Stadt, allwo sie denen Verbundenen als Instrumenta dieneten, noch andere mehr zu bestechen, dergestalt, daß sich, in sehr kurtzer Zeit, eine wichtige Faction, en faveur meiner Feinde, formirte. Die Vornehmsten von der Faction proponirten, gleich Anfangs, daß man denen malcontenten Printzen, Herren, und ihren Alliirten, Lebens-Mittel vors Geld solte zukommen lassen, auch ihnen gestatten, daß sie frey hinein nach Paris kommen möchten; wann es nur nicht mit starcker und gewaffneter Hand geschähe.

Sobald ich Nachricht hiervon bekam, erkandte ich den Fehler gar wohl, welchen ich begangen, indem ich mich von Paris entfernet hatte, wannenhero ich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit dahin zurücke kehrete, dergestalt, daß ich eher allda anlangte, als das Gerüchte von meinem Aufbruch in der Normandie. Indessen kam ich eben noch zu rechter Zeit an, und überrumpelte die Pariser accurat, da sie an dem waren, den Tractat mit meinen Feinden vollends zu schliessen. Gleichwohl durffte ich sie nicht mit so scharffer Straffe ansehen, wie ich gerne gewolt hätte, und sie meritirten, sondern muste mich begnügen, die Faction aus der Stadt zu verbannen, welche sie der Ligue in die Hände spielen wollen. Ja ich stellte nicht einmal eine ordentliche Untersuchung an, alle und jede Complices heraus zu bringen, weil ich befurchte deren allzuviele zu entdecken.

cken. Dargegen logirte ich meine Troupen unter die Stücke der Stadt, auf eben derselben Seite, wo die Feinde stunden. Meine Troupen waren aber zu gleicher Zeit so verschantzet, daß sie nicht kunnten zu einer Bataille gebracht werden, ausser wann es mir gefiele. Ich hatte hiernechst an allen und ieden Dingen einen Uberfluß, weil ich die Communication zwischen Paris und der Normandie behauptete. Im übrigen observirte ich die Feinde von aussen sowohl, als die von innen, mit einer gleichen Exactitude, und diese letztere Præcaution, daß ich nemlich die in der Stadt Paris seyenden Feinde genau observirte, war höchst-nöthig. Denn als ich einstmals, zur Mitternacht, das Thor St. Antoine, so denen wider mich Verbundenen, welche mit ihrer Armée zu und bey Conflans lagen, am nechsten gelegen gewesen, visitirte, fand ich solches offen stehen, die Canonen aber, von denen die Zugänge der Stadt, auf selbiger Seite defendiret werden sollen, vernagelt. Diese Begebenheit verursachte, daß ich sehr ernstliche Reflexiones über meinen gantzen Zustand machte. Hierzu kam noch ein Brieff, den mir mein Alliirter, der Hertzog von Mayland, Franciscus Sfortia schriebe, da er mir zu gleicher Zeit einen Succurs von 500. Lantzen und 3000. Mann zu Fuß schickte, welches ansehnliche Corpo sein Sohn Galeatius commandirte. In besagtem Brieff ermahnete mich der Hertzog von Mayland, daß ich suchen solte, mich mit denen wieder mich Verbundenen auf alle Weise zu vergleichen, und wann ich ihnen auch alles, was sie verlangten, sans reserve, accordiren müste. Weil nun dieser Rath und Ermahnung selbst wider das Interesse des Hertzogs von Mayland lieffe, vermeynte ich, er müsse sichere Nachricht haben, daß sich noch ein weit schwehrerers Ungewitter, als das gegenwärtige, über meinem Haupte zusammen zöge, weshalb ich beschlosse mit der Ligue, so das Bonum Publicum zum Grunde zu haben prætendirte, Frieden zu machen.

Eine iedwede Parthey ernannte, zu dem Ende, drey Deputirten, und man redete, gleich bey der ersten Conferentz, von denen Haupt-Puncten, worüber man sich vergleichen müste. Solche bestunden darinnen, daß ich meinem Bruder eine bessere Appanage geben solte, als das Hertzogthum Berry wäre; ingleichen, daß ich mich verbinden müste, dem Hause Orleans, zum Besitz des Hertzogthums Mayland zu verhelffen, dem Hause Anjou aber mit einem Succurs von zwantzig tausend Mann beyzustehen, vermittelst dessen es nicht nur die Stadt Genua, sondern auch das Königreich Neapolis, wider erobern könne. Den Hertzog von Bour-

Bourgogne solte ich in allen seinen Ansprüchen vergnügen; in Ansehung des Hertzogs von Bretagne hingegen meine Prætensiones fahren lassen, die ich wider ihn formiret hätte ꝛc. Ich sagte zu allem Ja. Auf daß ich auch den Grafen von Dunois recht kirre und sicher machen möchte, versprach ich ihm, aus eigener Bewegung, es dahin zu vermitteln, daß sein Sohn, den man einen Grafen von Longueville nennete, die Printzeßin Agnes von Savoyen, meiner eigenen Gemahlin Schwester, heyrathen solte. Nicht weniger suchete ich den Grafen von St. Pol, als vornehmsten General des Grafen von Charolois, zu gewinnen. Derohalben declarirte ich denselben, aus weiten Absichten, und einer tiefen Politique, zum Connetable von Franckreich. Auf diese Weise streuete ich den Saamen der Uneinigkeit zwischen die Häuser Bourgogne und Bourbon, welches letztere, wie ich bereits gesagt, ebenfalls, starck nach der Connetable-Charge strebete. Der Graf von St. Pol stammete im übrigen aus dem Hause Luxembourg her, und war ein Anverwandter dererjenigen aus diesem Hause, welche den Römisch-Käyserlichen Thron besessen haben. Durch ihn kunnte ich dem Hause Bourgogne den empfindlichsten Schaden thun, weil er es fast gäntzlich gouvernirte, und sich also im Stande sahe, mir viele Vortheile bey demselben zu procuriren.

Nachdem also ein jedweder sein besonderes Interesse beobachtet, und seine Rechnung bey nahe gefunden hatte, gedachte man erst an das allgemeine Interesse, oder an das Bonum Publicum. Solches zu befördern wurden 36. erfahrne und verständige Männer ernennet, nemlich zwölffe von der Geistlichkeit, zwölffe aus dem Adel, und zwölffe von dem dritten Stand des Königreichs, oder dem Bürger-Stand. Diese versammleten sich zu Paris, und ihnen ward aufgetragen, binnen einer Zeit von 40. Tagen, alles zu reguliren und auszumachen, was sie wegen der Reformation des Staats nöthig erachteten. Man verabredete exprés, daß wider das, was sie beschliessen und verordnen würden, weder Revision noch Appellation, kurtz zu sagen, gar kein Einwand, statt finden solte. Gleichwohl hatte man sie, von Seiten der Ligue, bereits dahin instruiret, „daß sie alle neue, von mir eingeführten Impoften, „abschaffen, auch von denen alten weiter nichts im Schwange bleiben las- „sen solten, als was sie, zu Bestreitung derer allgemeinen Onerum, vor „nöthig erachteten. Die Justiz und Policey solten sie in einen behörigen „Form giessen, und mich einen Eyd schwehren lassen, daß ich alles auf „das genaueste observiren wolte, was sie beschliessen würden. Ferner, „solte

„solte mich diese Commission anhalten, die, wider mich, sich, unter „dem Namen des Boni Publici formirte Ligue, in allen Artickeln, die sie „in sich schlösse, zu approbiren, dergestalt, daß keiner von allen denen, „so darein getreten wären, jemals deswegen zur Verantwortung könne „gezogen werden. Die Printzen und Grossen des Königreichs, so die Li- „gue unterschrieben hätten, solten niemals obligirt seyn, an meinem Ho- „fe zu erscheinen, daferne sie es nicht aus eigenem Belieben thun wolten, „sondern solten von mir desfalls vor dispensirt gehalten werden; darge- „gen aber ein jeder gehalten seyn, zur Zeit eines nöthigen Kriegs, sein „Contingent an Volck richtig zur Armée zu senden.„

ZIZIM.

Das sind in der That harte Puncta gewesen, worzu ihr euren Kopff ziemlich werdet geschüttelt haben.

LUDOVICUS.

Das Hertze im Leibe schüttelte sich dargegen; den Kopff aber durffte ich öffentlich nicht wohl darzu schütteln, sondern muste vielmehr eine solche Bewegung damit machen, wie man zu machen pfleget, wan man Ja saget.

Mitlerweile, da diese 36. Männer beschäfftiget waren, ihrer aufhabenden Commission ein Genügen zu thun, gerieth ich mit meinem Bruder, wegen seiner Appanage, in einen starcken Dispüt. Er seines Orts prætendirte, an statt des kleinen Hertzogthums Berry, die gantze Normandie. Dargegen stellete ich vor, wie die Normandie den dritten Theil aller Onerum des Königreichs trüge, und ihm folglich unmöglich, als eine Appanage könne eingeräumet werden; jedoch möchte er sich eine andere gute Provintz, nach seinem Gefallen, statt der Normandie erwehlen: Allein die Ligue wuste schon Mittel zu ersinnen, mich zur Abtretung der Normandie zu zwingen. Der Duc de Bourbon gieng eiligst dahin, und machte, daß die Stadt Rouen, vermittelst einer Revolte, sich hautement vor meinen Bruder declarirte, und fast der gantze Rest von der Normandie that ein gleiches. Dem Duc de Nevers, den ich vor getreu und mir ergeben hielte, hatte ich Peronne, welches der stärckste Platz an der Somme gewesen, anvertrauet. Jedoch dieser lag mit denen Burgundern heimlich unter der Decke, und spielte ihnen den Platz in die Hände. Hierüber betrübete und entsetzete ich mich hefftig. Weil ich mich nun auf allen Seiten verlassen, ja verrathen und verkaufft

sahe;

sahe, veranlassete ich ein Abouchement, oder mündliche Unterredung, mit dem Grafen von Charolois. Solches ward zwischen der Vorstadt St. Germain zu Paris, und Conflans, wo der Graf stunde, beliebet, auch der Friede, so, wie ihn die Ligue verlangte, von uns unterschrieben und beschwohren. Ein jeder aber gieng von dannen, und trug den alten Haß, und das Mißtrauen, eben so in seinem Hertzen mit sich davon, wie es zuvor darinnen geherrschet hatte.

Ich suchete, nebst dem Grafen von Dunois, und dem von St. Pol, annoch verschiedene andere, von denen, so wider mich verbunden gewesen, auf alle Wege und Weise, zu gewinnen, und die Einigkeit derer übrigen zu trennen. Absonderlich trachtete ich einen Bastard des Hauses von Bourbon an mich zu ziehen. Dieser hieß Ludovicus, und war ein sehr erfahrner General. Ich gab ihm eine von meinen natürlichen Töchtern, die sehr schön ausgesehen, und wandte demselben wichtige Chargen, auch sonst noch viele Vortheile zu.

ZIZIM.

So habt ihr doch auch natürliche Töchter gehabt, mein König! Man solte meynen, das Liebes-Feuer könne, in einem solchem Hertzen, nicht statt finden, worinnen lauter Kälte gegen alles dasjenige wohnet, welches sonst die Menschen zu ergötzen und zu erlustigen pfleget. Aber à propos, mein König! haltet ihr es vor löblich und vor fein, wann man in der Historie grosser Herren natürliche Kinder verzeichnet findet?

LUDOVICUS.

Ihr Türcken habt in diesem Fall gut fragen und gut reden. Es stehet euch frey, so viele Weiber zu nehmen, oder so viele Sclavinnen, zu eurem Willen, zu halten, als ihr wollet; Christen aber müssen es wohl bleiben lassen. Indessen ist es in Franckreich, zu allen Zeiten, Mode gewesen, daß sich die Grossen nichts daraus gemachet, wann gleich die Welt von der Anzahl ihrer natürlichen Kinder vollkommen berichtet gewesen. Ja man nennete dergleichen Kinder öffentlich Bastarde, und also hieß es, der Bastard von Orleans, der Bastard von Bourgogne, der Bastard von Bourbon, der Bastard von Anjou, der Bastard von Nemours rc. weil dergleichen Namen, und Titel, gar nichts verächtliches, wie etwa heutiges Tages, in sich hielten.

Die Frantzösischen Printzen und Herren hegeten eine sonderliche Maxime, welche darinnen bestunde, daß sich ein iedes Haus, bey civilen

und innerlichen Kriegen theilete, so, daß der eine diese, der andere jene Parthey ergriffe, auf daß allemal der, welcher sich auf der Seite des Siegers befande, in Stande seyn mochte, das Leben und Guth dessen, so die überwundene Parthey gehalten, retten zu können. Diese Gewohnheit wolte ich nunmehro abgeschaffet wissen, und declarirte derohalben, wie ich führohin die Anverwandten dessen, der die Waffen wider mich führen würde, von ihren Chargen absetzen, und in das Exilium verweisen wolte. Den Aeltesten des Hauses Croy, welcher so viel vor mich gethan gehabt, und deswegen von mir zum Grand-Maitre de mon Hôtel gemachet worden war, setzte ich bald nach dem mit der Ligue getroffenen Frieden ab.

ZIZIM.

Dieses ist ein Merckmahl, das ihr sehr undanckbar gegen geleistete wichtige Dienste gewesen,

LUDOVICUS.

Wann ich derer Dienste genossen hatte, und ihrer nicht mehr bedurffte, vergaß ich sie leichtlich. Was aber diesen Mann ins besondere betrifft, ingleichen seine Brüder, so bedachte ich, welchermassen es Flanderer, oder Niederländer, wären, die ihren Sinn gar leichtlich wieder ändern, und mir so untreu werden könnten, wie sie ihrem Herrn, dem Duc de Bourgogne, gewesen. Dem Grafen von Charolois suchte ich eine recht verzweiffelte Nase zu drehen. Ich trachtete dannenhero vor allen Dingen ihn recht sicher, die übrigen Printzen von Franckreich aber, auf das äusserste, jaloux gegen ihn zu machen. In der Absicht gab ich demselben, vors erste, über die Städte an der Somme, annoch die Graffschafften Boulogne und Guines, nebst denen Städten Alleux und Mortagne. Weil er aber noch nicht zu frieden zu seyn schiene, versprach ich ihm meine älteste Tochter zur Gemahlin, sobald sie im Stande seyn würde, mit einem Mann das Ehe-Bette zu beschreiten, und die Functiones eines Weibes darinnen zu verrichten. Nun wäre ihm zwar wohl nicht so viel an einer blossen Gemahlin gelegen gewesen; allein ich hatte auch declariret, wie ich ihr die Grafschafften Brie und Champagne zur Ausstattung mit geben wolte. Auf diese Weise hätte ein Hertzog von Bourgogne, von Mümpelgard an, biß hinein nach Frießland, und noch weiter, auf seinem eigenen Territorio, reisen können, ohne die Jurisdiction eines andern zu betreten. Eben darum war der Graf von Charolois, vor Freuden, gantz ausser ihm selber; da es doch, wie gesagt, eine pure Nase gewesen, die ich ihm drehen wolte.

wolte. Wann er nun anhielte, daß ich doch einmal mein Versprechen erfüllen solte, erhielte er zur Antwort, wie meine Tochter noch nicht im Stande wäre, das Beylager zu vollziehen. Gleichwohl bliebe er so lange in seinem Irrthum stecken, biß er sahe, daß ich sie an den Grafen von Beaujeu verheyrathete.

ZIZIM.

Das ist ein grosser Affront gewesen, und ihr habt, auf diese Weise, den, ohne diß hitzigen, Grafen von Charolois, gar leichtlich, wiederum in den Harnisch, gegen euch, jagen können.

LUDOVICUS.

Ich versammlete die Vornehmsten meines Königreichs, um ihre Meynung zu vernehmen, wie ich mich gegen den Hertzog von Bretagne zu verhalten hätte, der sich mehr in die Affairen von Engeland melirte, als es Franckreichs Interesse gestattete? Da beschwuhr mich der alte, bey nahe 80. jährige, Hertzog von Orleans, der sich so lange Zeit, als ein Gefangener, in denen Händen derer Engeländer befunden hatte, daß ich vor seine Worte eben so viel Egard haben möchte, als wie mein Vater, König Carolus VII. gethan hätte, ob er, Orleans nemlich, gleich damals noch sehr jung gewesen wäre. Hernach sprach er „ich müsse zwischen denen Printzen von dem Königlichen Frantzösischen Geblüte, und denen„ andern Frantzösischen Herren, einen grossen Unterschied machen, könne„ mithin die einen nicht, wie die andern, tractiren. Die Vorfahren des„ Hertzogs von Bretagne hätten mit denen Königen von Engeland, oder„ ihren Vasallen, tractiren können, so offt als sie gewolt, ohne daß die Kö-„ nige von Franckreich etwas dabey zu erinnern gehabt; der jetzige Hertzog„ von Bretagne aber seye keiner geringern Condition als seine Vorfahren„ gewesen. Ich solte den Hertzog von Bretagne fein so tractiren, daß er„ Ursache bekäme, meine Freundschafft derer Engeländer ihrer vorzuzie-„ hen ꝛc.„ Dieser freye Discurs reitzete mich zu einem dermassen grossen Zorn, daß ich nicht an mich halten kunnte, ihn gleich auf der Stelle, eclatiren zu lassen, ob es gleich weder der Ort, noch die Zeit und der Wohlstand, auf keine Weise zu gestatten schienen; sondern vielmehr haben wolten, daß ich meine Empfindlichkeit verborgen halten solte. Ich antwortete dannenhero dem Hertzog von Orleans, und sagte, wie er nur sich selbsten zu defendiren suchte, indem er vor den Hertzog von Bretagne redete. Ferner warff ich demselben öffentlich vor, daß er den Krieg, den man das

Bonum Publicum genennet, anstifften helffen, drohete auch, ihn dermassen zu erniedrigen, daß er nicht mehr im Stande seyn solte, seinem Herrn Lectiones zu geben. Kurtz zu sagen, ich machte es so arg, daß der alte Hertzog aus der Versammlung nach Hause gieng, sich zu Bette legte, und zwey Tage hernach vor Kummer starb.

Bey sogestalten Sachen sahe ich mich befreyet, zu erfüllen, was ich wegen des Hertzogthums Mayland versprochen hatte. Der alte Gráf von Dunois starb gleichfalls. Den Hertzog von Calabrien betreffende, so ward er von denen Cataloniern geruffen ihr Herr zu werden. Nun durffte er sich nicht unterstehen, mich zu sollicitiren, ihm beyzustehen, weil ich demselben geantwortet haben würde, welchermassen ich zwar versprochen, ihm einen Theil von Italien, nicht aber von Spanien, erobern zu helffen. Jedoch der Todt war mir auch in Ansehung dieses Versprechens favorable, und halff, daß ich mir keine Mühe machen durffte, es zu erfüllen. Denn der Hertzog von Calabrien starb in Catalonien, und hat Franckreich nicht mehr gesehen. Meinen Bruder, welchem ich die Normandie einräumen müssen, verwirrete ich dergestalt mit dem Hertzog von Bretagne, daß sie in einen Krieg mit einander geriethen. In diesem Krieg eroberte der Hertzog von Bretagne, verschiedene Städte in der Normandie, welche er mir verkauffte. Hernach revoltirten die übrigen Normandischen Städte, u. mein Bruder flohe zu dem Hertzog von Bretagne, seinem Feind, mit welchem er sich aber, um eine Retraite bey ihm zu haben, verglichen hatte. Auf diese Weise erschnappete ich die Normandie ebenfalls wieder.

Das Stifft Lüttich hatte sich ziemlich dependent von dem Hertzog von Bourgogne gemachet, auch auf dessen Recommendation, oder vielmehr Befehl, einen Bischoff aus dem Hause Bourbon, Namens Ludovicus, angenommen. Dieser Bischoff établirte ein Consilium, welches aus lauter Burgundern bestunde. Er nahm die heiligen Orden nicht an, wurde folglich nicht Priester, sondern ließ die Bischöfflichen Functiones durch einen Titular-Bischoff verrichten, und führete im übrigen ein sehr ausgelassenes, unheiliges Leben. Derohalben begehrten die Lütticher, daß er die heiligen Orden annehmen, und das Burgundische Consilium abschaffen solte. Weil sich aber der Bischoff weigerte, solches zu thun, verjagten sie denselben, und ergriffen in dem Krieg, so unterm Namen des Boni Publici entstunde, meine Parthey. Sie thaten einen Einfall in die Niederlande, und hausseten übel, absonderlich in dem Hennegau. Ja es belagerten dieselben so gar die Stadt Luxembourg, und hatten solche ziemlich in das Enge getrieben, als sie den, Anno 1465. zwischen

schen mir und denen verbundenen Printzen geschlossenen Frieden vernahmen, ingleichen, daß der Graf von Charolois, ungeachtet es bereits im September gewesen, gegen sie anmarschirte, um sie zu züchtigen. Da nun sagte die gesunde Vernunfft denen Verständigsten unter ihnen, daß es Zeit seye nach Hause zu kehren, und auf einen Vergleich mit dem Grafen von Charolois zu gedencken. Allein diese machten den grösten Hauffen nicht aus, sondern die Meynung derer, so gantz anders gesinnet waren, prævalirte, wie solches bey denen Versammlungen, wo das gemeine Volck etwas zu sprechen hat, gemeiniglich zu geschehen pfleget. Absonderlich liessen sich die von Dinant, am allerverwegensten unter denen, zu dem Stifft Lüttich gehörigen, Einwohnern finden. Sie verliessen sich auf die Höhe ihrer Mauren, und auf die Stärcke ihrer Bollwercke, kunten sich auch in der That rühmen, daß ihre Stadt siebzehen, von Käysern und Königen unternommene, Belagerungen ausgehalten, ohne daß sie gezwungen worden, zu capituliren, oder sich zu ergeben. Derohalben belagerten sie, aus Hochmuth und Verwegenheit, die Stadt Bouines in der Grafschafft Namur, welcher Ort ungefähr eine Stunde von ihnen gelegen gewesen. Weil sie aber solche nicht erobern kunnten, liessen sie sich, aus Verdruß und Tollheit, zu einer Thorheit verleiten, welche bald hernach 8. biß 900. von ihren Bürgern, die in das Wasser geschmissen und ersäuffet worden, das Leben kostete. Denn sie hiengen das Bündniß des Grafen von Charolois an den Galgen, und nagelten unten an das Bildniß eine Schrifft, die mit denen hefftigsten Injurien, wider den Grafen angefüllet gewesen.

Diese Beschimpffung zog sich der Graf von Charolois über alle Massen sehr zu Gemüthe. Auf daß er nun die Bürger zu Dinant desto schärffer möchte straffen können, offerirte er denen übrigen der Stadt und des Stiffts Lüttich, welche die Waffen in denen Händen hatten, einen vollkommenen Pardon, gegen vier Conditiones. Die erste war, daß sie ihren verjagten Bischoff wieder annehmen, und ihm allen Schaden erstatten solten, den er währenden seinem Exilio erlitten. Die andere, daß sie dem Hause Bourgogne, binnen einer Zeit von sechs Jahren, von dem Tag der Unterzeichnung des Vergleichs angerechnet, sechsmal hundert tausend Rheinische Gülden bezahlen solten. Die dritte, daß sie führohin die Hertzoge von Brabant, als ihre Protectores, erkennen solten, ohne deren Beypflichtung sie keine wichtige, den Frieden oder Krieg

betreffende, Sachen, resolviren müsten. Vierdtens aber solten sie die Stadt Dinant, nebst dem darzu gehörigen Territorio, von ihrem Corpore retrenchiren, und sich derselben niemals annehmen.

Zu diesen vier Puncten bequemete sich die Stadt Lüttich, nach einigem deliberiren. Die Stadt Dinant hingegen bezeigte sich gantz unbeweglich und unempfindlich, gab sich auch nicht die geringste Mühe, das Ungewitter von sich abzulencken. Au contraire, sie erwartete solches mit festen Fuß, eben als ob die Parthey, von beyden Seiten, egal gewesen wäre.

Bey sogestalten Sachen versammlete der Graf von Charolois, im dem Augusto 1466. seine gantze Macht, belagerte Dinant, schoß ihre Mauren durch seine Canonen darnieder, und drunge, mit dem Degen in der Faust, hinein in die Stadt. Diejenigen Einwohner, welche in der Hitze des Gefechtes nicht getödtet worden waren, wurden in das Wasser geschmissen, im übrigen aber ihre Häuser geplündert, und hernach mit Feuer verbrannt.

Die Lütticher erkandten den, bey ihrem Vergleich mit dem Grafen von Charolois, begangenen Fehler eher nicht, biß keine Zeit mehr verhanden war, ihn wieder gut zu machen. Gleichwohl zogen dieselben mal à propos, dreyßig tausend Mann starck aus ihrer Stadt heraus, thaten aber weiter nichts, als daß sie zusahen, wie die Stadt Dinant von dem Feuer verzehret wurde; denn die Stadt war, bey ihrer Ankunfft schon erobert. Einige Vornehme von der Burgundischen Armée wolten, daß man die Lütticher, sonder Verzug, angreiffen solte; allein es kam zu einem neuen Vergleich. Krafft dessen musten sie dem Hertzog von Bourgogne 300. Geissel geben, auch versprechen, daß sie, ins Künfftige, dem mit demselben getroffenen Vergleich besser, und zwar auf das allergenaueste, nachleben wolten; welches sie gleichwohl zu ihrem grösten Unglücke nicht gethan, wie, bald jetzo, zu hören seyn wird.

In eben dem Jahr starb der alte Hertzog von Burgund, Philippus Bonus, endlich einmal, und hinterließ alle seine Lande seinem eintzigen Sohn und Erben, dem Grafen von Charolois, der, in der Historie, Carolus Audax genennet wird. Der Vater war in allen Stücken moderat gütig und ziemlich gerecht. Der Sohn hingegen, wie schon aus dem bißhero erzehlten zu schliessen, ist der ungestümmste Fürst gewesen, der nur jemals seyn mögen. Es hatten also die Burgundischen Lande einen

wahren

wahren Vater verlohren, und waren, aus Kindern, Unterthanen eines sehr scharffen, und mit lauter weitläufftigen Anschlägen angefüllten, Herrn worden.

Anno 1467. kam denen Lüttichern der Kützel schon wieder aufs neue an, sich maußig zu machen, und es sperreten dieselben ihren Bischoff in der kleinen Stadt Huy ein, wo er sich des Sommers über aufhielte, der Jagd zu pflegen. Allein der Bischoff entwischete, bey nächtlicher Weile, mit seinen meisten Bedienten, und langte bey dem neuen Hertzog von Burgund zu Brüssel an. Dieser wuste nicht ein Wort von dem Beginnen derer Lütticher, sondern der Bischoff selbst überbrachte ihm die erste Zeitung davon. Weil sich nun die dreyhundert Geissel annoch in denen Händen des Hertzogs befanden, riethen einige, daß er sie, insgesamt aufhangen lassen, und also mit einer sehr infamen Lebens-Straffe belegen solte. Andere aber thaten gebührende Vorstellungen dargegen, und der Hertzog von Bourgogne ließ sich, vor diesesmal auf die billige Seite lencken, mithin abhalten etwas zu begehen, das ein ewiger Schand-Fleck in seiner Historie seyn würde, woferne er es wircklich begangen hätte.

ZIZIM.

Diese unvernünfftige Aufführung derer Lütticher ist etwas entsetzliches. Es muß aber das Regiment in der Stadt über alle Massen schlecht seyn bestellet gewesen, weil sich dergleichen albere Dinge haben ereignen können.

LUDOVICUS.

Freylich war das Regiment schlecht bestellet, und es kam alles auf zwey und dreyßig Zünffte an, welche das meiste zu sprechen hatten. Weil nun diese Zünffte grösten Theils aus Handwerckern bestanden, ist, in Ansehung derer damaligen Zeiten nicht viel Vernünfftiges zu vermuthen gewesen.

Wann die Hertzoge von Bourgogne und Bretagne mit einander correspondiren wolten, musten die Briefe durch die Normandie passiren. Weil mir nun daran gelegen war, diese Correspondentz zu unterbrechen, bestellete ich Leute, welche genaue Aufsicht darob tragen musten. Es geschahe demnach, daß die Couriers und Abgeordnete, von masquirten Personen, angehalten, und ihnen die bey sich habenden Depeschen abgenommen wurden, aus denen ich die Intention beyder Höfe klärlich vernahm.

nahm. Sie traffen dannenhero eine Aenderung, und schickten solche Leute, welche capable waren, die gantze Bothschafft mündlich auszurichten. Aber auch diese ließ ich auf dem Wege wegnehmen, und sie in gewisse, darzu bestimmte, Schlösser bringen, allwo sie so lange geplaget, ja wohl gar gemartert wurden, biß sie alles bekannten.

ZIZIM.

Das sind aber, zu Friedens-Zeiten, gantz unerhörte Proceduren, und haben eine sehr scharffe Anthung nach sich ziehen können.

LUDOVICUS.

Der Weg auf dem Meer war, bey sogestalten Sachen, denen Hertzogen von Bourgogne und Bretagne, nur allein noch übrig, ihre Correspondentz zu unterhalten; womit es aber über alle Massen langweilig zugieng; angesehen öffters in 5. biß 6. Wochen nichts einlieff, indem die Schiffe, welche nach Bretagne oder in die Niederlande gedachten, vielmals, nach Engeland und Schottland, durch Sturm und contrairen Wind verschlagen wurden. Hierüber führte endlich der Hertzog von Bourgogne bittere Klagen, drohete mir auch öffentlich mit einem neuen Krieg, wannenhero ich suchete, die Lütticher in ihrer Hartnäckigkeit wider den Hertzog zu verstärcken, that ihnen auch unter der Hand mancherley Vorschuß. An den Hertzog hingegen sandte ich den Connetable von St. Pol, wie auch den Cardinal de la Balue. Allein dieser letztere spielete, schon zu derselben Zeit, lauter Betrug, trachtete dem Hertzog bessere Dienste zu leisten als mir, oder doch zum wenigsten auf beyden Schultern zu tragen. Der Connetable handelte damals etwas aufrichtiger. Er declarirte hardiment, daß Franckreich, nachdem es sich von der Unterdruckung derer Engeländer frey gemachet, unmöglich länger gestatten könnte, daß sich seine Vasallen und Lehnsleute, zu seinem Præjuditz, unter einander verbänden. Der Hertzog von Bourgogne antwortete, es seye der Hertzog von Bretagne sein Waffen-Bruder, und es stünde ihm folglich frey, demselben zu allen Zeiten bey zustehen. Hierauf fragte der Connetable, wie er, der Hertzog, prætendiren könnte, daß ich denen Lüttichern nicht beystehen solte, mitlerweile, da er ungebundene Hände haben wolte, meinen Feinden allen Beystand zu leisten, auch trachtete, den innerlichen, oder civilen, Krieg in Franckreich aufs neue anzuzünden? Solches negirte zwar der Hertzog., sprach aber, er seines Orts würde, in wenig Tagen, gehen die Lütticher zu züchtigen, und ich möchte eben-

te ebenfalls thun, was ich wolte, aber auch gewärtig seyn, was vor Affairen ich mir auf den Halse ziehen würde. Da mir diese Antwort des Hertzogs von Bourgogne rapportiret worden war, præparirte ich mich, mit aller Macht, ihn zu bekriegen; muste aber gar bald die unangenehme Zeitung vernehmen, daß sich die Lütticher submittiret, und der Armée des Hertzogs die Thore geöffnet hatten, ob sich gleich mehr als dreymal hundert tausend Menschen, meistentheils wehrhaffte Leute, darinnen befanden.

ZIZIM.

Eine grosse, aber unordentliche, Menge Menschen befördert allemal die Eroberung einer Stadt weit mehr, als daß sie solche verhindern sotle.

LUDOVICUS.

In Bretagne fügete es sich, daß der Hertzog sich, mit dem sonst schon erwehnten Tangui, der das Factotum an dessen Hofe gewesen, überwarff, weil Tangui wolte, daß der Hertzog, sein Herr, eine Maitresse welche sein Hertze bereits viele Jahre gefesselt hielte, da er doch mit einer Königlichen Printzeßin aus Schottland vermählt gewesen, abschaffen solte, sagende, wie durch einen dergleichen öffentlichen Ehebruch mancherley Straffen GOttes auf das Land gezogen würden, worunter diese nicht die geringste seye, daß dem Hertzog männliche Erben fehleten, welches, seit dem die Römer das Hertzogthum in Besitz gehabt, nicht geschehen, dergestalt, daß die Bretagner, allem Ansehen nach, einem fremden Herrn, der etwa eine Printzeßin heyrathen würde, zu Theile werden müsten. Diese Vorstellung ward von dem Hertzog über alle Massen übel aufgenommen, wannenhero Tangui den Hof quittirte. Kaum hatte ich dieses gehöret, so bestrebete ich mich, den malcontenten Tangui zu gewinnen, welches mir auch gelunge. Er fande sich öffentlich an meinem Hofe ein, und machte, daß sich ein grosser Theil des Adels in Bretagne, der seine Parthey hielte, empörete. Da war ich unverzüglich dahinter drein, und gieng dem Hertzog von Bretagne mit einer Armée zu Leibe. Der Hertzog von Bourgogne hingegen säumete ebenfalls nicht, sich aufzumachen, dem Hertzog von Bretagne und meinem Bruder beyzustehen. Ich aber betrog diese beyden letztern Printzen, indem ich ihnen, durch falsche Schrifften, weiß machte, als ob sie der Hertzog von Bourgogne verlassen hätte, und sich ihrer nicht im geringsten an-

nehmen würde; worauf sie Friede mit mir schlossen, und bey nahe alles eingiengen, was ich von ihnen verlangte; wie dann absonderlich mein Bruder allen Ansprüchen renuncirte, die er bißhero auf die Normandie formiret hatte. Hernach ließ ich diesen Friedens-Tractat, durch den Cardinal de la Balue, und den Tangui, dem Hertzog von Bourgogne vorlegen, der Anfangs nicht wenig darob erstaunte. Nachdem aber derselbe, von seinem Erstaunen, wieder zu sich selber gekommen war, sprach er, daß obgleich die Hertzoge von Berry und Bretagne es meritirten, wann er ihnen gleiches mit gleichem vergölte, und einen Frieden mit mir träffe, ohne mit ihnen vorhero darüber zu communiciren; so hielte er dennoch davor, es erforderte seine Ehre, ihr Interesse nicht zu abandonniren, biß vorhero alle Welt überzeuget wäre, daß er sich, um ihrentwillen, in keinen Zwist eingelassen hätte, den er nicht ohne ihnen, gantz alleine, durch die Waffen, auszumachen sich getraue. Diese Declaration des Hertzogs machte mir angst und bange; wie ich dann auch damals beschlosse, eine Reise zu dem Hertzog von Bourgogne nach Peronne zu thun, ohne einige andere Sicherheit vor mir zu haben, ausser daß mir der Hertzog einen, mit eigener Hand geschriebenen, und unterzeichneten Salvum Conductum zuschickete. Solche Reise hatte im Septembr. 1468. ihren Fortgang, und ich wolte weiter niemanden mit mir nehmen, ausser einen Secretarium, einen Cammerdiener, und einen Laquayen. Jedoch der Duc de Bourbon, der Connetable von St. Pol, der Cardinal de la Balue, und Tangui, zwungen mich gleichsam, daß ich sie mit mir nehmen muste.

ZIZIM.

Ihr habt, mein König! die Klugheit gäntzlich auf die Seite gesetzet, indem ihr euch zu dieser Reise entschlossen, und euch einem so gefährlichen Feind, wie der Hertzog von Bourgogne, in Ansehung eurer gewesen, in die Hände geliefert.

LUDOVICUS.

Ja wohl, mein Sultan! hieß es die Klugheit auf die Seite gesetzet und es erhellet eben daraus, was vor greuliche Fehltritte, bißweilen, grosse Fürsten, eben sowohl wie andere Leute thun können. Das schlimmste bey der gantzen Sache war dieses, daß ich einige Personen an die Lütticher abgefertiget, um sie aufs neue gegen den Hertzog von Bourgogne aufzureitzen.

tzen. Als ich nun von Noyon nach Peronne reisete, geschahe es mit so grosser Eilfertigkeit, daß ich vergaß meine nach Lüttich geschickten Leute zu rücke zu ruffen, oder ihnen doch zum wenigsten Ordre zuzuschicken, daß sie ihre Negociation suspendiren solten. Ich sahe hiernechst, als ich mich zu Peronne befande, von allen Seiten her, so viele Troupen anmarschiren, daß mir angst und bange darüber wurde, absonderlich, weil sich so viele vornehme Herren, an dem Burgundischen Hofe, meinen Augen præsentirten, welche insgesamt meine grösten Feinde waren. Darunter befanden sich drey Brüder des Hertzogs von Savoyen, u. meine eigene Gemahlin war ihre leibliche Schwester. Allein ich furchte mich vor ihnen nicht weniger, als vor andern Feinden. Denn als ich mich noch in dem Dauphine befande, hatten diese Savoyische Printzen einige Edelleute selbiger Provintz getödtet, weshalb ich bey dem Creutze von St. Lo, welches mein allergröster Schwuhr gewesen, schwuhr, daß ich solches rächen wolte, seit welcher Zeit wir in einem beständigen Mißtrauen gegen einander lebeten.

Bey sogestalten Sachen bildete ich mir gäntzlich ein, daß ich würde ermordet, oder doch zum wenigsten gefangen genommen werden, wannenhero ich zu dem Hertzog von Bourgogne gieng, und denselben bat, daß er mir auf dem Schlosse zu Peronne, ein Appartement anweisen lassen möchte, weil ich Bedencken hätte, in der Stadt zu bleiben. Diese bitte gewährete mir der Hertzog um so viel desto lieber, weil ich mich, auf diese Weise gleichsam selbst in ein Gefängniß lieferte, allwo einer von meinen Vorfahren, nemlich Carolus III. Simplex genannt 27. Jahre lang, in einer schändlichen Gefangenschafft gesessen hatte. Kaum aber befande ich mich auf diesem Schlosse, so hörete man durch die gantze Stadt, einen gantz greulichen Lerm und Getösse; worüber mir vollends ein rechter kalter Angst- und Todtes-Schweiß ausbrach. Denn es langte die Zeitung von einer neuen Empörung der Stadt Lüttich an, und ein jeder sprach, daß ich der Urheber davon seye, indem ich die Stadt, durch abgeschickte Leute, darzu hätte verhetzen lassen.

Allermassen nun der Hertzog von Bourgogne zu eben der Stunde, gantz besondere und gewisse Nachricht empfieng, daß die Lütticher in der That, durch meine Emissarios, zu der neuen Revolte waren verleitet worden, so ist leicht zu erachten, in was vor eine Wuth er wieder mich gerathen seyn müsse. Es gieng derselbe mit denen Vornehmen seines Hofes, vielfältig zu Rathe, was mit mir zu thun und anzufangen seye? Viele stimmeten dahin, daß man das Tyger, wie sie redeten, in dem Bauer ge-

fangen halten solte, worein es sich selber geliefert hätte, und die Rathschläge daureten zwey gantzer Tage. Ich erfuhr gar wohl, kunnte auch ohne diß leicht ermessen, in was vor einer grossen Gefahr ich mich befande. Derohalben ermahnete ich die bey mir seyenden Herren meines Hofes, daß sie mir alles Geld leyhen und vorschiessen solten, was sie bey sich hatten. Ob nun wohl über zwantzig tausend Thaler nicht zusammen zu bringen war, weil sich niemand mit Geld zu einer langen Reise versehen hatte, employrte ich solche Summa darnach, die Favoriten des Hertzogs zu bestechen. Diese thaten mir gleich einen sehr wichtigen Dienst, indem sie den Courier anhalten liessen, welcher abgeschicket war meinen Bruder, den Duc de Berry, zu benachrichtigen, daß er eiligst nach Peronne kommen solte, zu begehren von mir, alles was er wolte. Hiernechst ließ ich dem Hertzog von Bourgogne die Versicherung geben, daß ich bereit seye, alles zu thun und einzugehen, was er nur prætendiren und mir ansinnen würde. Endlich beschlosse der Hertzog von Bourgogne zu meinem und aller Welt erstaunen, mich unter dieser Bedingniß loß zu lassen, und ich muste ihm ein paar Dutzent Cartes Blanches, Blanquete oder Vollmachten ausstellen, um auf solche alles, was er wolte, nach seinem Gefallen schreiben zu lassen. Daher kommet es, daß in dem Tresor des Chartes de France 22. Tractate, so zwischen mir und dem Hertzog von Bourgogne geschlossen worden seyn sollen, zu finden, und alle unterm 14ten September. 1468. Der Haupt-Inhalt dieser Tractaten gienge dahin, daß der Hertzog von Bourgogne suchete, von dem Vasallagio der Crone Franckreich gäntzlich befreyet zu seyn, worgegen er bey denen, die Crone angehenden Affairen fast mehr als ein König selbst, zu sprechen haben wolte; vieler andern wichtigen Vortheile mehr, die er sich bedunge, zu geschweigen.

Uber dieses alles muste ich mich engagiren, selber mit vor Lüttich zu gehen, mit so vielem Volcke, als dem Hertzog belieben würde, um die Lütticher wieder unter seine Gewalt bringen zu helffen. Es geschahe demnach daß ich, ich, der doch die Lütticher selbst zum Aufruhr angereitzet, mich, mit einem considerablen Corpo von Troupen, gleichsam im Triumph, durch den Hertzog von Bourgogne, vor diese Stadt führen lassen muste, sie bändigen zu helffen. Der Hertzog von Bourgogne, war festiglich entschlossen, nach aller Schärffe mit der Stadt zu verfahren, weil sie sich zum viertenmal empöret hatte. Derohalben wehreten sich die Lütticher recht hartnäckig, und thaten etliche wichtige Ausfälle, bey deren einem sie mehr als tausend von unseren Leuten niederhieben. Sie hätten auch, einstmalen

malen des Nachts, bey einer Haar, mich und den Hertzog von Bourgogne, in unseren Quartieren, aufgehoben. Endlich aber thaten wir einen General-Sturm auf die Stadt, und eroberten sie. Bey diesem Sturm geschahe es, daß ich der erste war, welcher aus Schmeicheley rief. Es lebe der Hertzog von *Bourgogne!* Viertzig tausend Einwohner der Stadt, lauter Manns-Personen, wurden bey dieser Eroberung massacriret, zwölff tausend Weibs-Personen aber ersäuffet; worauf mir der Hertzog von Bourgogne erlaubte, daß ich wieder in mein Königreich zurücke kehren durffte.

ZIZIM.

Nun urtheile ein jeder, was vor ein Jammer und Schrecken in einer Stadt seyn müsse, wo es so hergehet. Auch die, so beym Leben bleiben, schmecken, und empfinden, die Bitterkeit und den Schrecken des Todes, eben so, wie ein armer Sünder, der, seinem Urtheil zu Folge, zur Richtstätte geführet wird, allwo er, durch des Henckers-Hand abgethan, geköpffet, gehangen, geradbrecht, und geviertheilet werden solle. Ja der Schrecken des Todes ist bey jenen noch viel grösser, als bey einem solchen armen Sünder. Denn dieser weiß sein Urtheil etliche Wochen zuvor, hat folglich Zeit sich zu præpariren, und die starcken Bewegungen seines Hertzens in so weit zu besänfftigen, daß er sich dem Todt, zum wenigsten mit einiger Gelassenheit, ergiebet. In solchen Fällen aber, wie damals die Stadt Lüttich betroffen, werden die Leute mit einem gantz unvermutheten, folglich desto hefftigern Schrecken des Todes befallen. Ein jeder seufftzet, heulet und wehklaget, schläget die Hände über seinem Haupte zusammen, und seine Seele fähret mit einem entsetzlichen Zetter-Geschrey aus dem Leibe, wodurch eines des andern Abschied von der Welt desto entsetzlicher und kläglicher, auch der Schrecken derer übrig bleibenden um so viel grösser gemachet wird.

LUDOVICUS.

Ich hatte, in meiner Angst auf dem Schlosse zu Peronne, ein Gelübde zu unserer lieben Frauen in Loretto gethan, welches ich, nunmehro, nach meiner Wieder-Anlangung in meinem Königreich, erfüllete. Solches bestunde in einem Kelch von Gold, der sehr reich mit Edelgesteinen besetzt gewesen. Dargegen war ich auf alle Mittel und Wege bedacht, mich an dem Hertzog von Bourgogne zu rächen, des festen Entschlusses, nicht das geringste von allem dem zu halten, was er sich von

mir versprechen lassen, oder was er auf die, von mir erzwungenen, Cartes Blanches setzen würde. Damit aber die Printzen von Franckreich nicht immerfort meinen Bruder, den Duc de Berry zum Stich-Blat und Deck-Mantel haben möchten, suchte ich eben so sehr denselben zu gewinnen, und mir ihn affectionirt zu machen, als ich ihn vorhero verfolget und gehasset hatte. Bey dieser Negociation kam die Verrätherey des Cardinals de la Balue öffentlich an den Tag, indem ein Courier aufgefangen wurde, den er mit Briefen an meinen Bruder schickte, worinnen er demselben es wiederriethe, sich in einen Vergleich mit mir einzulassen. Dieser Courier hatte auch verdächtige Brieffe an den Hertzog von Bourgogne bey sich. Kurtz zu sagen, ich erfuhr nunmehro, daß dieser Cardinal, der, gantzer sieben Jahre lang, das Factotum bey mir gewesen, ein Ertz-Böß wicht, Schelm und Verräther war. Er suchete mich aus einem verwirrten Handel in den andern zu stürtzen, um sich dadurch bey mir unentbehrlich zu machen.

ZIZIM.

Dergleichen Ministers hat es seit dem schon mehr in der Welt gegeben, die ihre Herren in verwirrte Händel verwickelt, um sich dadurch nothwendig und unentbehrlich zu machen, weil, in ihren Augen, niemand capable geschienen, der den verwirrten Knoten auflösen, und das Verdorbene wieder gut machen könne als wie sie. Allein die Ehre derer Könige und Fürsten, so sich dergleichen Ministris anvertrauen, leidet gemeiniglich Noth. Denn man schreyet, des geschehenen wegen, über sie, und sie leuchten der Welt als ungerecht in die Augen, ob sie es gleich nicht sind. Oder aber, man rümpffet doch zum wenigsten die Nase über die Schwachheit, worzu sie sich durch ihre Ministers verleiten lassen. Kommet es hernach vollends darzu, daß ein Fürst, von dem gethanen Pas, zurücke treten, Satisfaction geben, oder sich sonst; nach dem Willen anderer accommodiren muß, lachet und spottet seiner fast ein jedweder in seinem Hertzen.

LUDOVICUS.

Ich begab mich selbst auf die Gräntzen von Bretagne, und beförderte allda, vermittelst einer Entrevuë, den Vergleich zwischen mir und meinen Bruder. Hernach stifftete ich den Orden St. Michaelis, und es wurden, den 1ten Aug. Anno 1469. sechs und dreyßig Ritter geschlagen; und zwar unter der Anruffung des Ertz-Engels Michaelis, der, jederzeit, als

als Protector von Franckreich angesehen worden. Die vornehmsten Privilegia derer Chevaliers bestunden darinnen, daß sie nicht solten degradiret werden; es seye dann um Ketzereyen willen, oder Verrätherereyen halber, oder wann sie, in einer Bataille, schändlicher Weise die Flucht genommen hätten. Der Cardinal de la Balue muste damals in das Gefängniß wandern. Solches machte zu Rom viel Aufsehens. Man prætendirte, daß seine Sache vor dem Cardinals-Collegio solte untersuchet, und ein Urtheil darüber gefället werden. Ich hingegen wolte meinen Ministris keinen andern Richter als mich selber gestatten. Jedoch befande ich vor rathsam, die Missethaten des Cardinals niemals untersuchen zu lassen, noch ein Urtheil über ihn zu sprechen, sondern ihn in einem langen Gefängniß zu halten, und mitlerweile seine gesammleten Schätze in meine Coffres zu ziehen. Die Stelle des Cardinals, in meinem Consilio, besetzete ich wiederum mit einem Mann von sehr geringer und obscurer Herkunfft, der aber im übrigen sehr geschickt gewesen; und dieser hieß Olivier der Teuffel.

Nunmehro trachtete der Graf von St. Pol, mich in viele Intriguen zu verwickeln. Absonderlich riethe mir derselbe, daß ich mit dem Hertzog von Bourgogne aufs neue brechen, und ihn aller seiner Lande berauben solte; worzu ich ohne diß sehr geneigt gewesen. Er stellete mir solches als eine sehr leichte Sache vor, und rühmete sich, sonderbare Intelligences, mit denen Niederländischen Herren und Städten zu haben. Er hatte auch in der That zwey derer Vornehmsten Herren des Burgundischen Hofes gewonnen, nemlich Balduinum, einen natürlichen Bruder des Hertzogs, und Johannem von Chalon, Printzen von Oranien; und im übrigen waren die, an der Somme gelegenen, Städte höchst mißvergnügt wider den Hertzog. Er hatte ihnen versprochen, daß sie von verschiedenen Imposten, absonderlich aber von der Saltz-Steuer, frey seyn solten, da es aber auf die Erfüllung des Versprechens ankam, war niemand zu Hause; au contraire, sie wurden doppelt damit beschwehret.

Auf daß ich nun dem Hertzog von Bourgogne desto füglicher in die Haare kommen könnte, ließ ich ihn, vor allen Dingen, durch einige, mancherley Händel wegen, anklagen, und denselben hernach, von denen Ständen meines Königreichs, einer begangenen Felonie schuldig erkennen, auch vor das Parlement zu Paris citiren. Hierüber entrüstete sich der Hertzog von Bourgogne nicht wenig, stieß auch schimpfliche Worte wider die Citation aus. Den Herold, welchen ich an denselben abgeschicket hatte, ließ

te, ließ er in der ersten Hefftigkeit seines Zorns, arretiren; ihn aber doch auch bald wiederum in Freyheit setzen.

Bey so-gestalten Sachen nahm der neue Krieg, zwischen mir und dem Hertzog von Bourgogne, im Decembr. 1470. seinen Anfang. Balduinus, der natürliche Bruder des Hertzogs, und der Printz von Oranien, giengen zu mir über. Der Connetable von St. Pol überrumpelte St. Quentin; und verschiedene Burgundische, ingleichen die an der Somme gelegenen, ehemaligen Frantzösischen, Städte rebellirten. Ich in Person, nahm die Stadt Amiens à la Faveur eines Tumults ein, wannenhero der Hertzog um Frieden bat. Da proponirte der Connetable von St. Pol eine Mariage, zwischen meinem Bruder dem Hertzog von Berry, und der Tochter des Hertzogs von Bourgogne. Diese Proposition war weder mir noch dem Hertzog von Bourgogne anständig. Mir, nicht, weil ich meinem Bruder eine so hohe Glückseligkeit nicht gönnete, und mich vor ihm, Falls die Mariage vor sich gegangen wäre, auf vielerley Weise hätte fürchten müssen. Dem Hertzog von Bourgogne nicht, weil er besorgte mein Bruder würde, wann er seine Tochter geheyrathet hätte, prætendiren ein Mit-Regent seiner Lande zu seyn, oder ihm doch sonst mancherley Eingriffe thun. Mitlerweile rebellirten die Burgunder immer stärcker, weshalb der Hertzog seine Bitte um den Frieden wiederholte. Solchen desto eher zu erhalten, schickte er mir Briefe in originali zu, welche nicht nur mein Bruder und der Hertzog von Bretagne, sondern auch der Connetable von St. Pol, wider mein Wissen und Willen, wegen der besagten Mariage an ihn geschrieben. Bey Erblickung dieser Briefe war mein Erstaunen nicht auszusprechen, und mein Verdruß desto grösser, weil meine Gemahlin schwanger, und Hoffnung verhanden gewesen, daß sie, wie auch in der That geschehen, einen Sohn gebähren würde, welchem, durch die Heyrath meines Bruders mit einer so reichen Erbin, kein geringer tort würde geschehen seyn. Denn es war zwischen uns schon kein Comportement verhanden, sondern wir hasseten einander; vielmehr würde es zwischen meinem Sohn und ihm so beschaffen gewesen seyn. Mein Bruder trachtete mir schon nach der Crone. Warum könnte man nun nicht glauben, daß er meinem minderjährigen Sohn, dessen Vormund er würde haben seyn wollen, solte darnach getrachtet haben.

ZIZIM.

Ihr bedencket aber nicht, mein König! daß ihr eurem Bruder, durch

durch ein schnödes Tractament, selbst Anlaß gegeben, sich nach fremder Hülffe umzusehen. Daher ist es eigentlich gekommen, daß er euch gehasset, und würde sich vielleicht gegen euren Sohn gantz anders erwiesen haben.

LUDOVICUS.

Ihr saget vielleicht, mein Sultan! Aber ich meines Orts glaube festiglich, daß sich der Haß auch gegen meinen Sohn würde geäussert haben. Mit dem Hertzog von Bourgogne traff ich vors erste, einen Stillstand auf ein Jahr, und es trachtete einer den andern zu hintergehen. Er armirte sich binnen der Zeit aufs beste, suchte auch eine neue Alliantz mit denen Engeländern. Ich nahm gleichfalls meine Messures, und wuste denen Engeländern so viele süsse Lieder vorzupfeiffen, daß sie meine Parthey, bey einer Haar, wieder den Hertzog von Bourgogne ergriffen hätten, der doch bereits des Königs Eduardi IV. Schwager gewesen. Gleichwie aber eigentlich nur der Duc de Warwic mein Interesse unterstützte, der zur selbigen Zeit alles that, auch Eduardum IV. auf den Thron gesetzet hatte; also strandeten alle Projecte, welche ich und er, unserer Alliantz wegen, gemachet hatten, nachdem der Hertzog von Bourgogne, durch seine Emissarios, zur Gnüge vorstellen lassen, zu was vor einem Nachtheil es der Englischen Nation gereichen würde, daferne sie sich mit mir in Alliantz wieder ihn einliesse. Hierauf rebellirte der Duc de Warwic, und machte dem König Eduardo IV. gewaltige Händel. Er eroberte fast gantz Engeland, und zog den gefangenen König Henricum VI. aus der Prison, worein er ihn gestecket hatte. Endlich aber büssete der Duc de Warwic, in einer Bataille, sein Leben ein. Seine eine Tochter hatte er mit dem Printzen von Wallis, des Königs Henrici VI. Sohn verheyrathet; da doch seine andere Tochter mit dem Bruder des Königs Eduardi IV. vermählt gewesen.

ZIZIM.

Dieses heisset unartig an seinen Kindern gehandelt. Indessen hat der Duc de Warwic sonder Zweiffel getrachtet, sich durch diese Vermählungen, auf beyden Seiten feste zu setzen, auf daß, wann ihn das Glücke auf der einem Seite verließ, er es auf der andern Seite wieder finden möchte.

LUDOVICUS.

Als die Stütze meines Interesse in Engeland, der Duc de Warwic

 nemlich,

nemlich, nicht mehr verhanden war, geschahe es, daß sich die Engeländer, Burgunder und Bretagner, ingleichen mein Bruder, wider mich verbanden, dergestalt, daß sich ein neuer Sturm, und hefftiges Ungewitter, über meinem Haupte zusammen zog. Mein Bruder war darum mißvergnügt, weil ich versprochen hatte, ihm die Provintz Guienne zu geben, und solches Versprechen zwar zum Theil in das Werck gerichtet; das Poitou aber, welches den vierdten Theil der Provintz ausmachte, auch in dem schönsten und wichtigsten District bestunde, davon retranchiret und zurücke behalten hatte. Es fanden sich sonst noch viele Mißvergnügte in meinem Königreich, die ich gezwungen, mir ihre Güther zu verhandeln, und doch die Kauff-Summa von mir niemals davor erhalten. Wiewohl der Todt kam mir abermals zu Hülffe, und machte, daß der Sturm wiederum weit gnädiger ablieff, als ich vermuthen seyn durffte. Mein Bruder hatte eine Maitresse, die eine sehr schöne und artige Wittwe des Vicomte de Thouars gewesen, dem ich, auf besagte Weise, sein Guth abgekauffet, oder vielmehr genommen, und es nicht bezahlet. Mit dieser Maitresse reisete er durch St. Jean d' Angeli, allwo Jean Faure Versois, ein Benedictiner Mönch, und Abt des Orts, dieselben mit einander zu Gaste bat. Bey dem Desert oder Nach-Tisch, præsentirte er ihnen einen sehr schönen und grossen, aber vergiffteten Pfirsig, wovon ein jedes die Helffte aß. Die Vicontessin von Thouars starb gleich den dritten Tag darauf, entweder weil mehr Gifft in demjenigen Stücke des Pfirsichs gewesen, welches ihr zu Theil ward: oder aber, weil ihre Constitution nicht so starck war, dem Gifft zu widerstehen, wie meines Bruders seine. Denn dieser lag zwar in der That dermassen kranck darnieder, daß ihm das eingeschluckte Gifft nicht nur die Haut vom Kopff, und die Nägel von denen Händen und Füssen herunter triebe, sondern auch seine Nerven dermassen zusammen zog, daß man gantz entsetzliche Convulsiones an ihm observirte. Ja es schiene, als ob alle Theile seines Leibes ihre natürliche Situation, nebst dem Gebrauch, worzu sie ordentlich bestimmet gewesen, verlohren hätten. Dem ungeachtet disputirte er, dem Todt, den Sieg über sein Leben gantzer drey Wochen lang, dergestalt, daß jederman in der Meynung stunde, er würde endlich noch echappiren; muste letzlich aber dennoch succumbiren, und in dem schönsten Alter seines Lebens ein Raub des Todtes werden. Da ich die Zeitung von seinem Abschied aus der Welt vernahm, liesse ich eine dermassen grosse Freude, und so viele Merckmahle meines Vergnügens, dgrob spühren, daß sich fast

ein jeder einbildete, es müsse die Vergifftung nicht ohne meinem Willen und Vorbewust geschehen seyn.

ZIZIM.

Es ist, in Betrachtung eurer wunderlichen Humeur, gar nichts unmögliches, mein König! daß ihr nicht Theil an dieser schändlichen That gehabt haben könntet, absonderlich wann es dem Abt etwa so vor voll hinaus gegangen.

LUDOVICUS.

Was den Abt betrifft, so wurde er auf eine gantz entsetzliche Art, obschon nicht mit meinem Willen, und noch weniger auf meinem Befehl, gestraffet. Lescun, einer derer getreuesten Bedienten meines Bruders, nachdem er seinem Herrn die Augen zugedrucket hatte, bemächtigte sich der Person des Abts, und brachte ihn in ein mit Wein beladenes Schiff, welches nach Nantes segelte, woselbst man den Abt ans Land setzte, und in einen Thurn sperrete, worinnen er etliche Monate saß. Der über den Thurn gesetzte Capitain sagte aus, welchermassen seit der Zeit, da man den Abt hinein gebracht, sich, alle Nächte, ein gantz entsetzliches Getösse hören liesse. Endlich aber ereignete sich diese merckwürdige Begebenheit, daß einstmals, des Nachts um eylff Uhr, der Thurn von dem Donner zerschmettert ward. Den andern Morgen fand man den Abt todt auf der Erden liegen. Der Kopff war ihm gantz entsetzlich aufgelauffen. Sein Gesichte sahe aus schwartz, wie eine Kohle, und die Zunge ragete, einen halben Fuß lang, aus dem Halse hervor.

ZIZIM.

O du klares und grosses Merckmahl des göttlichen Gerichts! Höret ihr Völcker, und mercket es ihr Nationen, daß GOtt die groben Sünden, auch öffters in diesem Leben, auf eine sehr eclatante Weise, zu straffen pfleget.

LUDOVICUS.

Dieser entsetzlichen Begebenheit ungeachtet, blieb der Verdacht auf mir liegen, als ob ich alles angestifftet hätte. Ich ließ einen Hof-Narren hinrichten, der mich einer abgelegten Beichte wegen, welcher er ein wenig zugehöret haben mochte, vexirte. Da sagten die Leute, die Beicht hätte die Vergifftung meines Bruders betroffen, der Narr aber darum sterben müssen, weil er etwas davon erschnappet, und das Maul nicht

 halten

halten können. Der Hertzog von Bourgogne beschuldigte mich in öffentlichen Schrifften eines Bruder-Mords; da er mir doch selbst nach dem Leben getrachtet, wie bald hernach zu hören seyn wird.

Währende, da sich alles dieses zutrug, wüteten die Burgundischen Troupen, in der Picardie, mit Feuer und Schwerd, auf das allergrausamste. Nichts destoweniger verheyrathete ich meine Tochter, dem Hertzog von Bourgogne zum Possen, der sich einbildete bald wieder Wittwer zu werden, und sich zum 3tenmal zu verheyrathen, weil seine andere Gemahlin aus Engeland, immerfort sehr kranck war, an den Grafen von Beaujeu. Dieser Graf war ein Bruder des Duc de Bourbon, der keine Kinder gehabt, und es hiengen ihm viele vornehme Frantzosen an. Sein Fehler bestunde darinnen, daß er sich allzugebieterisch aufführete, wannenhero sich verschiedene wider ihn empöreten, auch denselben gefangen nahmen, und nach Letour brachten, welches der Haupt-Platz von der Grafschafft Armagnac gewesen. Als ich dieses Beginnen vernahm, speyete ich, aus Zorn, Feuer und Flammen von mir, that auch gantz greuliche Bedrohungen, wodurch ich den Grafen von Armagnac dermassen erschreckte, daß er meinen Schwieger-Sohn wieder in Freyheit setzte. Nichts destoweniger ließ ich denen Schuldigen den Procefs machen, und ihnen das Leben absprechen. Der Graf von Armagnac ward von meiner Armée in seinem Schlosse belagert. Er sahe sich, nach einiger Gegenwehr gezwungen zu capituliren, und sich ohne einige andere Condition zu ergeben, als daß er das Leben behalten solte. Allein auch diese Condition ward ihm nicht gehalten, sondern er muste auf meine Ordre sterben. Vielleicht hat die Providentz diesen Grafen nicht wollen ungestrafft lassen, weil er eine sehr grosse Sünde begangen. Diese ist von einer solchen Natur, daß man ihres gleichen, weder zuvor, so lange das Christenthum gestanden, noch seit dem, in der Historie aufgezeichnet findet.

ZIZIM.

Worinnen hat dann diese Sünde bestanden?

LUDOVICUS.

Darinnen, daß er seine leibliche Schwester geheyrathet, und zwar öffentlich, wannenhero leicht zu erachten, was er der Welt, dadurch, vor eine entsetzliche Aergerniß gegeben.

ZIZIM.

Wie hat dann dieses geschehen mögen, daß sich nicht seine Obern, in

geist-und

geist- und weltlichen Sachen, darwider gesetzet, und ihn zu gebührender Straffe gezogen?

LUDOVICUS.

Jean, Graf von Armagnac, von dem allhier die Rede ist, verliebte sich in seine leibliche Schwester, die sich aber auf keine Weise bewegen lassen wolte, seinen geilen Willen zu erfüllen; es seye dann, daß er ein Mittel zu ersinnen wüste, wodurch sie, als eine Gemahlin, in dessen Ehe-Bette kommen könnte. Ob nun wohl dieses eine gantz unmögliche Sache zu seyn schiene, ward sie dennoch zur Möglichkeit gemachet. Es wuste nemlich der Graf von Armagnac, welchermassen sich ein Mensch zu Rom befand, Ambrosius von Cambray genannt, der von einer so obscuren Gebuhrt gewesen, daß er sich auch den Namen seiner Gebuhrts-Stadt, statt des Vaters Namen, beylegen müssen. Was aber das meiste, so hatte Ambrosius von Cambray, um eines Meuchel-Mords willen, seine Gebuhrts-Stadt verlassen, und sich nach Rom retiriren müssen, allwo er Anfangs die Stelle eines Copisten bey der Dataria bekommen; hernach aber, Stuffen-weise, biß zu dem Posten eines Referendarii, Pabsts Calixti III. gestiegen war. Es wohnete ein sonderbarer Geist und Fähigkeit in ihm, so er aber zu anders nichts anwandte und gebrauchte, als Böses damit zu stifften. An diesen addressirte sich der Graf von Armagnac, zahlete demselben eine gute Summa Geldes gleich voraus, und versprach ihm noch ein weit mehrers, woferne er es dahin bringen würde, daß er seine leibliche Schwester heyrathen dörffte. Ambrosius von Cambray setzte demnach, in dem Namen des Grafen, eine Requête oder Supplic an den Pabst auf. In dieser Requête gab der Graf vor, und klagte sich selbst an, als ob er mit seiner Schwester Blut-Schande begangen, und sie genothzüchtiget hätte. Hiernechst bat er, daß ihm der Pabst erlauben möchte, seine Schwester zu heyrathen, um ihr, auf diese Weise, die geraubte Ehre wieder zu erstatten. Durch dergleichen Vorstellungen ließ sich der Pabst verleiten, daß er dem Grafen Dispensation ertheilete, seine Schwester zu heyrathen; die Hochzeit und das Beylager aber wurden, mit allen sonst gewöhnlichen Solennitäten, öffentlich vollzogen. Der Päbstliche Hof blieb lange Jahre in seinem, bey dieser Sache begangenen, Irrthum stecken, biß er endlich Nachricht erlangte, daß er durch den Ambrosium von Cambray war betrogen und hintergangen worden.

ZIZIM.

ZIZIM.

Dieser sonderbaren Begebenheit wegen könnte verschiedenes gefraget werden, absonderlich, ob ein Pabst, wann auch gleich der Graf, mit seiner Schwester wirckliche Blut-Schande begangen, und sie genothzüchtiget hätte, befugt gewesen, Dispensation zu ertheilen, daß sie einander heyrathen dörffen? Blut-Schande bleibet, was sie ihrer Art und Natur nach ist, wird folglich durch keine Heyrath aufgehoben, sondern eben dadurch desto grösser und schwehrer gemachet. Aber, mein König! wie ist es dann dem Ambrosio von Cambray ergangen, da sein gespielter Betrug ruchbar worden?

LUDOVICUS.

Der Pabst Pius II. ließ ihn in ein Closter sperren, und würde, sonder Zweiffel, noch weit schärffer mit ihm verfahren seyn, daferne er nicht das Glücke gehabt hätte zu echappiren. Allein es geschahe dieses, und Ambrosius von Cambray langte in Franckreich an, allwo er das Glücke hatte, von mir in Diensten genommen zu werden, weil ich dergleichen Leute liebte, welche capable waren, listige Streiche zu spielen. Dem Grafen von Armagnac ist, vom Pabst Pio II. eine sehr schwehre Busse auferleget worden, der er auch, in allen Stücken, ein vollkommenes Genügen gethan. Jedoch der Himmel schiene damit noch lange nicht zufrieden zu seyn, sondern verhienge, daß der Graf, wie gesagt, umkommen, auch seine Residentz, wo er in Blut-Schande gelebet, gleichsam zu desto besserer Büssung und Aussühnung der Sünde, bey der Erobe-rung, von ungefähr, im Feuer aufgehen muste.

In der Provintz Guyenne hatte sich ein gewaltiger Aufruhr ereignet, der sich aber accurat zu rechter Zeit wieder legte, so, daß ich meine Armée nach dem Roussillon marschiren lassen kunnte, die Stadt Perpignan wieder zu paaren zu treiben, welche sich gleichfalls empöret, und Spanische Besatzung eingenommen hatte. Dem Duc de Bourgogne machte ich seinen besten Ministre abspänstig. Dieser hieß Comines, war unermüdet in der Arbeit, in allen Staats-Affairen wohl versirt, auch mächtig im Rath-geben. Er redete Frantzösich, Italiänisch, Spanisch und Teutsch. In eben diesen Sprachen dictirte er vier unterschiedenen Secretarien auf einmal, ohne sich zu confundiren. Der Lateinischen Sprache hingegen war er nicht mächtig, auch in seiner Jugend niemals angehalten worden, sie zu erlernen, welches er vielmals bedauerte.

Nichts

Nichts destoweniger waren alle Europäische Höfe aufmercksam auf die Worte, so aus dem Munde dieses Mannes giengen. Ich meines Orts wurde mit ihm, nachdem er in meine Dienste getreten war, in kurtzer Zeit dermassen familier, daß er vielfältig mit mir speisete, auch absonderlich auf der Reise, in meinem Zimmer schlieff. Nach meinem Todt hat er gleichwohl eine solche Parthey erwehlet, die seinen Fall befördert. Denn meiner ältesten Tochter, der Gräfin von Beaujeu, kam es, Krafft der, von mir gemachten Disposition zu, die Regierung, währender Minderjährigkeit meines Sohnes in dem Königreich zu führen. Dargegen setzte sich der Hertzog von Orleans, nachheriger König Ludovicus XII. und Comines ergriffe seine Parthey. Beyde Partheyen, nemlich meine Tochter und Orleans, griffen zu denen Waffen; da dann der Hertzog gefangen wurde. Den Comines betraff ein gleiches Unglück, und er saß 26. Monate im Gefängniß; womit sein gantzes Glücke ruiniret war. Denn ob er gleich endlich seine Freyheit wieder erhielte; so kam er doch bey niemanden mehr in sonderliche Consideration, auch bey dem Hertzog von Orleans selber, zu der Zeit nicht, da er bereits den Königlichen Frantzösischen Thron bestiegen gehabt. Weil Comines nun, auf diese Weise, müßige Zeit gehabt, hat er einen Historicum abgegeben, absonderlich die Historie seiner Zeit geschrieben, und der Welt communiciret.

ZIZIM.

Wie sehr ist doch ein solcher Mann zu beklagen, in dem so viele Schätze der Staats Klugheit verborgen liegen, und doch capable ist selbst, in Staats-Sachen, einen Fehler zu begehen, welcher sein gantzes Glücke ruiniret. Wiewohl die undanckbare Welt ist, guten Theils mit Schuld daran, und der Hertzog von Orleans hätte den Comines nicht in Vergessenheit stellen, sondern ihn recompensiren, und, aufs neue befördern helffen, oder selber befördern sollen, da es die Zeit und Gelegenheit gestattet.

LUDOVICUS.

Ich bestach die Räthe des Hertzogs von Bretagne, und diese bewegten ihren Herrn, daß er einen besondern Friedens-Tractat mit mir schlosse, ohne seines Bundes-Genossen, des Hertzogs von Bourgogne dabey zu erwehnen. Da bildete ich mir gäntzlich ein, der Hertzog von Bourgogne würde sehr auf den von Bretagne erbittert seyn, daß er, ohne mit ihm

ihm darüber zu communiciren, einen besondern Vergleich mit mir getroffen, auch desfalls Rache auszuüben suchen. Allein ich muste das Widerspiel erfahren. Der Hertzog von Bourgogne excusirte den von Bretagne. Er merckte meine gespielte Arglistigkeit, und glaubte gäntzlich daß ich dadurch alles veranlasset und erschlichen, was der Hertzog von Bretagne gethan und eingegangen, urtheilete auch, daß ich die Räthe des Hertzogs von Bretagne unfehlbar würde bestochen haben. Solches gab man Burgundischer Seits gantz deutlich zu erkennen. Denn als es zwischen meinen und seinen Abgeordneten dahin kam, daß sie zusammen traten, einen Friedens-Tractat zu schliessen, prætendirten die meinigen, daß der Hertzog von Bretagne nicht mit darinnen begriffen seyn solte, weil solches gantz billig wäre, indem er ebenfalls einen besondern Tractat geschlossen, ohne des Hertzogs von Bourgogne dabey zu erwehnen. Hierauf antwortete man Burgundischer Seits, der Hertzog von Bretagne seye weit unglückseliger als schuldig zu nennen, ja mehr zu beklagen, als zu schelten, müste folglich in dem Friedens-Tractat begriffen seyn. Ja der Dispu̇t wurde dermassen hitzig, daß man die wegen eines soliden Friedens angestellten, Tractaten abbrach, und dargegen nur einen Stillstand auf ein einiges Jahr schlosse.

Die Deputirten von Franckreich, und Bourgogne, so diesen Stillstand schlossen, waren fast lauter Hertzens-Freunde. Kaum nun, da der getroffene Stillstand von ihnen unterschrieben gewesen, so traten sie als Personen zusammen, die bißhero anders nichts von einer vertrauten Conversation abgehalten, als weil es das Interesse ihrer Herren nicht gestattet. Meine Leute gaben zu erkennen, welchermassen sie sich wunderten, daß die Burgunder von verschiedenen, den Hertzog von Bretagne angehenden Dingen, so genau und geschwinde berichtet wären; da ich doch die Correspondentz zwischen Bourgogne und Bretagne mit aller Sorgfalt zu verhindern suchte. Hierauf antworteten die Burgundischen Deputirten, gantz frey und aufrichtig, es seye der Connetable von St. Pol, welcher ihrem Herrn von allen diesen Dingen Nachricht gegeben hätte. Ein so aufrichtiges Geständniß machte, daß meine Leute ebenfalls viel schlimmes von dem Connetable redeten. Endlich kam so viel heraus, daß der Connetable derjenige war, der, nun schon, gantzer zehen Jahre lang suchete, die Feindschafft zwischen mir und dem Hertzog von Bourgogne, worzu wir ohne diß beyderseits, Krafft einer starcken Antipathie, ziemlich geneigt gewesen, beständig zu unterhalten, denen Friedens-

Tractaten

Tractaten aber lauter Hindernisse in den Weg zu legen, so offt sie zur Hand genommen würden. Ein jeder von denen Deputirten klagte demnach hefftig über ihn, und er ward der gröste Verräther unter allen Menschen genennet, auch beschlossen, daß eine jede Parthey ihren Herren benachrichtigen solte.

Als ich den Rapport meiner zurücke gekommenen Deputirten anhörete, und vernahm, daß ich an dem Connetable von St. Pol einen Verräther in meinem Busem ernehrete, war es ein rechter Donnerschlag in meinen Ohren. Denn ich hatte diesen Mann mit gantz ungemeinen Wohlthaten überhäuffet, ihm auch, zu seiner desto grössern Sicherheit, etliche feste Plätze eigenthümlich, auf seine Lebens-Zeit, eingeräumet, worunter sich St-Quentin befande. Er besaß hiernechst fast den gantzen District, von Calais an biß Ryssel, und hatte eine gute Anzahl Soldaten auf denen Beinen, welche einig und allein von seiner Ordre dependirten, aus meinem Beutel aber grösten Theils bezahlet wurden. Dem Hertzog von Bourgogne, welcher sich eingebildet hatte, einen heimlichen ziemlich aufrichtigen Freund an dem Connetable, an meinem Hofe, und in meinem Consilio zu haben, gefiele gleichfalls vieles nicht, was man ihm von dem Connetable erzehlte, und er konnte zum wenigsten so viel daraus urtheilen, daß der Connetable ein falscher Mann seyn müsse, der auf beyden Achseln zu tragen, und uns in einer beständigen Feindschafft zu unterhalten, mitlerweile aber sein eigenes Interesse, auf das möglichste, zu befördern suche. Wir resolvirten demnach beyderseits seinen Untergang, um uns eines so gefährlichen Mannes zu entschlagen.

Gleichwohl getrauete sich keiner von uns beyden sich, alleine, an den Connetable zu machen, sondern wir erachteten vor nöthig, gleichsam eine Conjuration wider denselben zu schmieden. Der Hertzog von Bourgogne zwar, war dermassen stoltz, daß er viel lieber den Connetable ungestrafft würde haben lauffen lassen, als sich entschliessen, die erste Bitte an mich zu thun, ihm den Connetable bestraffen zu helffen. Allein ich meines Orts machte mir daraus nichts, und ersuchte den Hertzog darum: Also ward, unseren Ministris, eine nochmahlige geheime Conferentz über den Connetable gehalten, und dabey verabredet, daß ein jeder von uns suchen solte, sich der Person des Connetables zu bemächtigen, auch in diesem Fall de concert, gantz aufrichtig mit dem andern agiren. Hernach sollte der erste, der sich des Cannetables bemächtiget haben würde, ihn, binnen einer Zeit von 8. Tagen hinrichten lassen, oder aber den-

selben an den andern ausliefern. Auf daß ich aber den Hertzog von Bourgogne bewegen möchte, in diesem Stücke aufrichtig gegen mich zu handeln, consentirte ich, daß er von seinen Güthern und Vermögen, so wir confisciren wolten, den besten Theil behalten solte, welcher nicht nur in denen Güthern bestunde, welche der Connetable in denen Niederlanden besaß, sondern auch in denen Städten St. Quentin, Ham und Bouchain, ingleichen in allem Gold, Silber, Edelgesteinen und kostbaren Meublen, so sich in diesen Plätzen befinden würden. Uber dieses alles ist, bey eben dieser Conferentz, unser bereits getroffener Stillstand noch auf ein anderes Jahr verlängert worden. Jedoch der Connetable hatte viele Freunde und Spionen, bey meiner Person sowohl, als an dem Hofe des Hertzogs von Bourgogne, wannenhero derselbe alles erfuhr, was passiret hatte, und wuste die Sache so zu karthen, daß weder ich, noch der Hertzog, zur Execution des beschlossenen schritten. Er machte einem jedem weiß, als suche ihn der andere zu gewinnen, wodurch er verursachte, daß keiner dem andern trauete. Ich meines Orts verstunde mich so gar zu einer Entrevuë mit dem Connetable. Ich hatte 600. Mann bey mir, und er erschiene mit 300. wohl gewaffneten Edelleuten. Ein jeder von uns stunde auf seinem eigenen Territorio, und es kam zu einem Vergleich zwischen uns, indem der Connetable alle Puncta eingieng und angelobete, welche ihm von mir vorgeleget wurden.

Den Hertzog von Bourgogne betreffende, so gab er nicht sonderlich Acht auf das, was sich zwischen mir und dem Connetable ereignete. Er war damals beschäfftiget Geldern an sich zu bringen, worinnen es ihm auch gelunge. Ferner wolte er sich von dem Käyser Friderico III, zu einem König declariren lassen, und hatte noch andere hohe Anschläge mehr im Kopffe stecken. Endlich aber brouillirte er sich mit dem Käyser in der Stadt Trier, wo er als König solte gecrönet werden, und sie giengen mißvergnügt auseinander. Hernach melirte sich der Hertzog von Bourgogne in die Händel derer Teutschen, und zwar in den Zanck, der wegen der Wahl eines Churfürsten zu Cölln entstanden war. Er nahm die Parthey des Printzen Ruperts, aus dem Pfaltz-Bäyrischen Hause, der von einem Theil derer Canonicorum, zu Cölln, erwehlet worden war. Der andere Theil hatte Printz Hermannen von Thüringen, des Landgrafen von Hessen Bruder erwehlet. Der Hertzog von Bourgogne machte sich die Rechnung, eine Monarchie zwischen Franckreich und Teutschland aufzurichten, hoffete mithin in diesem Krieg viele Teutsche Lande zu

erobern,

erobern, und sie darzu zu schlagen. Mit seinem Schwager, dem König Eduardo IV. in Engeland, schlosse er ebenfalls einen Tractat, Krafft dessen solte dieser in Franckreich einfallen. Sie vermeyneten mich um mein Königreich zu bringen, und es unter sich zu theilen.

Weil nun der Hertzog von Bourgogne, vor allen Dingen mit Teutschland fertig werden wollte, suchte er bey mir eine abermalige Verlängerung des Stillstandes, und zwar wieder auf ein Jahr. Meine Räthe wolten, ich solte ihm solchen nicht verwilligen, weil jetzo die beste Zeit verhanden seye, ihm auf den Leib zu gehen. Ich hingegen resolvirte mich, den Stillstand mit dem Hertzog zu verlängern, gar wohl ermessende, wie er, an Teutschland, eine Klippe finden würde, an der, alle seine ambitieusen Absichten und Projecte, stranden und Schiffbruch leiden könnten; wie solches auch in der That geschehen. Er gieng mit seiner Armée vor die Cöllnische Stadt Neus, welche damals ein sehr fester Ort gewesen, wie er es noch heutiges Tages einiger massen ist, und bildete sich ein, gar geschwinde damit fertig zu werden. Allein der Landgraf von Hessen, des Printzen Hermanns von Thüringen Bruder hatte sich mit einer sehr starcken, aus etlich tausend Mann bestandenen, Garnison hinein geworffen, und die Magazins waren dermassen wohl angefüllet, daß man, nach Verfliessung eines Jahres, als so lange die Belagerung dauerte, gleichwohl noch keinen Mangel an Mund- und Kriegs-Provision verspührete. Der Hertzog von Bourgogne merckte, gleich in denen ersten Wochen der Belagerung, daß es nicht wohl möglich seyn würde, den Platz durch die Gewalt derer Waffen einzunehmen, weil die Belagerten, von einer Zeit zur andern, recht nachdrückliche Ausfälle thaten, wobey sie gemeiniglich guten Succeß gehabt. Er verwandelte dannenhero, seine Völcker zu ménagiren, die förmliche Attaque in eine Bloquade, vermeynende, daß der Platz, binnen einer Zeit von zwey biß drey Monaten, durch den Hunger gezwungen seyn würde, sich zu ergeben. Jedoch der Hertzog war sehr schlecht von dem Zustand derer Magazins berichtet, und muste erfahren, daß ein Jahr verflosse, ohne daß sich die Stadt in seinen Händen befande. Hiernechst hatte seine Armée, binnen dieser Zeit, eben so sehr und noch mehr abgenommen, als wann er die förmliche Attaque continuiret hätte. Denn die Belagerten machten ihm nicht nur, durch häuffige Ausfälle, immer viel zu schaffen, sondern er ward auch durch die feindlichen Partheyen, von andern Orten her, gewaltig geplaget. Endlich aber so fande sich so gar der Käyser, und die Fürsten des Reichs,

mit einem mächtigen Heer ein, dergestalt, daß der Hertzog von Bourgogne, von denen Feinden, fast gäntzlich umzingelt und eingeschlossen war. Ob es nun wohl zu keiner wircklichen Bataille kam, woran die Kleinmüthigkeit des Käysers, sonder Zweiffel, Ursache gewesen; so fielen doch zwischen denen Partheyen immerfort solche Dinge vor, welche Volck frassen, und durch die Kranckheiten wurden ebenfalls nicht wenig hinweg geraffet.

ZIZIM.

Der ohne diß stoltze Hertzog von Bourgogne wird sich nicht wenig eingebildet haben, daß er gleichsam gantz Teutschland wider sich versammlet gesehen, und demselben dennoch die Stirne bieten können, so daß sich der Käyser, mit aller seiner Macht, gescheuet ihm eine Bataille zu liefern,

LUDOVICUS.

Er zog freylich eine eitle Ehre daraus. Allein der Himmel hat, sonder Zweiffel, damals, darum keine Bataille verhängen wollen, weil der stoltze Hertzog bestimmet gewesen nicht von grossen, sondern von gar kleinen Arméen, geschlagen und ruinirt zu werden.

Indessen war dieses, was sich mit dem Hertzog von Bourgogne vor Neus zutruge, mein gröstes Glücke. Denn der König von Engeland Eduardus IV. hatte seine Parole richtig gehalten, und eine so mächtige Armée auf den Fuß gesetzet, als keiner von seinen Vorfahren jemals nach Franckreich geführet gehabt. Der Hertzog von Bretagne rüstete sich ebenfalls, nach aller Möglichkeit; von denen mißvergnügten Frantzösischen Printzen vom Geblüte, und andern Vornehmen des Königreichs aber, hatte ich beständig alles zu besorgen. Woferne nun der Hertzog von Bourgogne, in seinen Anschlägen auf Teutschland, glücklich gewesen, und hernach, mit einer siegreichen Armée vollends darzu gekommen wäre, würde es unfehlbar um mich seyn geschehen gewesen. Jedoch der Himmel wolte eine dergleichen Revolution nicht gestatten, sondern verhieng vielmehr, daß sich der Duc de Bourgogne in solche weitlaufftige Unternehmungen verstrickte, aus denen er, so leichtlich, nicht wieder herauskommen kunnte, Hiernechst unterließ ich nicht alles zu thun, was ich nur kunnte, dem Hertzog noch mehrere Feinde zu erwecken, worinnen es mir sehr wohl gelunge. Denn ich hetzete ihm den Hertzog von Lothringen, Renatum II. einen Enckel des alten Renati,

Königs von Neapolis und Sicilien, von der Mutter her, von dem er auch Lothringen, und andere schöne Lande mehr geerbet, auf den Hals. Diesem Printzen ließ ich den gemachten Plan, von der neuen Burgundischen Monarchie zeigen, welchen mir ein Burgundischer Ministre, gegen ein Geschencke von zwantzig tausend Thaler, heimlich communiciret hatte. Darinnen nun waren die Lande des Hertzogs von Lothringen mit begriffen, welche einzunehmen, und zu der neuen Monarchie zu schlagen, sich der Hertzog von Bourgogne vorgesetzet hatte. Kaum erblickte der Hertzog von Lothringen diesen Plan, so geriethe er darüber in eine dermassen grosse Wuth, daß er gleich einen Einfall in die Burgundischen Lande that. Ferner erweckte ich Sigismundum von Oesterreich, Landgrafen in dem Elsaß, des Käysers Friderici III. Bruder, wider den Hertzog von Bourgogne. Sigismundus hatte dem Hertzog die Grafschafft Ferrete oder Pfyrt, versetzet, jedoch ohne Consens des Käysers, worum sich der stoltze Hertzog nicht im geringsten bemühete. Weil aber dieses denen Reichs-Gesetzen entgegen war, nahm Sigismundus daher einen Prætext, die Grafschafft wider zu fordern, und mit dem Hertzog zu brechen. Endlich jagte ich auch die Schweitzer wider den Hertzog von Bourgogne in den Harnisch, und vermochte dieselben, daß sie ihm vielerley Verdruß machten.

ZIZIM.

Das wird euch Geld gekostet haben. Denn so viel ich meines Orts gehöret habe, so lassen sich die Schweitzer nicht leichte bewegen einen Schritt vor einen andern zu thun, der ihnen nicht bezahlet wird.

LUDOVICUS.

Das Sprichwort bleibet war: Point d' Argent, point de Suisse: wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweitzer. Also hatte der Hertzog von Bourgogne genug zu schaffen. Weil auch der Stillstand mit mir abermals zu Ende gieng, ließ ich, durch meine Armée, einen Einbruch in die Burgundischen Lande thun. Von dieser ward der Graf von Roussy, des Connetables von St. Pol. Sohn, der, als Gouverneur der Provintz Bourgogne, in des Hertzogs Diensten stunde, in einer ordentlichen Bataille geschlagen und gefangen genommen.

ZIZIM.

Von solchen Dingen halte ich nicht viel, wann der Vater in diesen, der Sohn aber in andern Diensten stehet.

LUDOVICUS.

Indessen war es, wie schon gesagt, eine Maxime derer Grossen meines Königreichs, und anderer Lande mehr, daß sich gemeiniglich ein Haus unter zweyen kriegenden Partheyen vertheilete. Ich selbst hatte wie ihr bereits gehöret, gar keinen Gefallen daran, und suchte diese Maxime zu vertilgen. Gleichwohl ist sie seit dem noch gar vielfältig in der Welt practiciret worden, und man hat sie statt finden lassen. Ein Exempel der neuern Zeit anzuführen, so hat, erst in diesem jetzt-lauffenden Seculo, sich begeben, daß der Printz von Vaudemont, Gouverneur des Hertzogthums Mayland, des Königs von Spanien, Philippi V. Parthey gehalten; worgegen man den Sohn, mit dem Degen in der Faust, auf der Seite des Käysers, agiren sehen.

Des Connetables von St. Pol Bruder, Jacob von Luxembourg, stunde ebenfalls in Burgundischen Diensten. Dieser that zu Arras einen Ausfall auf meine Leute, gerieth aber in einen Frantzösischen Hinterhalt, und ward nebst allen denen seinigen gefangen. Dem Connetable befahl ich einen Einfall in die Burgundischen Lande zu thun, und Avennes in dem Hennegau zu belagern. Er gehorsamete auch, kehrete aber bald wieder zurücke, unterm Vorwand, er hätte gemercket, daß sich Meuchel-Mörder unter seinen Troupen befänden, die ihm nach dem Leben trachteten.

ZIZIM.

Woferne dieses wahr, wird es sonder Zweiffel von euch seyn angestifftet gewesen.

LUDOVICUS.

Freylich, und ich vermeynete, auf diese Weise, einem Mann das Lebens-Licht auszublasen, der mir gefährlich zu seyn schiene, auf welcher Seite ich denselben betrachtete. Aber die Lumpenhunde, welche ich zur Ausführung der Sache erkauffet gehabt, hatten keine Courage. Ja einer von ihnen gieng noch darzu hin, und offenbahrete den gantzen Handel.

Endlich da Neus, bey nahe, dahin gebracht war, daß es hätte capituliren müssen, fügete es der Himmel, daß der Hertzog von Bourgogne die Bloquade aufhub. Die Engeländer waren freylich grösten Theils Schuld daran, indem sie fast täglich Couriers an den Hertzog schickten, daß er solches thun, und sich mit ihnen conjungiren solte, wann sie zu Calais an das Land setzen würden. Allein der Hertzog von Bourgogne begieng

gieng noch diesen Fehler, daß er seine Armée nach Lothringen in die Winter-Quartiere rücken ließ. Er vor seine Person aber, nebst, ungefähr, dreyßig Personen, erhub sich auf der Post nach Calais, allwo der König von Engeland, Eduardus IV. mit seiner Armée bereits angelanget war. Uber diesen Aufzug des Hertzogs von Bourgogne machten die Engeländer gewaltige Augen, indem sie sich festiglich eingebildet hatten, daß er, nebst seiner gantzen Armée, anlangen würde. Der König von Engeland empfieng demnach den Hertzog von Bourgogne sehr kaltsinnig. Ob nun wohl dieser sonst dergleichen nicht gewohnt gewesen; verbarg er, vor diesesmal, dennoch seinen Verdruß, und versprach seinen begangenen Fehler, ehestens, durch Unternehmung grosser Dinge wieder gut zu machen.

Eine von diesen grossen Unternehmungen zielete auf mein Leben, und der Hertzog suchete, mich durch Gifft hinzurichten. Darzu bediente er sich einen, Namens Jcier, der in meines Bruders Diensten gestanden, nach dessen Todt aber eine Handlung in denen Niederlanden angefangen hatte, weshalb er einen Factor, Jean Hardit genannt, zu Paris unterhielte. Der Hertzog versprach dem Jcier funfftzig tausend Thaler, woferne er meine Vergifftung ins Werck richtete, anbey sagende, daß er GOtt einen Dienst thun würde, weil er, auf diese Weise, den Todt seines Herrn, dessen Blut wider mich um Rache schrie, rächete. Jcier nahm diese Commission sehr ungerne auf sich; ließ sich aber doch endlich darzu bewegen. Darauf vertrauete er seinem Factor zu Paris das Geheimniß, und versprach ihm zwantzig tausend Thaler, woferne er zu dessen Ausführung behülfflich seyn würde; wodurch sich dieser gäntzlich verblenden und einnehmen ließ. Nun kunnte zwar der Factor es vor sich nicht ins Werck richten, kennete aber einen alten Küchen-Bedienten, der in meinen Diensten stunde. Dieser hieß Collinet, und man vermeynte, daß er sich desto leichter bestechen lassen würde, weil er arm war, und von mir wenig Gutthaten genossen hatte, auch nicht sahe, daß er deren ins Künfftige geniessen würde. Denn ich recompensirte und bereicherte nur diejenigen, vor denen ich mich furchte, oder von welchen ich wichtige Dienste erwartete.

ZIZIM.

Mit Küchen- und Keller-Bedienten solle ein Fürst sehr behutsam umgehen, auch machen, daß ein ieder, nach Proportion seiner Verrichtungen, ein reichliches Auskommen habe. Vor allen Dingen muß man

sich

sich hüten, sie allzuschlimm, oder übel, zu tractiren. Man weiß bißweilen nicht, auf was vor einen Mann die Beleidigung fället? Es giebet solche Gemüther, die, um einer schwehren Beleidigung willen, capable sind, die schändlichsten Sachen zu begehen, nur ihrer Rache ein Genügen zu thun. Thut aber einer etwas, so nicht wohl zu erdulden, ist es am Besten, man weisse ihm den Weg zur Küche, oder zu Keller hinaus, oder straffe ihn noch härter. Jedoch vertraue man hernach seinen Händen weiter nichts an, wodurch er schaden könne.

LUDOVICUS.

Als der Factor des Jciers, dem Collinet proponirte, auf was Weise er zehen tausend Thaler, als so viele ihm zur Belohnung offeriret wurden, verdienen könnte, kam diesem ein Grauſſen und Schrecken an; welches er aber doch nicht mercken ließ, auf daß der Factor dadurch, nicht mißvergnügt oder argwöhnisch, gegen ihn gemachet werden möchte. Au contraire, Collinet stellete sich so an, daß der Factor Hoffnung schöpffete, ihn gewinnen zu können; obgleich der Handel, bey der erstern Unterredung seine Richtigkeit nicht erlangte. Derohalben ward die Stunde zu einer anderweiten Zusammenkunfft bestimmet. Mitlerweile gieng Collinet vielfältig mit sich selbst zu Rath, was er thun solte? Er war keinesweges geneigt die verfluchte Commission auf sich zu nehmen, sondern vielmehr den Anschlag zu offenbaren. Allein er hatte gar viel von meiner mißtrauischen Humeur reden hören, und war daher gäntzlich persuadirt, daß keine Gnade vor ihn verhanden seyn würde, woferne er sich entweder, durch diesen Handel, einiger Massen schuldig machte; oder aber einen Denuncianten abgäbe, und nicht capable seye zu beweisen, was er anbringen wolte. Er beschlosse derohalben, vor allen Dingen, mir Nachricht von dem zu geben, was passirte, und hernach dem Befehl, welchen ich desfalls geben würde, auf das genaueste nachzuleben. Mir meines Orts stunden bey seiner Erzehlung, die Haar gen Berge, und ich befahl demselben, eine zweyte Zusammenkunfft, mit dem Jean Hardit, nicht zu unterlassen. An dem Ort aber, wo sie erfolgte, waren Zeugen verstecket, die alles hören kunnten, was zwischen ihnen beyden geredet wurde. Der Factor, Jean Hard scheuete sich nicht, das gantze Project meiner Vergifftung nochmals zuerzehlen, und den Collinet zu ermahnen, daß er dessen Execution auf sich nehmen solte, welches dieser angelobete. Da sich aber die Conferentz endigte, und ein jeder wieder von dannen gehen wolte, ward der Factor arretiret, denen Händen

nen Händen der Justitz übergeben, und an seinem Procefs gearbeitet. Jedoch er machte nicht viel Wesens sondern gestunde alles, sobald es, zwischen dem Collinet und ihm, zur Confrontation kam. Sein Trinck-Geld bestunde darinnen, daß er mit vier Pferden zerrissen ward. Das Haupt steckte man auf eine Lantze, trug es in Paris herum, und ließ es hernach auf dem Galgen zu Montfaucon angenagelt stehen. Die vier Theile seines Cörpers, wurden an eben so vielen Enden des Königreichs aufgehangen, mit schmählichen Uberschrifften; wobey man den Hertzog von Bourgogne, als Autorem der Missethat, eben so wenig sparete, als seine Complices. Uber dieses alles wurde auch das Haus, wo der Factor gewohnet hatte, rasirt; Callinet hingegen, als sein Denunciant. reichlich beschencket, und nebst seiner gantzen Familie in den Adelstand erhoben.

ZIZIM.

Der Himmel gebe, daß es, zu allen Zeiten, allen denenjenigen, welche hohen Häuptern, durch Vergifftung und Meuchel-Mord, nach dem Leben trachten, eben so gehe, wie es dem Jean Hardit gegangen hat! Guter Belohnungen ist derjenige allerdings würdig, welcher so schändliche Anschläge offenbaret.

LUDOVICUS.

Der Connetable wolte es mit denen Alliirten halten, und doch scheinen neutral zu seyn, weshalb er dem König von Engeland, ingleichen dem Hertzog von Bourgogne versprach, daß er mir, auf diese Weise, mehr Schaden thun wolte, als wann er sich öffentlich wider mich declarirte. Gleichwohl erbote er sich auch, daß wann der Hertzog von Bourgogne ein anders vor gut befände, er ihm hertzlich gerne gehorchen, und St. Quentin zu seiner Disposition übergeben wolte. Der Hertzog von Bourgogne, solches glaubende, fragte den König von Engeland, ob er, durch seine Völcker, St. Quentin wolle in Besitz nehmen lassen, weil es in seiner Gewalt stünde, ihm diesen Platz zu liefern? Der König fassete den Hertzog gleich bey seinen Worten, und sprach Ja. Da machten sich beyde auf, und reiseten, in Begleitung einiger Englischen Troupen, nach St. Quentin. Allein der Connetable, an statt den Platz zu liefern, ließ aus denen Canonen auf die Engeländer feuern, welche sich præsentirten, auch zu gleicher Zeit einen Ausfall thun. Nun wurden zwar mehr nicht, als 5. oder 6. Engeländer getödtet. Allein diese Be-

gebenheit verursachte, daß zwischen dem König von Engeland, und dem Hertzog von Bourgogne, Mißvernehmen, Mißtrauen und Feindschafft entstunde, dergestalt, daß ihre, wider mich geschlossene, Alliantz getrennet ward.

ZIZIM.

Der Connetable von St. Pol muß seyn ein sehr seltsamer Kopff gewesen. Indessen hat er euch, mein König! durch seine verwirrte Conduite keinen geringen Dienst gethan, wovor ihr demselben gar sehr verbunden seyn sollen.

LUDOVICUS.

Er that es nicht aus gutem Hertzen, oder daß er etwa gesuchet hätte, mein Interesse dadurch zu befördern. Au contraire, er ließ, gleich hernach, denen Engeländern widerum alle gute und wichtige Dienste offeriren; jedoch diese traueten ihm nicht mehr. Ich hingegen ermangelte keinesweges, von denen, zwischen dem König von Engeland, und dem Hertzog von Bourgogne, entstandenen Uneinigkeiten zu profitiren. Ich veranlassete Friedens-Tractaten, zwischen mir, und dem König von Engeland; die deshalb nöthigen Conferentzien aber wurden zu Amiens angestellet. Die Englischen Plenipotentiarien verlangten gleich Anfangs, die Crone von Franckreich, oder doch zum wenigsten die beyden Provintzien Guienne und Normandie. Allein sie gaben nach, und es kam endlich dahin, daß sie zwey und siebtzig tausend Thaler vor die aufgewandten Kriegs-Unkosten annahmen; worgegen sie einen Stillstand auf 9. Jahre mit mir schlossen. Jedoch wurde annoch dieses ausgemachet, daß der Dauphin, mein Sohn, die drey-jährige Tochter des Königs Eduardi IV. heyrathen, und die kleine Printzeßin, gleich von dem Tag der Unterzeichnung des Tractats angerechnet, biß zur Vollziehung des Beylagers, jährlich funfftzig tausend Thaler, von denen Revenuen der Provintz Guienne, in Londen, ausgezahlt bekommen solte. Wiewohl es ist aus dieser Mariage niemals etwas worden.

Nach geschlossenen Tractat ward eine Entrevuë zwischen mir, und dem König von Engeland beliebet, und wir kamen in Amiens zusammen. Die Englische Armée stunde nur eine halbe Meile von dieser Stadt, und es befanden sich, manchen Tag, wohl 5. biß 6000. Engeländer darinnen, welche nach und nach hinein ritten, oder zu Fusse darinnen anlang-

ten.

ten. Vor dem einen Thor, auf der Seite, wo das Englische Lager stunde, hatte ich zwey Tafeln aufschlagen lassen, die mit lauter solchen Speisen besetzet waren, welche den Durst und Appetit zum Trincken zu erwecken pflegen. An diesen Tafeln sassen vornehme Herren meines Hofes, und aus meiner Armée, in eben der Positur, wie man Schlemmer und Ertz-Trincker vorzustellen pfleget. Diese invitirten alle Engeländer, welche vorbey passirten, und nöthigten dieselben zu essen; brachten ihnen auch grosse, mit Wein angefüllte, Humpen zu und nöthigten sie, solche auf meine Gesundheit mehr als einmal auszutrincken. Hernach schickte man dergleichen, schon guten Theils betrunckene, Leute vollends hinein in die Wirths-Häuser der Stadt, allwo sie auf das beste tractiret wurden, ohne daß es sie das geringste kostete. Es geschahe dannenhero, daß man die Gassen der Stadt, ingleichen die Strassen und Wege von der Stadt an biß hinaus in das Englische Lager, mit lauter betrunckenen und taumlenden Leuten angefüllet sahe. Viele blieben gar auf dem Wege liegen, so lange biß sie ihren Rausch ausgeschlaffen hatten.

ZIZIM.

Ihr habt, mein König! eurem geitzigen Naturel keine geringe Gewalt angethan. Jedoch, worzu entschliesset man sich nicht, wann man sich einen gefährlichen Feind vom Halse zu schaffen, andern Feinden aber zu schaden und wehe zu thun, suchet.

LUDOVICUS.

Der König von Engeland declarirte, bey unserer Entrevuë, daß er sich des Hertzogs von Bourgogne, nicht im geringsten mehr annehmen wolte, Falls er nicht, binnen einer Zeit von sechs Wochen, mit in den geschlossenen Stillstand treten würde; worzu sich doch dieser auf keine Weise bequemen wolte. Ich sondirte den König, wie er gegen den Hertzog von Bretagne gesonnen seyn möchte, der ein Waffen-Bruder des Hertzogs von Bourgogne wäre? Allein der König von Engeland antwortete, mit vielem Hochmuth, es seye der Hertzog von Bretagne sein alter Alliirter, und hätte niemals ermangelt ihm Parole zu halten, wie der Hertzog von Bourgogne gethan. Er wäre dannenhero gäntzlich entschlossen, ihm allemal, in eigener Person zu Hülffe zu kommen, wider alle und jede, von denen er würde angefochten werden. Ich lies ihm Geld bieten, woferne er den Hertzog von Bretagne

abandonniren wolte, und dadurch hätte ich ihn gantz gewiß gewonnen, weil derselbe zwar nicht geitzig, aber doch darum durstig und begierig nach dem Gelde gewesen, auf daß er es wiederum verschwenden, und sich, seinem sanguinischen Naturel gemäß, davor lustig machen könne. Allein er hatte eine andere hohe Ursache, um welcher willen er den Hertzog von Bretagne menagiren muste. Es befande sich nemlich der Graf von Richemond, als der Chéf des Hauses Lancaster, an dem Hofe des Hertzogs von Bretagne. Diesen hätte der Hertzog von Bretagne nur mit einigem Volcke secundiren dörffen, so würde er den innerlichen Krieg in Engeland nicht nur wiederum angezündet, sondern auch, vielleicht, Eduardum IV. vom Throne herunter gejaget haben, den er usurpirte; wie dann ohne diß geschehen, daß besagter Graf von Richemond, den Englischen Thron, endlich dennoch bestiegen hat. Er heisset in der Historie Henricus VII. und hat sehr glücklich regieret.

Ich bat den König von Engeland, daß er, nebst seiner Hoffstadt, zu mir nach Paris kommen möchte; allein derselbe bedanckte sich davor. Hernach erzehlete er seinen Hofleuten die von mir geschehene Invitation. Diese bezeugten Lust und Curiosité Paris zu sehen, persuadirten auch den König, daß er an mich schicken, und zu verstehen geben solte, wie er gerne noch einmal gebeten seyn möchte, nach Paris zu kommen. Dannenhero sandte der König seinen vornehmsten Favoriten an mich, der mir seines Herrn Willen zu verstehen geben muste. Da nun begriffe ich gar wohl, daß ich zu viel geschwatzet. Der König von Engeland hatte bereits zu erkennen gegeben, wie ihm die Städte Amiens, Soissons, Beauvais &c. besser gefallen als Oxford, Yorck, Cambridge, weshalb ich befurchte, daß wann er vollends die Lage von Paris, nebst dessen Grösse, Gebauden und Reichthum sehen, auch die Annehmlichkeiten und Plaisir des Orts zu kosten bekommen würde, er, mit seiner Armée, nicht nur desto länger in meinen Landen verbleiben, sondern auch wohl gar aufs neue Lust bekommen dörffte, Meister von Franckreich zu werden. Ich excusirte mich derohalben gegen den Favoriten, wie ich nicht im Stande wäre, den Englischen Hof behörig zu bewirthen, und daß absonderlich die Zeit es nicht erlaubete. Denn es hätte sich der Hertzog von Bourgogne bereits Meister von gantz Lothringen gemachet, nur die Stadt Nancy ausgenommen, und ich seye obligirt dem Hertzogthum Bar zu Hülffe zu eilen, als welches ein Lehen von Franckreich wäre. Weil ich aber befurchte, diese Entschuldigung möchte übel aufgenommen werden, be-

schenckte

schenckte ich den Favoriten mit mehr als zwantzig tausend Thalern; wor- gegen er seinem König meine Excuse auf das beste vorzubringen, und al- len Verdruß abzulehnen wuste.

Zu eben der Zeit schickte der Connetable von St. Pol einen Gentil-homme de Confidence, oder einen vertrauten Cavalier an mich. Dieser muste mir mündlich ein Geheimniß hinterbringen, auf was Art die En- geländer geschlagen und ruiniret werden könnten. Jedoch weil ich die Falschheit des Mannes kannte, von dem das Geheimniß kam, und ich im übrigen gar wohl wuste, daß er anders nichts suchte, als nur den Krieg in die Länge zu ziehen, damit ich desto weniger an seinen Ruin ge- dencken könnte, ertheilte ich dem Gentil-homme de Confidence eine schrifftliche Antwort, deren Inhalt ungefähr dieser gewesen, welcher- massen ich, und der König von Engeland, einen Stillstand mit ein ander beschwohren hätten, der so leichtlich nicht könne gebro- chen werden. Die Raisons wolte ich dem Connetable mündlich entdecken, bey unserer erstern Zusammenkunfft. Mitlerweile müste ich ihm nur noch so viel melden, daß ich eines Kopffes, wie der seinige seye, überaus sehr benöthiget wäre, um die Menge derer Affairen von der höchsten Wichtigkeit auszumachen, wel- che mich in sehr grosse Verwirrung setzten. Dem König von Enge- land sowohl, als dem Hertzog von Bourgogne ließ ich wissen, was der Connetable abermals angegeben hätte, und mit diesem letztern wurden, vermittelst eines von mir, an ihn abgesandten Ministri, die, wegen des Connetables, schon ehemals genommenen Messures erneuert, ungeach- tet wir in Feindschafft mit einander lebten.

ZIZIM.

Uber die wunderliche Conduite des Connetables von St. Pol kan ich mich nicht genugsam verwundern. Solte dann aber ein, sonst, so ver- schmitzter und verschlagener Mann, den wahren Verstand eures Schrei- bens nicht errathen haben.

LUDOVICUS.

Vielleicht ist ihm die Zweydeutigkeit derer Worte, welche von seinem Kopff handelten, bedencklich genug vorgekommen. Die beste Parthey nun, welche er, in Ansehung seines Zustandes, ergreiffen kunnte, war diese, wann er entweder nach Teutschland geflohen wäre, oder aber dem Hertzog von Bourgogne St. Quentin unverzüglich eingeräumet hätte, mit

der Condition, gegen jederman seines Schutzes zu geniessen. Hätte er dieses gethan, würde ihm, von dem Hertzog, alles sein verziehen und vergessen worden. Allein zur Einräumung der Stadt St. Quentin, wolte er sich durchaus nicht entschliessen; und resolvirte doch, an den Hof des Hertzogs zu gehen. Er bediente sich zwar dieser Vorsichtigkeit, daß er von dem Hertzog einen Salvum Conductum verlangete; der aber seinen Untergang befördert hat. Denn der Hertzog von Bourgogne accordirte ihm solchen mit allen Freuden, weil er sahe, daß, auf diese Weise, das Wildpret sich selbst in das Netze lieferte.

Als ich hörete, daß der Connetable zu dem Hertzog von Bourgogne der damals vor Nancy stunde, geflohen war, bildete ich mir gäntzlich ein, sie würden in einem heimlichen Verständniß miteinander stehen, St. Quentin aber dem Hertzog in die Hände geliefert werden. Derohalben machte ich mich in höchster Eil, mit etlich tausend Reuthern auf, und præsentirte mich vor denen Thoren zu St. Quentin, ehe sich dessen ein Mensch versahe. Ich hatte viele Freunde darinnen, so meine Parthey hielten. Diese nun sowohl, als die darinnen seyenden Feinde, waren, über meine Ankunfft, höchst erstaunt; jedoch mit diesem Unterschied, daß die Courage meiner Freunde dadurch wuchs, der Muth derer Feinde aber niedergeschlagen ward; da es dann geschahe, daß man mir zu St. Quentin die Thore eröffnete, allwo ich folglich einzuziehen nicht ermangelte. Indessen hatte zwar, der Hertzog von Bourgogne, den Connetable arretiren lassen; weigerte sich aber, unter allerhand Ausflüchten, mir denselben zu liefern, da er ihn doch auch, unserer Abrede gemäß, selbst nicht hinrichten ließ. Das Erstaunen des Hertzogs hingegen war nicht geringe, da er hörete, daß sich St. Quentin in meinen Händen befande. Wiewohl der Hertzog hoffete es bald wieder zu erobern, wann er nur erst mit Nancy fertig seyn würde. Im übrigen gieng er noch immer mit denen Gedancken schwanger, ein Reich zu besitzen, wie es Lotharius besessen, nemlich von Neapolis an, biß hinein nach Frießland.

Mir meines Orts wurde damals eine artige Offerte gethan. Der Hertzog von Bourgogne stieß die Vornehmsten seines Landes vor den Kopff, und verachtete dieselben, weil sie nicht in alles willigen wolten, was er, seinen weitläufftigen Projecten zu Folge, von ihnen forderte. Er schrieb dannenhero, der Gewohnheit seiner Vorfahren gäntzlich entgegen, starcke Contributiones aus, ohne den Consens derer Stände darüber zu verlangen. Hiernechst zog er denen Vornehmen seines Landes die

die Ausländer vor, und nahm ihrer viele in seine Dienste. Unter diesen befande sich ein Italiänischer Graf, Campobasso genannt, der meinen Vettern, wider Ferdinandum, den Bastard von Arragonien angehangen, und darüber seine Güther eingebüsset hatte. Der Hertzog gab dem Campobasso viertzig tausend Thaler, und schickte ihn damit nach Italien, 400. Lantzen davor anzuwerben. Auf der Reise wurde er mit einem von meinen Emissarien bekandt, den ich an den Hertzog von Mayland schickte. Diesem Emissario proponirte Campobasso, daß wann ich ihm zwantzig tausend Thaler baar, eine Grafschafft, wie er sie in Italien verlohren hätte, und so viele Besoldung, wie er bißhero von dem Hertzog von Bourgogne gezogen, geben wolte, er diesen Hertzog, als seinen Herrn gefangen nehmen, und mir ihn entweder lebendig, oder doch todt, in meine Hände liefern wolte. Solches zu præstiren wäre dem Campobasso eben nicht sonderlich schwehr gefallen, weil er observirte, daß der Hertzog von Bourgogne, des Nachts, die Runde, öffters gantz allein, oder doch in sehr geringer Begleitung, zu thun pflegte.

ZIZIM.

Das wird eine Offerte vor euch gewesen seyn, die ihr mit Freuden werdet angehöret haben.

LUDOVICUS.

Ich trauete dem Campobasso nicht zu daß er es aufrichtig solte meynen. Derohalben gab ich dem Hertzog von Bourgogne Nachricht von der Proposition, vermeynende, mir ihn dadurch gar sehr zu obligiren. Allein dieser glaubte es nicht, sondern bildete sich vielmehr ein, ob suchte ich ihm einen Mann verhaßt zu machen, in welchen er das gröste Vertrauen setzte. Jedoch es ist ein vor allemal gewiß, daß Campobasso der gröste Schelm gewesen, der vor Geld alles zu thun capable war.

ZIZIM.

Grosse Herren sollen mit Fremden sehr behutsam umgehen, und ihnen weder ihre Person, noch die wichtigsten ihrer Affairen, so leichtlich anvertrauen, biß sie solche recht von Grund aus haben kennen lernen; welches aber freylich eine sehr schwere Sache ist.

LUDOVICUS.

Auf daß ich den Hertzog von Bourgogne desto eher obligiren möchte, mir den Connetable zu liefern, marschirte ich mit meiner Armée gegen Lothrin-

Lothringen, und machte Mine, als ob ich Nancy entsetzen wolte. Darauf beraumte der Hertzog einen Tag an, wann er mir den Connetable von St. Pol ausliefern wolte, und das war der 21te Novembr. 1475. Allein der Hertzog meynete es gar nicht aufrichtig. Er machte sich die Rechnung, am 20ten des besagten Monats, unfehlbar, in Nancy einzuziehen, und hernach einen Courier, mit einer Contre-Ordre wegen Auslieferung des Connetables in höchster Eil, abzufertigen, mich aber mitlerweile, auf diese Weise, zu amusiren, daß ich ja nichts unternehmen möchte. Es gelunge dem Hertzog von Bourgogne auch in so weit, daß ich mich gäntzlich stille hielte, und nichts unternahm. Der mehrerwehnte Campobasso hingegen, der, nach dem Hertzog, der vornehmste General in der Burgundischen Armée gewesen, war aus Italien bereits wiedergekommen, und stunde mit dem Hertzog von Lothringen in einem sträfflichen Vernehmen, machte auch, heimlich, seinem Herrn, dem Hertzog von Bourgogne, dermassen viele Hindernisse bey der Belagerung vor Nancy, daß der 20te Novembr. herbey nahete, ohne daß noch der Hertzog von Bourgogne den Platz erobert hatte. Es schickte derohalben dieser, in höchster Eil einen Courier ab, daß mit der Auslieferung des Connetables, noch zur Zeit, angestanden werden solte. Gleichwie aber der Hertzog diesen Fehler begangen, daß er den Connetable solchen Leuten in Verwahrung gegeben, die eine besondere gewaltige Feindschafft gegen ihn hegten; also hatten diese den Tag der Auslieferung mit der höchsten Ungedult erwartet, auch alle Stunden, ja alle Minuten gezehlet, biß er angebrochen war; worauf sie in aller frühe, den Connetable in die Hände des Bastards von Bourbon, Admirals von Franckreich übergaben. Diesen hatte ich zu dem Ende abgeschicket, und er wartete die gantze Nacht vor dem Thor zu Peronne, biß des Morgens die Auslieferung erfolgte. Drey Stunden hernach langte der Courier mit der Contre-Ordre des Hertzogs an. Allein der Vogel war bereits ausgeflogen, und befande sich in einem Käfig, daraus er nicht zurücke geholet werden kunnte.

ZIZIM.

Der Hertzog von Bourgogne wird, sonder Zweiffel, einen grossen Unmuth darob haben blicken lassen.

LUDOVICUS.

Freylich, und er hat, gleich Anfangs, seiner Gewohnheit nach, mit

mit seinem Fuß nicht wenig auf die Erde gestampffet, mit der Hand auf die Brust geschlagen, und dabey ausgespien. Indessen schickte ich den gefangenen Connetable nach Paris, allwo er den 10ten Dec. Anno 1475. in dem 63ten Jahre seines Alters, auf einem Echaffaut, durch des Scharffrichters Hand, den Kopff verlohr und sein Leben beschlosse. Die Räthe des Parlements zu Paris, wobey der Cantzler von Franckreich præsidirte, machten ihm den Process, und beschleunigten solchen dergestalt, daß seine Sache, binnen einer Zeit von dreyen Wochen, untersuchet, das Urtheil auch gesprochen und erfüllet war.

Die Aufführung des Connetables, von der Stunde an, da er sich in meiner Gewalt befand, hatte etwas gantz sonderbares in sich. Die mächtige Hand GOttes rührte sein Hertze dermassen starck, daß er sich weiter nach nichts sehnete, als nach einer wahren Busse und Reue wegen seiner begangenen Sünden. Er wolte niemand als gottesfürchtige Leute um sich erleiden. Seine Augen badeten sich immerfort in Buß-Thränen, und er hielte seine Freunde von der Bemühung ab, welche sie sich geben wolten, um es zu vermitteln, daß er nicht öffentlich möchte hingerichtet werden. Er selbst gab sich ebenfalls keine Mühe, seines Lebens wegen, im geringsten zu chicaniren, sondern starb so, daß man, an seiner Bekehrung, und Seligkeit zu zweiffeln, gar keine Ursache gehabt.

Indessen gab mir sein Todt gar grosse Freude und Vergnügen. Dessen in meinem Königreich gelegene Güther confiscirte ich. Der Hertzog von Bourgogne that ein gleiches, mit denen Güthern, welche in seinen Landen lagen. Hiernechst erfüllete ich alles richtig, was ich dem Hertzog von Bourgogne, wegen der Auslieferung des Connetables, versprochen hatte. Ich raumete ihm St. Quentin ein, und er nahm auch das Schloß Ham, und Bouchain in Besitz. Auf dem Schlosse Ham befand sich der Schatz des Connetables. Man bildete sich ein, er würde in Millionen bestehen; es wurden aber nur sechtzig tausend Thaler gefunden, die ich dem Hertzog gantz alleine ließ.

ZIZIM.

Man solte daraus urtheilen, ihr müstet nicht geitzig gewesen seyn; wovor ihr doch mein König! selbst angesehen seyn wollet.

LUDOVICUS.

Ihr könnet versichert seyn, mein Sultan! daß meine Küche und Garderobbe, aus purem Geitze, schlecht bestellet gewesen. Ich habe

vielmals, über einen Thaler, hefftig geschmälet, der, meinem Erachten nach, unnöthig aufgieng; worgegen ich grosse Summen auf Spionen wandte, und solche Leute, die, mir zu Gefallen, ihrem Herren untreu werden wollen, wann ich vermeynte, daß mir durch sie wichtige Dienste geleistet, oder grosse Geheimnisse offenbaret werden würden; jedoch ich muß noch etwas von dem Connetable sagen. So lange er gefangen gewesen, hat ihn kein Mensch bereuet oder beklaget. Nachdem aber derselbe todt war, blamirte man mich, und den Hertzog von Bourgogne nicht wenig; diesen deswegen, weil er ihn ausgeliefert, und mich, als ob ich viel zu hart, und übereilt, mit ihm verfahren hätte. Jedoch seine Missethaten waren, nach meinem Bedüncken, nichts geringes, da er gantzer zehen Jahre lang, mein wahres Interesse niemals, sondern nur seinen eigenen Nutzen gesuchet und befördert, auch mit meinen Feinden correspondiret, und mich vielmals verrathen und verkaufft. Die beyden Staats-Ministre des Burgundischen Hofes, von denen mir der ihnen anvertraut gewesene, Connetable ausgeliefert worden, hiessen Imbercourt und Hugonnet. Ich nenne ihre Namen aber darum, weil es sehr remarquble ist, daß sie, verschiedene Jahre hernach, in einem sich ereigneten Aufruhr, von dem Niederländischen Pöbel, auf eine gantz entsetzliche Art, in Stücken zerrissen worden.

ZIZIM.

Da sie allzuviele Privat-Rache gegen den Connetable blicken lassen, könnte man glauben, daß sie deswegen von dem Himmel also wären gestraffet worden. Die Unvorsichtigkeit des Connetables ist in der That zu bewundern, daß er nicht nach Teutschland geflohen, sondern sich gegen einen Salvum Conductum, dem Hertzog von Bourgogne anvertrauet, welchen er doch ebenfalls beleidiget gehabt. Wiewohl warum wundere ich mich? Es ist ja gewiß, daß wann GOtt öffentliche Straffen, über begangene öffentliche Missethaten, ergehen lassen will, er die Sinnen derer Bösen dergestalt verfinstert, daß, wann gleich ihr natürliches Licht noch nicht verloschen; es ihnen dennoch weiter keinen Nutzen bringet. Sie sehen so, ob hätten sie keine Augen. Sie können ihr Interesse nicht mehr von ihrem Schaden unterscheiden, sondern nehmen das eine vor das andere, und lauffen folglich, mit offenen Augen, in den Abgrund, der ihrer erwartet.

LUDOVICUS.

Ich meines Orts ließ dem Hertzog von Bourgogne Frieden offeriren;

ren; er hingegen bequemete sich zu anders nichts, als zu einer nochmaligen Verlängerung des Stillstandes derer Waffen. Von einem soliden und beständigen Frieden wolte er durchaus nicht reden hören, es wäre dann, daß ich der Ober-Lehnsherrl. Gewalt oder Souveraineté, über diejenigen Provintzien, die er von mir zu Lehen hatte, nochmals fahren lassen wolte, wie er sich solches sonst schon einmal, zu Peronne nemlich bedungen hatte. Denn er bildete sich ein, die Condition eines Vasallen und Lehn-Mannes reime sich nicht wohl mit seinen weitläufftigen Absichten, die er im Schilde führete.

Zu desto leichterer Ausführung seines Projects hatte er meine Schwester Jolanda, gewonnen. Sie war eine Wittwe des Hertzogs von Savoyen, und führte die Vormundschafft über ihre minderjährige Kinder, worunter sich derjenige Sohn befand, der seinem Vater in denen Savoyischen Landen succedirte. Diesem versprach er seine Tochter zur Gemahlin, und verblendete die Augen, meiner Schwester Jolanda dadurch dergestalt, daß sie sich erbote, alles zu thun, was er von ihr verlangen würde, wann es zu Erreichung seiner Absichten dienlich seyn könnte.

In der Intention nun, das Lotharische Reich zu retabliren, gieng der Hertzog von Burgund, oder Bourgogne, denen Schweitzern auf den Leib; die ihm zwar einigen Anlaß, sie zu bekriegen, gegeben, aber doch auch wieder um Frieden und Freundschafft angehalten, wiewohl alles umsonst. Er belagerte Granson, und legte durch seine Artillerie die Stadt in Staub und Asche. Die Garnison retirirte sich, bey so gestalten Sachen, in das Schloß; muste aber endlich dennoch capituliren, und der Hertzog unterschrieb die Capitulation mit eigener Hand. Der Accord war honorable, in Ansehung aller Artickel. Gleichwohl scheuete sich der stoltze Hertzog nicht, sie insgesamt zu violiren, wannenhero er die ausziehende Garnison anhalten, einen Drittheil davon aufhangen, den andern Drittheil in einem benachbarten See ersäuffen; den Rest aber in Eisen und Bande schlagen ließ.

ZIZIM.

Nichts schändlichers kan ein grosser Herr begehen als dergleichen Dinge, und sie sind ein rechter Schand-Fleck in seiner Historie, wann man sie darinnen findet. Der Himmel pfleget sie auch insgemein zu rächen.

LUDOVICUS.

Der Hertzog von Bourgogne hat seit dem in der That kein Glücke

 und

und Stern mehr gehabt. Er that lauter falsche Tritte, die ihn zu seinem Untergang führeten. Er schiene die Gesundheit, Hertzhafftigkeit, Stärcke und gesunde Vernunfft, ja was das meiste, die göttliche Protection verlohren zu haben. Seine wahren Freunde verliessen ihn in allen Unfällen, die demselben zustiessen, und seine Bediente erboten sich, hin und wieder, ihn vors Geld zu verkauffen.

Die an dem Ober-Rhein gelegene Reichs-Städte, da ihnen die, zu Granson, verübten Grausamkeiten des Hertzogs von Bourgogne zu Ohren gelangeten, verbanden sich unter einander, den Hertzog von Lothringen zu retabliren, auch denen Schweitzern einen Succurs von 5000. Mann zu schicken; obgleich die Schweitzer eines solchen Succurses nicht einmal benöthiget waren. Dieses rohe Volck, welches seine Stärcke damals gar noch nicht erkannte, hatte sich, bey dem erstern Ruff von der Belagerung der Stadt Granson, ungefähr 5. biß 6000. starck versammlet. Der Rest ihrer Lands-Leute blieben bey denen Schaafen auf dem Felde, woraus der eintzige Reichthum des Landes bestunde. Diejenigen aber, welche die Spiesse, Schlacht-Schwerdter, Arm-Brüste, und einige Mußqueten, ergriffen hatten, hielten sich auf denen Bergen, und kamen keinesweges herunter in die Ebene, welche Vorsichtigkeit höchst nöthig gewesen. Denn, woferne sie herab in die Ebene gekommen wären, würden sie sonder allen Zweiffel, von der Burgundischen Cavallerie, seyn in Stücken zerhauen worden; so aber wurde ihnen eine Victoria zu Theil, davon die gantze Welt, so lange sie stehet, wird zu singen und zu sagen wissen.

Der ungedultige Hertzog von Bourgogne beschlosse nemlich, der rauhen Jahres-Zeit ungeachtet, die Schweitzer auf ihren Bergen anzugreiffen. Seine Räthe und Generale, biß auf den Campobasso, thaten alle Vorstellungen dargegen, und zeigten ihm den grossen Hazard gantz deutlich. Sie erinnerten ihn auch an einer sonderbaren, dem Hertzog nicht unbekandten Begebenheit, da eine Oesterreichische Armée von zehen tausend Mann, durch hundert, in denen Bergen steckende, Schweitzer, zu der Zeit war geschlagen worden, als die Schweitzer angefangen sich von der Oesterreichischen Herrschafft frey zu machen. Gleichwohl beharrete der Hertzog auf seinem Kopff, und der Angriff gieng, den 10ten Martii Anno 1476. zu seinem grösten Unglücke vor sich. Die Schweitzer liessen einen grossen Theil der Avant-Garde, mit Fleiß hinein in die Pässe des Gebürges. Alsdann aber gaben sie das Signal zu einem allgemeinen Angriff.

Der

Der Rest der Burgundischen Avant-Garde wolte auch mit aller Macht avanciren; ward aber repoussiret, so offt als er sich præsentirte. Die von der Avant-Garde, welche sich abgeschnitten sahen, waren in einem erbärmlichen Zustande. Sie kunnten nicht weiter avanciren, weil ihnen ein Theil von dem Corpo derer Schweitzer, die Spitzen ihrer Piquen præsentirte. Zurücke aber zu weichen war gleichfalls keine Möglichkeit verhanden, weil ein anderer Theil, von eben diesem Schweitzerischen Corpo, denenselben die engen Defiléen versperret hatte. Sie wurden demnach von denen Schweitzern so enge zu sammen getrieben, daß sie sich nicht einmal mehr bewegen kunnten; geschweige den zum agiren nöthigen Platz zu haben. Bey sogestalten Sachen fiele keine Kugel, und auch kein Pfeil, derer Schweitzer vergeblich darnieder, sondern die Burgunder empfanden, daß sie durchbohret wurden, ohne zu sehen, woher die Streiche kamen. Hätten sie aber gleich solches gesehen, würden sie doch nicht haben hinan klettern können, wo die Schweitzer stunden: und sie musten also mit denen Waffen in der Hand sterben, ohne sich rächen oder defendiren zu können. Kurtz zu sagen, es kam keiner von allen denen davon, welche die Schweitzer mit Fleiß in die Päße des Gebürges gelassen hatten; sondern es wurden alle und jede todt geschlagen und nieder gemachet.

Der Rest der Burgundischen Avant-Garde, welcher sich noch ausserhalb denen Päßen des Gebürges befande, ergriffe, bey sogestalten Sachen die Flucht; das aber mit einer dermassen grossen Ubereilung geschahe, daß sie einen Terrorem Panicum mit zu dem übrigen Theil der Armée ihres Hertzogs brachten, wodurch alles in Confusion geriethe. Die Schweitzer, solches sehende, machten sich eiligst aus dem Gebürge herab, und fielen in die Burgundische, in der grösten Unordnung seyende, Armée; da sich dann, aufs neue, ein gantz entsetzliches Schlachten und Metzeln ereignete. Der Hertzog von Bourgogne that zwar alles, was ein behertzter Capitain, in dergleichen Fällen, thun kan, die Ordnung bey seiner Armée wieder herzustellen, und zu machen, daß dieselbe Stand halten möchte. Zu dem Ende stellete er sich vor die Flüchtigen, und redete ihnen mit nachdrücklichen Worten zu. Weil aber die guten Worte nichts fruchten wolten, bedrohete er dieselben, und hieb auch so gar mit dem Schwerdt unter sie. Allein wer ist vermögend einen Strohm in seinem Lauff aufzuhalten: Keiner von denen Burgundern ließ sich bewegen, zu stehen und seine Schuldigkeit zu thun, sondern ein ieder such-

te nur sein Leben durch die Flucht zu retten; da dann die Schweitzer, nach ihrem Gefallen, unter ihnen würgten, und endlich eine complete Victoria über sie erhielten. Von der Burgundischen Cavallerie zwar sind mehr nicht als 7. Mann verlohren gegangen; worgegen aber die gantze Infanterie des Hertzogs ruiniret worden.

Diese Bataille führet den Namen von Granson, nicht weit von dem Neufchateller See, dem Hertzog von Bourgogne, als dem hoffärtigsten Geist unter der Sonnen, schmertzete die erlittene Niederlage um so viel mehr, weil er bißhero alle Welt getrotzet hatte, jetzo aber durch eine Hand voll unbekandte Leute geschlagen wurde, die in ihren Bergen wohneten, und weder in der Reputation stunden tapffer, noch geschickt zu seyn. Wie weit sich damals die Klugheit derer Schweitzer erstreckte, solches ist, unter andern, daraus abzunehmen. Sie erbeuteten das gantze Burgundische Lager, nebst aller Bagage, die aus einem grossen Schatz bestanden, weil der Hertzog einen sehr grossen Theil seiner Kostbarkeiten mit in das Feld zu nehmen pflegte. Da nun ward das Zelt des Hertzogs, welches vielleicht das schönste gewesen, so sich damals in der Welt befunden, in eben so viele Stücken zerschnitten, als gewirckte Figuren darinnen verhanden waren, angesehen die Schweitzer sich einbildeten, daß dergleichen eintzelne Stücke, von dem Etoffe, woraus das Zelt bestunde, mit bessern Profit könnten verkauffet werden, als wann sie es gantz und unzerstümmelt liessen. Das silberne Geräthe sahen sie vor Zinn an, und verkaufften die silbernen Teller des Hertzogs, um zwey Stüber das Stücke. Derjenige Schweitzer, welchem das Glücke den grossen Diamant des Hertzogs in die Hände lieferte, steckte denselben, nachdem er ihn besehen hatte, wieder in das Futteral, worinnen er sich befande, und schmisse ihn, aus Verachtung, unter einen Wagen. Jedoch er suchte ihn auch wieder hervor, und verkauffte solchen um einen Rheinischen Gülden an einen Priester, der ihn vor anderthalb Thaler weiter verkauffte. Gleichwohl solle es eben derselbe grosse Diamant seyn, der sich in dem Schatz des Groß-Hertzogs von Florentz befindet, und fast vor unschätzbar gehalten wird.

ZIZIM.

Aber wie war euch zu Muthe, mein König! da ihr dieses, dem Hertzog von Bourgogne zugestossenes Unglücke vernommen habt.

LUDOVICUS.

LUDOVICUS.

Mir hüpffete das Hertze vor Freuden in dem Leibe.' Er seines Orts befurchte, ich möchte den Stillstand brechen, wannenhero er einen von seinen Ministris an mich sandte der mich bitten muste, daß ich ja nichts, dem Stillstand nachtheiliges, unternehmen möchte. Diesen Ministre schickte ich mit aller guten Versicherung zurücke, und es war mir auch nicht in den Sinn gekommen, den Stillstand zu brechen, wohl wissende, daß der Hertzog sich, durch sein hitziges Naturel, noch zeitig genug in den Abgrund des Verderbens stürtzen würde. Der Hertzog von Mayland Galeatius Sfortia, hatte mit dem Hertzog von Bourgogne einen Tractat geschlossen; und zwar einen solchen, daß jener diesen vor seinen Ober- und Lehns-Herrn erkennen wolte. Eine solche Wirckung that bereits die Furcht, so die Fama, von denen weitläufftigen Anschlägen des Hertzogs von Bourgogne, denen Italiänischen Staaten inspirirte. Kaum aber war die Nachricht, von der Burgundischen Niederlage in der Schweitz, zu Mayland angelanget, so schickte Galeatius Sfortia an mich und ließ um Verzeyhung bitten, daß er mit dem Hertzog von Bourgogne einen mir nachtheiligen Tractat geschlossen hätte, mit der Erklärung, daß er bereit seye wieder davon abzutreten. Im übrigen kan ich mich nicht entbrechen allhier zu erwehnen, welchermassen dieser Galeatius Sfortia meiner Gemahlin Schwester geheyrathet gehabt.

ZIZIM.

Also hänget man den Mantel nach dem Wind, und wer ihn recht meisterlich zu fangen weiß, heisset ein grosser Politicus. Jedoch hat der allzugrobe Wanckelmuth, und wann man allzugeschwinde verfähret, den Mantel nach dem Winde zu hangen, auch schon vielen Schaden und Verachtung nach sich gezogen.

LUDOVICUS.

Galeatius Sfortia ließ mir hundert tausend Ducaten offeriren, sie wider den Hertzog von Bourgogne zu employren. Allein ich antwortete; ich wäre seines Geldes nicht benöthiget, sondern er solte nur die alte Alliantz mit mir erneuern. Solches that er, und ich ließ sie auf denen Strassen zu Paris, dem Hertzog von Bourgogne zum Verdruß, publiciren. Dem alten achzig-jährigen Renato, König von Neapolis und Sicilien, auch Hertzogen von der Provence, waren seine Kinder

biß auf

biß auf die Königin Margaretha in Engeland, Gemahlin Henrici VI. die Enckel aber biß auf den Hertzog von Lothringen, Renatum, seiner Tochter Sohn, welcher mit dem Hertzog von Bourgogne in einem Krieg verwickelt gewesen, gestorben. Nichts destoweniger hatte sich der alte Renatus, durch den Hertzog von Bourgogne, schier gäntzlich gewinnen lassen, dergestalt, daß er entschlossen war, ihn zum Erben aller seiner, annoch übrigen, Lande und Prætensionen einzusetzen. Der Hertzog von Bourgogne ließ auch schon Völcker in Savoyen werben, welche nach der Provence marschiren solten, in seinem Namen Besitz von dieser Landschafft zu nehmen. Weil aber der alte Renatus den Hertzog von Bourgogne noch nicht wircklich zu seinem Erben declariret hatte, ließ ich demselben, die Anwerbung derer Völcker des Hertzogs von Bourgogne, in Savoyen, auf eine sehr verhaßte Manier vorstellen, und ihm die Gedancken in den Kopff setzen, als ob der Hertzog von Bourgogne suche ihm, noch bey seinen Lebzeiten, die Regierung über die Provence zu nehmen. Hierüber geriethe der alte Renatus, wider den Hertzog von Bourgogne in einen dermassen grossen Zorn, daß er resolvirte mich zum Erben einzusetzen. Solches zu befördern that ich eine Reise nach Lion, woselbst sich der alte Renatus auch einfand, und die Sache erlangte ihre Richtigkeit. Die eintzige Condition dabey war diese, daß ich vor die Königin in Engeland Margaretha, des Renati Tochter, Henrici VI. Gemahlin, der ich bereits öffters Erwehnung gethan, funffzig tausend Thaler Ranzion bezahlen solte, weil sie sich, als eine Gefangene, in denen Händen Königs Eduardi IV, befand. Diese Condition erfüllete ich gantz aufrichtig; worgegen die Königin allen Ansprüchen renuncirte, welche sie zu denen Landen ihres Vaters hatte. Auf diese Weise ist die Provence, nach dem Todt des alten Renati, an Franckreich gekommen.

ZIZIM.

Mich wundert nur, daß ihr gegen den Hertzog von Bourgogne, der euch in allen Stücken contrair gewesen, nicht öffentlich loßgebrochen, zu einer Zeit, da er von einem so gewaltigen Unglücks-Fall, wie die in der Schweitz erlittene Niederlage zu nennen, betroffen worden; sondern den Stillstand gehalten. Ihr habt mir zwar gesagt, mein König! daß ihr geurtheilet, wie er von sich selbst in den Abgrund des Verderbens lauffen würde. Allein dieses hätte fehlen können, und die gesunde Politique erfordert

fordert einen Feind, der nichts von einem soliden und beständigen Frieden wissen will, recht nachdrücklich zu Leibe zu gehen, wann man siehet, daß es, von mehrern Orten her, auf ihn stürmet.

LUDOVICUS.

Ich furchte mich vor ihm, und vermeynete, daß, woferne, ich den Stillstand brechen, oder nicht erlängern wolte, mit denen Schweitzern Friede machen, und mir zu Leibe gehen würde. Seine Macht war so considerable wie die meinige. Die Frantzösischen Printzen vom Geblüte und Herren aber, ingleichen der Hertzog von Bretagne, waren zu allen Stunden bereit, die Parthey des Hertzogs von Bourgogne aufs neue zu ergreiffen. Er ließ durch seinen Cantzler, Hugonnet, den sechsten Pfennig, und den sechsten Mann, der fähig die Waffen zu tragen, von denen Niederländischen Ständen fordern. Hierüber entrüsteten sich diese gewaltig, und antworteten, daß, wann ihr Souverain in Noth und Gefahr wäre, sie nicht nur den sechsten Theil, ihres Vermögens, sondern alles hergeben wolten, ihn zu retten. Daß sie aber das ihrige hergeben, und es mit weitläuftigen Absichten verschwenden lassen solten, solches wäre ihnen ungelegen; und sie verwilligten also nichts. Gleichwohl besaß der Hertzog von Bourgogne das Geheimniß, daß er, und zwar binnen einer Zeit, von dreyen Monaten, eine schönere Armée als die ruinirte, wider die Schweitzer, in das Feld zu stellen wuste.

Er gieng demnach, am 9ten Junii 1476. vor Morat, oder Murten, einer kleinen, unweit Bern, gelegenen, Stadt. Die Burgundische Armée war zum wenigsten funfftzig tausend Mann starck. Allein der kleine Ort defendirte sich nichts destoweniger, eylff gantzer Tage, biß Renatus, der Hertzog von Lothringen, mit einer, aus Teutschen und Schweitzern, bestandenen Armée anlangte. Diese belieff sich ungefähr auf fünff und dreyßig tausend Mann, die Schweitzer aber machten den grösten Theil davon aus. Ich meines Orts hatte den Hertzog von Lothringen denen Teutschen und Schweitzern recommendiret, daß sie ihm das Commando anvertrauen möchten. Man ließ meine Recommendation statt finden, und hatte nicht Ursache es zu bereuen. Der Hertzog von Lothringen attaquirte den von Bourgogne in seinem verschantzten Lager, vor Murten, welches, in Betrachtung eines hart dabey gelegenen Sees, sehr vortheilhafft vor die Burgundische Armée beschaffen gewesen.

gewesen. Dem ungeachtet hatte der Hertzog von Lothringen das Glücke die Burgundische Armée zu schlagen, und aus ihrem verschantzten Lager heraus zu treiben. Von denen Schweitzern und Teutschen sollen, wie man mich dessen mehr als einmal festiglich versichert, kaum 50. Mann; derer Burgunder hingegen neunzehen tausend, auf dem Platze geblieben seyn.

ZIZIM.

Das ist etwas unglaubliches. Bestehet es aber in der Wahrheit, so ist solches ein mercklisches Exempel göttlicher Straffe, und daß GOtt an ungerechten, aus purer Ambition herrührenden Kriegen keinen Gefallen habe. Jedoch, mein König! ihr müsset bey denen Teutschen und Schweitzern in gantz sonderbaren Ansehen gestanden seyn, weil sie dem Hertzog von Lothringen, auf eure Recommendation, das Commando über ihre Armée anvertrauet haben.

LUDOVICUS.

Mit denen Schweitzern hatte ich ein Jahr vorhero, nemlich Anno 1475. eine sehr genaue Allianz geschlossen, und dieses ist die erste unter allen denen, welche seit dem, zwischen Franckreich und denen Schweitzern, jemals getroffen worden. Sie überliessen mir die Sorgfalt, die Artickel des Tractats selber aufzusetzen, und unterschrieben sie hernach, ohne etwas dabey zu ändern. Die Haupt-Artickel bestunden darinnen, daß die Allianz länger nicht als zehen Jahre bestehen solte, daferne die contrahirenden Partheyen, nicht vor gut befänden, sie zu erlängern. Einem jeden derer sieben Cantons, in welche damals die Schweitz eingetheilet war, versprach ich jährlich eine Pension von sechs tausend Thalern zu geben; worgegen die Schweitzer gehalten waren, mir vor besondere, auf ieden Mann gewiß gesetzte, Bezahlung, so viele Soldaten zu fourniren, als ich nöthig gehabt. Jedoch stunde mir es nicht frey, die, in meinem Sold stehende, Schweitzer gegen solche Staaten zu gebrauchen, mit denen die Cantons anderweit in Allianz und Freundschafft stunden. Auch durffte ich keine Schweitzer bey Belagerungen derer Städte und Forteressen, sondern nur zu Besatzungen, und zu Feldschlachten employren.

Durch die bey Murten vorgefallene Schlacht gewonne der Hertzog von Lothringen am allermeisten, weil die Teutschen und Schweitzer nicht ermangelten, ihn in seine Lande wieder einzusetzen. Im übrigen hätte auch

hätte auch der Verlust dieser Bataille dem Hertzog von Bourgogne weiter keinen Schaden gethan, woferne er es nur dabey wollen bewenden lassen. Meine Schwester, die verwittibte Hertzogin von Savoyen betreffende, so hatte sie, gleich nach der ersten Bataille, welche der Hertzog von Bourgogne gegen die Schweitzer verlohren, einen Cavalier an mich geschicket, und sich erboten, von ihrem, mit dem Hertzog von Bourgogne geschlossenen, Tractat abzutreten, auch nicht mehr an die Verheyrathung ihres ältesten Sohns mit der Burgundischen Erbin zu gedencken. Von der Commission dieses Cavaliers erlangte der Hertzog von Bourgogne, durch seine Spionen, Nachricht. Sobald er nun die andere Bataille bey Murten verlohr, bildete er sich ein, daß meine Schwester nunmehro das, wessen sie sich bereits gegen mich erboten, unfehlbar ins Werck richten würde. Solches aber zu verhindern, trachtete er meine Schwester, nebst ihren Kindern, aufzuheben und zu entführen; In der Absicht sandte er verschiedene, sehr kleine Troupen, Reuther nach Savoyen, die sich aber, zu einer gewissen Stunde, vor Chambery, wo sich damals der Savoyische Hof befand, versammleten. Hernach drungen sie mit Gewalt hinein in die Stadt, und entführten meine Schwester, nebst ihrem zweyten Sohn, ingleichen zwo Töchtern, welche Personen insgesamt nach dem, in dem Hertzogthum Bourgogne gelegenen Schloß Rouvres gebracht wurden allwo man ihnen allerhand Ergötzlichkeiten zu machen suchte, um denenselben dadurch die Bitterkeit zu vertreiben, so sie, wegen des Verlusts ihrer Freyheit, empfunden. Den ältesten, und den dritten, Sohn meiner Schwester würden diese Burgundischen Reuther, ebenfalls, erwischet haben, woferne sie ein wenig mehr Courage gehabt, oder aber bessern Fleiß und Geschwindigkeit angewandt hätten. Nachdem es aber daran ermangelte, wurden diese beyden Printzen, durch einige getreue Domestiquen, gerettet und zu ihrem Vetter, dem Bischoff zu Genev, gebracht.

Bey Vernehmung dieser über alle Massen wichtigen, und selten erhörten, Begebenheit muste ich ungesäumt bedacht seyn, dem Hertzog von Bourgogne den Nutzen, welchen er sich von seinem Raub versprach, zu Wasser zu machen. Derohalben machte ich vor allen Dingen, durch vielerley Intriguen und Vorstellungen, daß mir der Bischoff von Genev, die beyden Savoyschen Printzen überantwortete, welche ich mit meinem Dauphin erziehen ließ. Bald hernach risse ich auch meine Schwester, und ihre übrigen Kinder, aus der Gewalt des Hertzogs von Bourgogne.

Denn sie hatten die Freyheit, in dem Thier-Garten zu Rouvers, spatzieren zu gehen; und es bekümmerte sich niemand, sonderlich, um diejenigen Personen, so bey ihnen aus- und eingiengen. Ich machte demnach Anstalten, daß sich eine starcke Escadron Frantzösische Reuther, eintzeln, biß nach Rouvers, schliche. Hernach untergruben sie ein Stücke von der Mauer des dasigen Thier-Gartens, welches folglich umfallen muste. Alsdann holeten sie meine Schwester, welche um den Anschlag gute Wissenschafft hatte, und sich dannenhero, accurat zu der Zeit, in dem Thier-Garten befande, nebst ihren Kindern, von dannen heraus, brachten sie zu Pferde, und galoppirten mit ihnen auf und davon. Einige Burgunder præsentirten sich zwar, und wolten es verhindern, wurden aber darüber getödtet. Wir, nemlich ich und meine Schwester kamen in Lion zu sammen. Als ich sie hieselbst das erstemal sahe, kunnte ich mich nicht entbrechen, sie Madame de Bourgogne zu heissen. Weil sie aber aus meinem Gesichte urtheilte, daß ich schertzte, zog sich dieselbe solches gar nicht zu Hertzen, sondern sprach, sie seye eine gute Frantzösin, und bereit, mir in allen Stücken zugehorchen. Zu Lion blieben wir nur acht Tage beysammen, und hernach machte ich, daß sie wieder nach Savoyen kam, auch in die Vormundschafft ihres ältesten Sohnes und anderer Kinder, aufs neue eingesetzet wurde.

Mitlerweile eilete der Hertzog von Bourgogne vollends zu seinem Untergang. Der Hertzog von Lothringen belagerte, mit einer Teutsch- und Schweitzerischen Armée, die vorhero, von denen Burgundern, eingenommene Stadt Nancy, und eroberte solche, nach einer sechs-wöchigen hartnäckigen Gegenwehr. Der Hertzog von Bourgogne hätte die Stadt Nancy gar leichtlich entsetzen können; allein sein vermeynter getreuer Campobasso, veranlassete so viele Hindernisse, daß die Stadt verlohren gieng. Er lag mit dem Hertzog von Lothringen immerfort unter einer Decke, und hatte sich, von diesem, bestechen lassen. Gleich den Tag nach erfolgter Eroberung langte der Hertzog von Bourgogne vor Nancy an. Da setzte ihm sein Campobasso die Gedancken in den Kopff, daß er Nancy, ungesäumt, recht förmlich belagern solte. Alle andere Burgundische Räthe, und hohe Kriegs-Officiers, waren widriger Meynung. Denn obgleich, wie leicht zu erachten, die von denen Teutschen und Schweitzern, gemachten Brechen, noch nicht repariret waren, auch die Burgunder eben dieselben Approchen beziehen kunnten, welche von ihren Feinden, des Tags zu vor, bey Eroberung des Platzes, waren verlassen

worden;

worden; so war es doch eine sehr harte Winters-Zeit, die nicht erlaubte, eine Belagerung zu unternehmen, sondern der Hertzog hätte weit besser gethan, woferne er es bey einer Bloquade wollen bewenden lassen; da dann der Ort, unfehlbar, noch vor Endigung des Winters, in seine Hände gefallen wäre. Allein der Rath des Campobasso, so doch aus einem falschen Hertzen herrührte, prævalirte, und gieng allen redlichen Meynungen vor, dergestalt, daß die Belagerung der Stadt Nancy resolvirt, und auf der Stelle unternommen ward.

Kaum hatte ich Nachricht von dem Beginnen des Hertzogs von Bourgogne erlanget, so sandte ich dem Hertzog von Lothringen Geld zu, wevor er zehen biß zwölfftausend Schweitzer und Teutsche, theils anwarb, theils aber dergleichen, bereits auf dem Fusse stehende, Troupen in seine Dienste nahm, und hernach diese kleine Armée annoch mit ein paar tausend Lothringern verstärckte, so, daß er, in allem, ungefähr 14000. Mann zusammen brachte. Weil sich nun Nancy wacker wehrete, und die Burgunder durch den harten Frost verhindert wurden, mit der Attaque zu avanciren, erlangte der Hertzog von Lothringen Zeit, zum Entsatz des Ortes anzumarschiren. Der Hertzog von Bourgogne hingegen, ebenfalls aus Rath seines falschen Campobasso, befande nicht vor dienlich, den ankommenden Entsatz in seinen Circumvallations-Linien abzuwarten, sondern er ruckte aus solchen heraus, ihm entgegen. Da nun ereignete sich, am 4ten Januarii 1477. eine abermalige Bataille, in welcher der Hertzog von Bourgogne nicht nur aufs neue geschlagen ward; sondern auch selbst sein Leben einbüssete, und seinen stoltzen Geist aufgab, mithin, durch seinen Todt, diese Schlacht bey Nancy desto merckwürdiger machte. Er war nicht so starck als der feindliche Entsatz. Auch ist ihm, an demselbigen Tag, accurat der Wind entgegen gewesen, der ihm, und denen seinigen den häuffig fallenden Schnee in die Augen gewehet. Seine Leute waren hiernechst, durch die Belagerung, bereits gantz entsetzlich abgemattet. Uber dieses alles, so verließ ihn der verrätherische Campobasso, zu Folge genommener Abrede mit dem Hertzog von Lothringen, nebst allen seinen Italiänern, gleich bey dem Anfang der Bataille. Die Teutschen und Schweitzer zwar wolten nicht einmal in Gesellschafft mit diesem Verräther fechten, sondern er sahe sich gezwungen, sich von ihnen zu entfernen. Allein er setzte sich auf derjenigen Passage, durch welche die Burgunder, nachdem sie geschlagen seyn würden, ungefähr fliehen mochten; und das geschahe auch in der That, daß die Flüchtigen diesen Weg erwehlten.

Also traffen sie, an dem Campobasso, und seinen Italiänern, einen neuen Feind an, der ihnen das Quartier oder den Pardon versagte, so sie unfehlbar auf der Wahlstadt gefunden haben würden, woferne sie sich hätten gefangen geben wollen. Diese verrätherischen Italiäner hingegen massacrirten, unter denen Flüchtigen, so lange, biß ihre mörderischen Fäuste ermüdet waren, dergestalt, daß mehr Burgunder auf diese Weise, als in der vorgefallenen Schlacht selbst, von dem Rachen des Todes verschlungen wurden. Der kleine Rest der flüchtigen Burgundischen Armée ward gefangen, und alles, was an Artillerie, Ammunition und Bagage verhanden gewesen, ist verlohren gegangen, und theils denen Teutschen, theils denen Schweitzern, theils denen Lothringern, theils aber denen meineydigen Italiänern, zur Beute anheim gefallen. Des Hertzogs von Bourgogne Ende betreffende, so stimmen die, desfalls verhandenen, Relationes gar nicht mit einander überein. Mir meines Orts aber hat man gesaget, daß sein Haupt, mitten in einer feindlichen Escadron, in die er hinein gedrungen gewesen, mit einer Streit-Axt, von oben herein biß auf die Zähne, gespalten worden seye. Hernach hat er noch verschiedene Streiche, folglich aber eben so viele Wunden bekommen, dergestalt, daß man Mühe gehabt, ihn, den andern Tag, als man denselben gefunden, unter der Menge derer übrigen Todten, zu erkennen. Es ist auch sein Leichnam gantz entblösset da gelegen, und, statt des guldenen Stückes, worinnen er gemeiniglich einher gegangen, gantz mit Eiß bedeckt gewesen. Curieuse Leute haben angemercket, daß der Hertzog von Bourgogne etwa hundert Schritte von dem Ort, wo er die Ordre wegen Auslieferung des Connetables von St. Pol unterschrieben, todt gelegen und gefunden worden.

ZIZIM.

Ihr, mein König! habt sonder Zweiffel, das Te Deum Laudamus in eurem Hertzen gesungen, wann ihr es gleich nicht öffentlich, durch euer gantzes Königreich, anstimmen lassen, da ihr die Zeitung von dem Todt dieses Hertzogs vernommen.

LUDOVICUS.

Ihr könnet sicherlich glauben, daß es eine in meinen Ohren, über alle Massen lieblich klingende Zeitung gewesen. Denn ich sahe mich doch, ein vor allemal, von einem gewaltigen, unversöhnlichen Feind befreyet, der mir, mehr als einmal, nicht nur nach meiner Cron, sondern so gar

nach

nach dem Leben getrachtet. Ich hatte diesen Löwen, Anfangs, freylich zum Zorn wieder mich gereitzet. Allein ich wäre nachhero gerne, vielmals einen soliden Frieden mit ihm eingegangen, wofeine er sich raisonable und versöhnlich hätte wollen finden lassen. Jedoch ich muß noch etwas gantz sonderbares erzehlen, so den Todtes-Fall dieses Hertzogs angehet.

Gleichwie noch jetzo die Italiäner, hin und wieder, an denen Höfen ausserhalb ihres Landes, Fortun zu machen suchen; also kam zu meiner Zeit, unter andern, ein Italiänischer Abt heraus, Angelo Catto genannt. Dieses war ein vortrefflicher Astrologus, und zog, gleich Anfangs, den von Gold und Silber gantz glänzenden Burgundischen Hof dem meinigen vor. Nachdem er aber den Otoroscope des Hertzogs auf das genaueste gezogen, oder ihm sein Nativität gestellet hatte, befande Angelo Catto, daß der Hertzog, binnen wenig Jahren, harte Unglücks-Fälle auf sich ziehen, auch endlich, in einer Bataille, sein Leben einbüssen würde. Ob er sich nun wohl, gegen den Hertzog, darüber niemals explicirет; verließ er dennoch den Burgundischen Hof, und fande sich an dem meinigen ein, hatte auch das Glücke, daß ich ihn nicht nur meiner Vertraulichkeit würdigte, sondern denselben, auch mit vielen Gutthaten überhäuffte. Ja ich machte diesen Mann, so gar, zum Ertz-Bischoff zu Vienne, in dem Dauphiné? er muste aber, nichts destoweniger, sich beständig bey mir, an meinem Hofe, aufhalten. Accurat zu der Zeit, da sich die Bataille bey Nancy ereignete, laß er, in der Kirche des Heil. Martini, zu Tours, eine Messe vor mir. Als er mir nun den Kelch-Deckel zu küssen præsentirte, sprach er zu mir: Sire! GOtt gebe ihnen den Frieden! Führohin beruhet es nur bey Ew. Majestät, ob sie davon profitiren wollen, Auf daß sich aber der Ertz-Bischoff desto besser expliciren möchte, fügte er die Worte des Evangelii hinzu: *Consummatum est*; Item: Die Armée des Hertzogs von Bourgogne ist eben jetzo geschlagen, auch er selbst getödtet worden. Ich meines Orts horchete, bey diesen Worten, schrecklich leise. Sie setzten mich in Verwunderung und Freude, und ich wolte vor Ungedult sterben, biß versicherte Nachricht einlieff, daß sich, in der That, alles also verhielte. Ihr könnet auch leicht erachten, mein Sultan! daß ich diesen Mann noch weit mehr als zuvor, werde æstimiret, ja seine Worte vor lauter Oracula gehalten haben. Zum Andencken dieser Begebenheit aber ließ ich, daß eiserne Gegitter, womit das Grab des Heil. Martini zu Tours umgeben gewesen, in ein silbernes verwandeln.

ZIZIM.

Dieses Angelo Catto werde auch ich in der Erzehlung meines Lebens, Erwehnung thun. Geruhet doch indessen, mein König! mir zu sagen, wer der Heil Martinus eigentlich gewesen?

LUDOVICUS.

Er war ein Ungar von Gebuhrt, und machte, gleichwie sein Vater gethan, Profession von dem Soldaten-Leben. Nachdem aber, in dem 4. Seculo, das Licht des Heil. Evangelii in seiner Seele aufgegangen, und er durch die Heil. Tauffe zu Christo gebracht worden, trat er in den geistlichen Stand, worzu ihn der Heil. Hilarius zu Poictiers, der denselben in dem Christenthum unterrichtet und getauffet, bewogen haben solle. Darauf ist er zu Tours, als Bischoff, erwehlet worden, hat sich auch, durch seinen ungemeinen Eyffer gegen die Abgötterey, ingleichen vor die Ausbreitung des Christenthums, in die höchste Reputation und Veneration gesetzet. Die alten Gaulen haben die Zeit seines Todtes zu einer Epoque erwehlet. In denen meisten Christlichen Landen wird noch jetzo sein Gedächtniß-Tag gefeyret. An eben dem Tag bekommen, an vielen Orten, die Kinder, eine gewisse Beschehrung, bey nahe wie zu Weyhnachten. Die Grossen und Alten hingegen setzen sich zusammen, und verzehren eine sogenannte Martins-Ganß; welche gemeiniglich auf einen stattlichen Schmauß hinaus lauffet. An manchen Orten giebet es Wirthe, welche herum schicken, und ihre bekandten Gäste, auf eine dergleichen Ganß, inviriren lassen. Hernach aber gehet der Teller herum, und der eingeladene Gast muß bezahlen; auf welche Weise schon mancher Wirth guten Profit gehabt, absonderlich wann er arglistig, oder besser zu sagen schelmisch gewesen, und seinen eingeladenen Gästen, durch gewisse Künste, Griffe und Räncke, das Geld aus dem Beutel zu locken gewust hat. So genannte Martins-Hörner werden, um Martini herum, ebenfalls gebacken, und diejenigen, welche denen Martins-Schmausereyen in Wirths-Häusern beywohnen, bekommen, bey dem Ende der Mahlzeit, jeglicher ein solches Martins-Horn; da vielleicht mancher, wann er verheyrathet ist, seine Frau zu Hause, mitlerweile, noch mit andern Hörnern regaliret. Wiewohl dieses wiederfähret, einem und dem andern ehrlichen Mann, auch wohl bey dem Martins-Schmauß selbsten, weil viele ihre Weiber mit dahin zu nehmen pflegen, und sie von andern wacker herum schwencken lassen; woher sodann weitere Bekanntschafft kommet. Von dem Heil.

Martino habe ich noch dieses zu sagen, daß er zu Candes in der Provintz Toraine gestorben, und hernach canonisiret worden; zu Tours aber lieget er, wie schon gesagt, begraben. Jedoch ich wende mich wiederum zu meiner Historie.

Der König von Arrogonien hetzete die Einwohner in dem Roussilion, absonderlich zu Perpignan, wieder mich auf, und meine Garnison ward aus der Stadt heraus gejaget. Wiewohl ich sandte so viele Troupen dahin, als erfordert wurden, die Arragonier wiederum von dannen zu vertreiben; obgleich die Stadt Perpignan anders nicht, als durch eine harte Belagerung, kunnte bezwungen, und aufs neue zum Gehorsam gebracht werden. Indessen hatte sich der Arragonische Cron-Printz, Ferdinandus, mit der Königin Isabella von Castilien vermählet, und es fienge, mit dieser Mariage, die redoutable Spanische Monarchie an, sich zu formiren. Ich wolte dem König von Portugall beystehen, der, wegen seiner Nichte Johanna, welche der letztere König in Castilien, Henricus IV. mit aller Gewalt vor seine Tochter gehalten wissen wolte, da er sie doch von einem andern, und zwar dem Grafen von Ledesma, verfertigen lassen, eine Prætension auf Castilien formirte. Meine Troupen waren zu dem Ende, bereits biß Fontarabia in der Landschafft Priscaye avanciret; wurden aber, von denen Spanischen Völckern geschlagen. Hernach fiel es Ferdinando und der Isabella gar nicht schwehr, den König von Portugall zu überwinden, auch alle Castilianische Plätze aus seinen Händen zu reissen, die er, im Namen seiner Nichte, besetzet hatte.

Hierauf fande sich der König von Portugall, Alphonsus V. selbst in Franckreich ein, und hatte seinen Weg über das Meer genommen. Er vermeynete mich durch seine Gegenwart, aufs neue zu bewegen, seine und seiner Nichte Parthey, wieder die Königin Isabella in Castilien zu nehmen, weswegen er mir vielerley vortheilhaffte Vorschläge that, worunter dieser mit begriffen war, daß ich meinen Dauphin mit seiner Nichte Johanna, als der prætendirten rechtmäßigen Erbin von Castilien, vermählen solte. Allein ich meines Orts hatte mir die Lust gäntzlich vergehen lassen, auf der Seite von Spanien, weitere Conqueten zu machen, nachdem mir Fortuna, bey Fontarabia, den Rücken einmal gezeiget; und es war meine Maxime, daß ich sie zum zweytenmal niemalen da suchete, wo sie mich einmal verlassen hatte. Bey sogestalten Sachen ist das gantze Ansuchen des Königs von Portugall, und alle seine gethanen Propolitiones, umsonst gewesen.

ZIZIM.

Ihr habt zwar eine ziemlich kluge Maxime geheget, indem ihr Fortunam zum zweytenmal da nicht gesuchet, wo sie euch einmal verlassen; indessen aber wird diese Maxime nicht von einem jedem approbiret werden. Denn viele wollen, Fortuna müsse mehr als einmal tentiret und versuchet werden, ob sie sich gewinnen lassen wolle? wannenhero man sich weder durch den ersten, noch durch den andern wiederholten, noch durch den dritten, Refus abwendig machen lassen, sondern immer aufs neue, zum Treffen und zur Attaque, schreiten müsse, biß man endlich seinen Zweck erreichet habe.

LUDOVICUS

Damals lebete der Hertzog von Bourgogne noch, als sich der König Alphonsus V. von Portugall bey mir einfande. Weil nun dieser König merckte, welchermassen ich keine Lust bezeugte, meinen Dauphin mit seiner Nichte, Johanna, zu verheyrathen, bildete er sich ein, es rühre daher, weil die Johanna, in denen Augen der Welt, vor ein Huren-Kind passiren müsse. Er wiche demnach von diesem Punct ab, und bemühete sich, eine Heyrath zwischen meinem Dauphin, und der eintzigen Tochter des Hertzogs von Bourgogne, zu vermitteln, in welcher Absicht er verschiedene Reisen zu diesem Hertzog nach Lothringen in das Lager that. Der König vermeynete, auf diese Weise, einen soliden Frieden, zwischen mir und dem Hertzog von Bourgogne, zu stifften, hernach aber mich desto leichter zu bewegen, seine Parthey wieder Castilien zu ergreiffen. Jedoch dieses war wieder eine vergebliche Bemühung. Ich bin weder gesonnen gewesen, meinen Dauphin einen Schwieger-Sohn des Hertzogs werden zu lassen, noch er, seine Tochter meinem Sohn jemals zu geben.

Indessen wuste und begriffe der König von Portugall nichts von dem Haß, der sich unserer Hertzen bemeistert hatte, und er empfunde einen gantz grausamen Chagrin, daß er, auch in dieser Negociation, nicht reussiren kunnte. Ob ich nun wohl diesen König, mit aller Magnificentz, in Franckreich, annahm und tractirte, dergestalt, daß er meine Affection und Hochachtung gegen seine Person, daraus, gar wohl abnehmen kunnte; inspirirte ihm der Chagrin dennoch die allerseltsamsten Gedancken, welche nur in sein Gemüthe kommen möchten. Er bildete sich ein, als ob ich davor halten würde, daß er, bey seiner unternommenen Negociation an dem Burgundischen Hofe, dem Hertzog, mehr als mir, favorisiret

hätte,

hätte, absonderlich darum, weil seines Vaters Schwester des Hertzogs von Bourgogne Mutter gewesen, so, daß sie leiblich Geschwister-Kind mit einander waren. Weil er nun wuste, daß ich nicht gerne pardonirte, absonderlich denen Grossen nicht, die mich beleidigten, und anbey bedachte, daß ich auch ihn, als der sich in meiner Gewalt befände, mit einer scharffen Straffe belegen könnte, ohne deswegen einige Verantwortung zu befürchten; so suchte er seiner vermeynten Gefahr zuvor zu kommen, und ihr zu entgehen. In der Absicht verkleidete er sich, machte sich auf und suchte, auf diese Weise zu entwischen. Jedoch er ward erkannt, und mir wieder zugeführet; da ich dann Mitleyden mit seiner Schwachheit hatte, und ihn keinesweges übel tractirte. Au contraire, ich gab ihm Schiffe, die ihn zurücke in sein Königreich bringen musten, fournirte ihm auch sonsten alles, was er auf dieser Reise mochte nöthig haben.

Der Hertzog von Bourgogne hatte einen natürlichen Bruder, der ihm zu allen Zeiten sehr getreu und ergeben gewesen. Dieser Bastard befand sich als ein Gefangener, in denen Händen des Hertzogs von Lothringen, wannenhero ich mir denselben ausbate, und auch seine Freyheit erlangte; worauf ich ihn in meine Dienste nahm, und mit vielen Wohlthaten überhäuffte. Solches that ich bloß darum, auf daß die Erbin derer Burgundischen Lande, nemlich des getödteten Hertzogs hinterlassene Tochter Maria, des Beystandes und des Dienstes eines so wichtigen Mannes nicht geniessen könne. Ich applicirte mich hiernechst, alle andere Herren beyder Burgundien, nemlich des Hertzogthums und der Graffschafft, zu gewinnen, worinnen es mir auch ziemlich gelungen. Hernach beruffete ich die Stände des Hertzogthums, an dem letzten Januarii Anno 1477. zusammen. Diesen ließ ich vorstellen, welchermassen ich mich eines dreyfachen Titels, in Ansehung der Printzeßin Maria von Bourgogne, rühmen könne. Erstlich seye ich ihr Ober-Lehns-Herr, in Betrachtung des Hertzogthums Bourgogne, wie auch derer Graffschafften Flandern, Artois und Charolois. Zum andern wäre ich ihr nechster Verwandter; und drittens ihr Tauff-Pathe, wannenhero mir es, mehr als sonsten jemand in der Welt, gebühre, dahin zu sehen, daß ihre Erbschafft keinen fremden Händen zu Theile würde. Mein Verlangen seye derohalben, daß mir die versammleten Stände ihr Hertzogthum einräumen und anvertrauen möchten, um es so lange in Verwahrung zu halten, biß die Printzeßin Maria, alles zur Richtigkeit gebracht, und sich

in gebührende Sicherheit gesetzet hätte; wäre im übrigen erbötig, das Hertzogthum, alsdann, mit aller Aufrichtigkeit, zu restituiren und wieder zu geben.

ZIZIM.

Wann aber das Hertzogthum Bourgogne ein Mann-Lehen gewesen ist, wie ihr prætendiret, warum habt ihr dann, mein König! nicht gleich frey heraus declariret, daß es mit dem Todt des Hertzogs, zu eurer Crone zurücke gefallen seye?

LUDOVICUS.

Es gehet nicht allemal gleich so an, daß man sich einer Sache wegen frey heraus lassen könne. Der Burgundische Hof wolte nicht, daß ein Fußbreit Landes von alle dem verlohren gehen solte, was der letztere Hertzog besessen hatte. Man machte, von langen Jahren her, allerhand Chicanen, wegen der Ober-Lehnsherrlichen Gewalt eines Königs von Franckreich, über die jetzt-besagten Provintzien. Der bey Nancy gebliebene Hertzog, Carolus Audax, hat sie niemals erkennen, sondern gantz frey und souverain seyn wollen, weshalb er sich, absonderlich, auf meine, zu Peronne, ausgestellten Cartes Blanches beruffete.

Gleichwohl consentirte der gröste Theil derer Burgundischen Stände in mein Verlangen, und ich erlangte also Besitz von dem Hertzogthum Bourgogne; nur einige Städte ausgenommen, die sich mir contraire und widerspänstig erwiesen.

ZIZIM.

Das ist eben so viel gewesen, als ob man der Katze den Speck aufzuheben gegeben hätte.

LUDOVICUS.

Ich habe dieses Hertzogthum auch niemals wiedergegeben. Au contraire, ich ließ, einige Zeit hernach, dasselbe vor ein, der Crone Franckreich richtig anheim gefallenes, Lehen declariren, auch den todten Hertzog noch darzu, vor dem Parlement, durch den General-Procuratorem, der Felonie beschuldigen und anklagen.

Was die Grafschafft Bourgogne betrifft, so erwiese sich dieselbe gantz anders als das Hertzogthum. Die Stände des Landes declarirten rund heraus, daß Franckreich mit ihnen nichts zu schaffen hätte, und daß sie keine Frantzösischen Unterthanen werden wolten. Auch die Grafschafft

schafft Artois antwortete, es seye ihre Provintz ein Weiber-Leben, welches deromalen auf der Printzeßin Maria beruhete. Diese seye die einige Erbin aller Burgundischen Lande. Weil nun der, zwischen Franckreich und ihrem Staat, getroffene Still-stand annoch dauerte, wäre es billig, auch der Ehrbarkeit und dem Wohlstand gemäß, wann ich einen Wäysen Zeit vergönnen wolte, daß er den Todt seines Vaters in Frieden beweinen könne, die Gouverneurs hingegen in denen Städten St. Quentin, Ham, Bochain und Peronne, wie auch in einigen andern Plätzen mehr, ergaben sich mir ohne viele Ceremonien.

Es bildeten sich die Stände derer Burgundischen Lande, überhaupt ein, daß ich mir kein Bedencken machen würde meinen Dauphin, mit ihres Hertzogs hinterlassenen Erbin, und Tochter Maria zu verheyrathen, um auf diese Weise eine so reiche Erbschafft mit der Frantzösischen Crone zu verknüpffen. In der Meynung schickten sie eine ansehnliche Deputation an mich, die ich aber nur mit vergeblichen Worten aufhielte. Denn der Succeß, den ich gehabt, da mir das Hertzogthum Bourgogne, wie auch die übrigen, nur besagten, wichtigen Plätze, in die Hände gefallen, inspirirte mir die Lust, mehr als ich sie jemals gehabt, die Printzeßin Maria von Bourgogne ihrer Lande zu berauben, ohne sie, als eine Tochter eines, mir über alle Massen verhaßt gewesenen, Vaters, in mein Haus, als eine Schwieger-Tochter, einzuführen. Wiewohl ich durffte, zur Zeit, diese Gedancken nicht im geringsten mercken lassen, sondern muste mich gantz anders stellen. Derohalben sagte ich zu denen Deputirten derer Burgundischen Stände, welchermassen ich wünschte, daß mein eigenes Leben, um so viele Jahre, möchte können abgekürtzet, und meinem Sohn, dem Dauphin, zugeleget werden, als diesem noch ermangelten, wann er das Beylager mit der Printzeßin Maria vollziehen solte. Denn es war mein Dauphin damals nur 9. Jahre alt, und ich kunnte mich seines geringen Alters, folglich, noch lange Zeit bedienen, meine wahren Absichten damit zu beschönen, und zu bedecken.

ZIZIM.

Dergleichen Worte sind etwas schändliches zu nennen, wann sie nicht von Hertzen gehen, und man muß sich nicht wundern, mein König! daß ihr zu keinem recht hohen Alter gelanget seyd. Indessen habt ihr auch einen gantz greulichen Staats-Fehler begangen, daß ihr den Haß

gegen eine unschuldige Printzeßin nicht verbannet, den ihr wider ihren Vater getragen; Da euch doch das Staats-Interesse, auf alle Weise, follicitiret, sie zu lieben, und mit eurem Hause, als eine Schwieger-Tochter, zu vereinigen.

LUDOVICUS.

Die Stände, derer Burgundischen gesamten Lande, pressirten mich, die Vermählung, zwischen meinem Dauphin und ihrer Printzeßin Maria zu beschleunigen; das Beylager hingegen solte annoch verschoben bleiben. Allein ich antwortete, mein Dauphin seye kräncklich, auch sehr zarter Leibes-Constitution. Mein Gewissen erlaubte mir dannenhero nicht, ihn einer Printzeßin, als Bräutigam und Gemahl, anzuvertrauen, die alle Stunden capable und bereit seye, das Beylager zu vollziehen. Denn es könne leichtlich geschehen, daß sie ihn vor der Zeit zum Beyschlaff bewegte; und da würde es dem kräncklichen Printzen unfehlbar das Leben kosten. Als die Burgundischen Deputirten dieses hörten, baten sie mich, ich solte den Grafen von Angoulesme, Carolum, ihrer Printzeßin zum Gemahl geben. Dieser war pubes oder mannbar, wie sie, stunde auch mit derselben in gleichem Alter; im übrigen aber ist er, nach dem, damals gleichfalls noch unmannbaren, Hertzog von Orleans, der nechste Printz vom Geblüte gewesen. Uber diese Bitte derer Burgundischen Deputirten erstaunte ich, und declarirte nettement, wie ich keinem Printzen vom Geblüte, der nicht mein Sohn, eine so reiche Erbin zu heyrathen, gestatten wolte. Ich hätte, währender meiner Regierung, schon zur Genüge erfahren, was ein so mächtiger Printz vom Geblüte, seinem König, vor Händel machte, und möchte es, in meinem Alter, nicht noch einmal probiren. Solches war der Bescheid womit die Burgundischen Deputirten abgefertiget wurden. Gleich darauf nahm ich die Stadt Arras, theils durch List, theils mit Gewalt ein, ließ auch verschiedene Niederländer hangen, die sich mir widersetzten, um dadurch denen andern ein Schrecken einzujagen, und sie abzuhalten, ein gleiches zu thun. Hedin, welches ehemals Hesdin geschrieben worden, Coudé, Quesnoy, Cambray, ergaben sich mir hierauf, ohne sich sonderlich zu sperren.

Kurtz zu sagen, ich that so viele Dinge, sowohl mit Gewalt, als durch List, wider die Printzeßin Maria von Bourgogne, daß sie, endlich, meine

meine schlimmen Absichten gegen dieselbe erkannte, auch gar wohl urtheilete, wie sie, mit denen Landen ihres Vaters, auch den unversöhnlichen Haß geerbet haben müsse, den ich gegen diesen Printzen getragen. Dannenhero fieng sie an, es zu bereuen, daß sie jemals gesuchet, eine Gemahlin meines kräncklichen, schwachen, bucklichten und sonst übel aussehenden, Sohnes zu werden, den sie nunmehro ein Monstrum nennete. Dieselbe erwehlete dargegen den Ertz-Hertzog Maximilianum von Oesterreich, Käysers Friderici III. Sohn zu ihrem Gemahl, der nachhero Römischer König, und endlich Käyser worden. Hiernechst fassete Maria die Resolution, eben eine so grosse Feindin von Franckreich zu seyn, als es ihr Vater gewesen.

Da ich die Nachricht von dem Entschluß der Printzeßin Maria hörete, daß sie den Ertz Hertzog Maximilianum von Oesterreich heyrathen wolte, fiele so zu reden, eine Art einer Bezauberung aus meinen Sinnen hinweg, die mich seit dem Todt des letzten Hertzogs von Bourgogne, recht geblendet hatte und gefesselt hielte. Meine Augen giengen mir dargegen auf, und ich sahe, was der Cron Franckreich vor ein Nachtheil aus dieser Heyrath zuwachsen könne. Ich trachtete sie zu hintertreiben, und meinen Fehler wieder gut zu machen; Die Bemühung aber war umsonst. Hierüber entrüstete ich mich dermassen, daß ich so gar die Engeländer wider die Burgundische Maria, aufzureitzen suchete, und versprach ihnen die Niederlande erobern zu helffen, ohne zu bedencken, was ich schon vor einen gefährlichen Nachbar an Engeland hatte. Eben darum hielte Engeland mein Erbieten nicht vor aufrichtig, und wolte sich mit mir, desfalls, nicht einlassen.

Die Vermählung der Printzeßin Maria, mit dem Ertz-Hertzog Maximiliano, gieng mitlerweile, in dem Augusto 1477. vor sich; und dieses ist die Zeit, da die Feindschafft ihre Wurtzel gefasset, welche, zwischen Franckreich und Oesterreich, seit dem geherrschet, auch vielleicht ietzo noch nicht gantz aus dem Grunde, gehoben ist.

ZIZIM.

Man könnte sagen, ihr müsset nicht gewolt haben, daß euer Dauphin der einstens mächtiger seyn solte, als ihr selbst gewesen. Denn solches, daß ihr unterlassen, die reiche Burgundische Erbschafft, durch die Vermählung eures Sohnes, mit der Printzeßin Maria, einzuerndten, und mit der Cron Franckreich zu verknüpffen, ist ein Fehler, der einem klugen König

gar nicht zu pardonniren; oder aber, man muß glauben, er seye im Haupte verrückt gewesen. Jedoch so reden die Menschen, ohne zu bedencken, daß der Himmel vielmals alles so füget, wann er nicht will, daß eine einzige Monarchie allzumächtig werden solle.

LUDOVICUS.

Ich hatte also einen neuen Feind an dem Ertz-Hertzog Maximiliano, und es kam, zwischen uns, gar bald zur Ruptur, absonderlich, weil ich mich auch der Grafschafft Bourgogne, oder Burgund, bemächtiget hatte. Die Engeländer hätten sich, bey nahe, mit dem Ertz-Hertzog, in eine Allianz wider mich eingelassen; welches aber durch diejenigen Englischen Ministros, so Pensions von mir genossen, hintertrieben ward. Endlich liessen sich die Engeländer dennoch bewegen, daß sie sich præparirten, einen Einfall in Guienne zu thun, zum wenigsten dieses Land widerum an sich zu bringen. Solches geschahe, hauptsächlich, auf Anstifften des Jaques d'Armagnac, Duc de Nemours, der mir schon viele Untreue erwiesen, auch denen Engeländern das Project, wegen Eroberung der Provintz Guienne communiciret, und dabey versprochen hatte, daß er, en faveur ihrer gewaltige Empörungen, in Franckreich, anstifften wolte. Allein ich eilete, Troupen gegen ihn zu schicken, von denen der Duc de Nemours, in einem seiner Schlösser, belagert wurde. Er capitulirte, und der Graf von Beaujeu, mein Schwieger-Sohn, hatte die Capitulation unterschrieben, worinnen sich der Duc de Nemours vornemlich ausbedungen, daß man ihm nicht an das Leben greiffen solte. Allein ich befand diese Capitulation nicht vor gut, sondern warff sie übern Hauffen, und ließ dem unruhigen Duc den Kopff herunter schlagen.

Der Ertz-Hertzog, Maximilianus addressirte sich an das Römische Reich, und stellete vor, welchermassen ich drey, zu dem Römischen Reiche, damals, gehörige Plätze, nemlich Cambray, Bouchain und Quesnoy, usurpirte. Weil ich nun befurchte, mir die Macht des Römischen Reichs, das, ein paar Jahre zuvor, mit einem so grossen Heer vor Neus erschienen war, auf den Halse zu ziehen, evacuirte ich nicht nur diese Plätze, sondern offerirte auch dem Maximiliano einen Stillstand auf ein Jahr, welcher von ihm angenommen ward.

ZIZIM.

Ihr müsset euch doch, auf diese Weise, vor denen Teutschen, ziemlich gefürchtet haben.

LUDOVICUS.

Allerdings. Ich stellete mir Teutschland vor, als ein sehr mächtiges / viel-köpffichtes, viel-händiges und viel-füßiges Thier, das einem, wann man sich dasselbe auf den Leibe zöge / gewaltigen Schaden thun könne.

Währen-

Währenden, mit dem Ertz-Hertzog Maximiliano geführten Krieg machte mir auch der Printz von Oranien viel zu schaffen. Er war einer von denen vornehmsten Burgundischen Herren, und hatte sich mir gegen gewisse Conditiones, unterworffen. Hernach beschwehrte er sich, ob hätte man ihm das Versprochene nicht erfüllet, wannenhero er, in denen beyden Burgundien, grossen Aufruhr erweckte; und es wären, durch eine General-Revolution, diese beyde Provintzien, beynahe wieder mit denen Niederlanden vereiniget worden; allein der Stillestand kam darzwischen, und verhinderte es.

Nach verflossenem Jahre kam es, zwischen mir und dem Ertz-Hertzog Maximiliano, aufs neue zur Ruptur. Dieser belagerte Tervuanne. Ich schickte dem Belagerten Platz eine Armee zu Hülffe. Maximilianus aber hub die Belagerung auf, und gieng meiner Armee entgegen; da es dann, im Augusto Anno 1479. bey Guinegate, zu einer Schlacht kam. Meine Cavalerie brachte zwar die feindliche zur Flucht; meine, aus zehen tausend Mann bestandene, Infanterie aber, wurde geschlagen, und fast gäntzlich ruiniret, dergestalt, daß sich Maximilianus, mit allem Recht, eines sehr grossen Sieges rühmen kunnte. Uber diesen Zufall erschrack ich hefftig, und hatte Raison. Denn, woferne Maximilianus das Kriegs-Handwerck recht verstanden, oder gute Generals gehabt hätte, würde er gantz gewiß, alles wieder erobert haben, was ich von denen Burgundischen Landen abgezwacket gehabt. Nachdem es aber hieran ermangelte, geschahe es, daß sich Maximilianus vor einem Ratten-Nest arretirte, und darüber die beste Zeit verlohr. Solches war das Schloß Melannoy, welches Maximilianus belagerte. Der Commendant hieß Romanet, und that eine ungemeine Gegenwehr. Er hatte 200. Gascogner bey sich, die, weil das Schloß mit Sturm übergeing, fast alle auf der Breche blieben. Unter denen wenigen Gefangenen befand sich der Commendant selber, welchen wackern Officier Maximilianus hencken ließ, unterm Vorwand, daß er einen unhaltbaren Platz, mit allzugrosser Hartnäckigkeit, defendiret hätte. So bald mir dieses zu Ohren gelangete, ließ ich dreyßig gefangene Niederländer aufhangen, um den Todt des tapffern Romanets dadurch zu rächen.

ZIZIM.

Dieses ist eine sehr irregüliere Manier gewesen, Krieg zu führen. Da bewahre GOtt vor! Wer solte Lust haben ein Officier oder Soldat zu seyn, wann man so procediren wolte?

LUDOVICUS.

Pabst Sixtus IV. schickte einen Legaten an uns beyde kriegende Partheyen, durch dessen Vermittelung, zwischen mir und Maximiliano, der Friede hergestellet ward. Dieses war mir um so viel desto lieber, weil mich der Verlust, der Bataille bey Guinegat gantz furchtsam gemachet; item, weil die Burgundische Maria einen Printzen gebohren, vor welchen nunmehro die Niederländer Leib, Leben, Haab und Guth, aufzusetzen erbötig waren.

ZIZIM.

So ist euch dann das, seit dem Todt des Hertzogs Caroli. über alle Massen, gewach-sen

sen gewesene Hertze, auf einmahl, so sehr, wiederum gefallen? Das ist wohl wunderlich zu hören.

LUDOVICUS.

Mein furchtsames Naturel brachte es so mit sich. Es præsentirten sich meinen Augen gleich tausend Unfälle, die mir begegnen, und mich um meine Crone bringen kunnten. Auch eines schmertzete mich recht gewaltig, daß ich, nemlich, den Burgundischen Adel nicht gut Frantzösisch zu machen vermochte; da ich doch sehr viel daran spendirte. Au contraire, es waren Pensions, Geschencke und Wohlthaten, womit ich die Wallonischen Edelleute überhäuffte, verlohren. Ich kunnte sie niemahls vergnügen und ersättigen; sondern wann sie sich mit Frantzösischen Geldern equippiret und ausgerüstet hatten, so giengen sie und dienten dem Maximiliano.

Anno 1481. kam die Burgundische Maria, durch einen Fall, den sie auf der Jagd mit ihrem Pferde gethan, um das Leben. Sie war auf einen spitzigen Ast oder Wurtzel gefallen, und hatte sich an einem Orte blessiret, den man aus Schamhafftigkeit nicht wohl nennen mag. Der Schade wäre nicht incurable gewesen, woferne sie einem Chirurgo hätte erlauben wollen, daß er mit seiner Hand dahin kommen dörffen; allein sie gestattete es nicht. Also schlug der kalte Brand darzu, und die Printzeßin starb. Von vier Kindern, so sie mit Maximiliano gezeuget hatte, hinterließ sie zwey, nemlich Philippum und Margaretham, folglich einen Sohn, und eine Tochter. Da nun machte ich, daß die Tochter mit meinem Dauphin versprochen, und in dem dritten Jahr ihres Alters, nach Franckreich gebracht ward, um an dem Frantzösischen Hofe erzogen zu werden, und die Hochzeit, oder vielmehr die Vermählung, gieng zu Amboise mit vielen Solennitæten vor sich; das Beylager aber blieb, wie leicht zu erachten ausgesetzet. Mit der Mutter hätte ich alles bekommen können, mit der Tochter aber erlangte ich nichts, ausser, was ich schon, von denen Burgundischen Landen in Händen hatte. Gleichwohl wolte Maximilianus seine Tochter, meinem Dauphin, nicht einmal geben, sondern muste, von denen Ständen derer Niederlande, die ich durch mancherley Intriguen gewonnen, darzu gezwungen werden. Wiewohl er hatte recht. Dann es ist dieses, kurtz zu sagen, eben diejenige Margaretha, welche nach zehen Jahren, ihrem Vater zum grösten Schimpff und Verdruß, wieder zurücke geschicket worden, ohne, daß mein Sohn, Carolus VIII. iemahls das Beylager mit ihr vollzogen.

Der Legat des Pabsts, welcher sich einfand, den Frieden, zwischen mir und dem Ertz-Hertzog Maximiliano, zu vermitteln, war Julius de Rovere, Cardinal de St. Pierre aux Liens. Er wolte sich aber, zu Folge seiner von dem Pabst gehabten Instruction, mit unserm Streit nicht meliren, biß er die Freyheit des, so lange Jahre, in dem Gefängniß steckenden Cardinals de la Baluë erlanget hatte, die ich ihm auch accordirte.

Endlich saß ich, einstmahls, in einem Dorffe, bey der Mittags-Mahlzeit, und ward von einer Art eines Schlag-Flusses betroffen. Man brachte mich zwar in so weit, wieder zurecht, daß ich, noch selbigen Tag, weiter reisen kunnte; war aber doch, drey Tage lang, ziemlich schwach, und kunnte nicht reden. Hernach fand sich auch die Rede wieder; allein nur so, daß man Mühe hatte mich zu verstehen, und das währete viertzig Tage, bin auch seit dem, niemals wieder, recht gesund gewesen. Ich

wuste

wuste nicht, was, binnen denen dreyen ersten Tagen meiner Maladie, mit mir vorgefallen war, oder was ich gethan hatte? wannenhero ich einige von meinen Domestiquen darum befragte. Diese sagten freymüthiglich heraus/ daß ich, einstmahls, an das Fenster gehen wollen, und beynahe hinaus gefallen wäre/ wo sie mich nicht zurücke gehalten hätten. Darauf danckte ich sie insgesamt ab, indem ich keine solche Zeugen meiner Schwachheit um mich leiden kunnte. Hiernechst bestellete ich Leute, die in der Welt ausstreuen musten, als ob ich mich vollkommen wohl und gesund befände.

ZIZIM.

So getreue Domestiquen aus einer solchen Caprice abzudancken/ ist etwas, das wider alle Billigkeit, ja gegen die gesunde Vernunfft selbst streitet.

LUDOVICUS.

Fast ein Jahr darnach, Anno 1482 ward ich, eben wiederum auf diese Weise, ja noch darzu etwas stärcker, betroffen, weil ich zwey gantzer Stunden vor todt da, auch hernach, noch einen gantzen Monat sehr schwach zu Bette lag. Bey sogestalten Sachen merckte ich, daß das Ende meines Lebens herbey nahete, und furchte mich doch dermassen vor dem Todt / daß ich nicht davon kunnte reden hören. Absonderlich scheuete ich die Pest, so damals in meinem Königreich hefftig zu grassiren anfieng. Hiernechst ward ich von einer gewaltigen Melancholie befallen, und befurchte/ die Grossen meines Königreichs, welche ich beständig hassete, gleichwie sie mich, ingleichen das gemeine Volck, welches ich durch unerhörte impossten druckete, würden sich entweder annoch bey meinen Lebzeiten empören, und mich dethronisiren, oder aber sich doch, nach meinem Todt, an meinem Sohne rächen. Kurtz zu sagen, meine Sorge, Kummer und Argwohn, war dermassen groß, daß ich beschlosse/ meine angenehme Wohnungen in ein scheußliches Gefängniß zu verwandeln, vermeynende, daß ich, anderergestalt nicht sicher seyn könnte.

Derohalben ließ ich das Schloß du Plessis, unweit der Stadt Tours, mit einem Gegitter von grossen eisernen Stangen umgeben, auch an die Mauren, ingleichen an das Thor, eiserne Spiesse machen, davon ein jeder viele Spitzen gehabt. Viertzig Arm Brust-Schützen wurden bestellet des Nachts, bey geschlossenem Thor, die Gräben des Schlosses zu bewachen. Bey Tage aber sahe man vierhundert Trabanten bey dem Schlosse herum stehen, welche sehr wenig Personen den Eingang verstatteten. Ich redete fast mit niemanden, ausser mit einigen Domestiquen, die ich sonst am allerwenigsten æstimiret hatte. Indessen war einem jeden verboten, von andern Dingen, als solchen, mit mir zu reden, welche meine Autoritæt, oder die Conservation meines Königreichs, betraffen. Denen, die sich bey mir in dem Schlosse befanden, gab ich mit grosser Verschwendung alles, was sie verlangen kunnten. Ja einer unter ihnen, und zwar ein Medicus, Cartier genannt, zog, binnen einer Zeit von fünff Monaten, mehr als funfftzig tausend Thaler von mir. Ich hatte mir von diesem Manne, weiß machen lassen, daß, sobald ich denselben abschaffete/ oder auch nur beleidigte, ich unfehlbar des Todes seyn würde. Bedienete ich mich aber aller leiblichen und menschlichen Mittel, mein Leben zu erlängern: so nahm ich nicht weniger Zuflucht zu denen geistlichen und göttlichen. Denn alle diejenigen, so sich in

die Reputation der Heiligkeit und Frömmigkeit gesetzet hatten, und mir, oder meinen Hofleuten bekandt waren, engagirte ich, durch Geschencke und Verheissungen vor mich zu beten. Ja ich ließ so gar den Stiffter des Minoriten-Ordens, Franciscum de Paule, zu eben dem Ende, aus fernen Landen, zu mir in das Schloß du Plessis kommen, vor mich zu beten, und bey GOtt die Verlängerung meines Lebens auszuwürcken. Gleichwie ich aber wolte, daß man, bey GOtt, vor mich, anders nichts, als die Gesundheit meines Leibes verlangen solte, ohne an die Gesundheit der Seele, und an ein seliges Ende zu gedencken; also kan es gar leichtlich seyn, daß eben darum so vieles Beten, so viele Gelübde, so vieles Fasten, und so viele Wallfarthen, derer frommen Einsiedler, und anderer heiligen Personen, vergeblich und umsonst seyn müssen. Mitlerweile durffte sich kein Mensch unterstehen, mir etwas von der hefftig grassirenden Pest zu erzehlen, noch iemanden von meinen getreuen Dienern nennen, welche von ihr waren hinweg geraffet worden. Biß hieher hatte ich mich, wie sonst schon gesaget, gemeiniglich gantz schlecht gekleidet. Jetzo aber fiele ich, in Ansehung meiner Kleidung, auf eine andere Extremitæt, indem ich mich in den köstlichen Carmosinrothen Satin kleidete, der mit denen kostbaren Zibelinen, oder andern herrlichen Rauchwerck/ gefüttert war; wodurch ich meiner gantz verfallenen Gestalt wieder aufhelffen, und mir das ehemahlige Maiestätische Ansehen, aufs neue geben wolte. Niemand durffte mich um etwas bitten, sondern ein jeder muste warten, biß ich ihm, aus eigener Bewegung etwas gab. Ich stellete mich weit schärffer und strenger an, als ich zuvor jemals gewesen, auf daß, wann man mich nicht liebete, man mich doch zum wenigsten fürchten, und ich folglich meine, jederzeit exercirte, Gewalt noch ferner, über meine Unterthanen, behalten möchte. Mein Plaisir bestunde darinnen, etwas zu thun oder zu beschliessen, hernach aber das Gethane und Beschlossene zu zernichten, und dann das Zernichtete wieder herzustellen und zu ergäntzen. Hierinnen bestunde nicht nur meine Belustigung, sondern ich suchte auch dadurch Gelegenheit zu geben/ daß man von mir reden, und sich ja nicht einbilden solte, als ob ich kranck oder gar todt wäre. Meine Pensionaires in Engeland, und anderswo, bezahlete ich noch immerfort richtig, ließ auch in fremden Landen einkauffen, was nur sonderbares und seltsames aufzutreiben war. Gleichwohl behielte ich es länger nicht, als nur so lange, biß man mir es herbey gebracht, und ich solches besehen hatte. Denn es war meine Intention gar nicht, eine wahre Curiosite eines grossen Monarchen blicken zu lassen, sondern nur, daß die Welt wissen möchte, wie ich mich noch bey guter Gesundheit befände.

ZIZIM.

O elende Condition eines grossen Königs/ wann er auf dergleichen Schwachheiten verfället! Wer will nun zweifeln, wenn er dergleichen Dinge höret oder lieset, daß Könige und Fürsten, ob sie gleich mit dem Glantz der Majestät umgeben sind, dennoch, in Ansehung des Leibes und Gemüthes, allen Schwachheiten und Gebrechen nicht unterworffen. Grosse Herren, wann sie eure Historie lesen, solten fein bedencken, daß sie, durch einige Zufälle, eben so, wie andere Menschen, am Verstande Schiffbruch leiden, und kindisch werden können.

LUDO-

LUDOVICUS.

Nichts destoweniger spielete ich noch mancherley Intriguen. Dadurch brachte ich es dahin, daß sich in denen Niederlanden grosse Bewegungen ereigneten, die in verschiedenen Städten/ absonderlich zu Gent, in eine öffentliche Rebellion ausbrachen, und man drunge darauf an, daß Maximilianus die Vormundschafft über seinen Sohn Philippum niederlegen solte, welches endlich auch noch erfolget ist.

Auf daß mich der Pabst, in meinem betrübten und melancholischen Zustande, einiger massen trösten möchte, schickte er mir verschiedene heilige Reliquien zu. Auch euer Bruder, mein Sultan! Bajazeth II. schickte eine Gesandschafft an mich, und ließ mir alle Christliche Heligthümer, die euer Vater in Constantinopel erbeutet, ja noch darzu eine Million Livres, baares Geld, anbiethen, woferne ich mich engagiren wolte, euch, mein Sultan! aus denen Händen der Ritter auf der Insul Rhodis zu ziehen, und mich eurer Person zu versichern. Allein ich ließ diese Gesandschafft, gleich von Marseille, zurücke weisen, sagende, ich möchte keinen Umgang mit dem Ertz-Feind der Christenheit haben.

ZIZIM.

Verschiedene von euren Nachkommen, auf dem Frantzösischen Thron, mein König! sind, seit dem, viel anders gesonnen gewesen.

LUDOVICUS.

Die Grossen meines Königreichs giengen in der That mit dem Anschlag um, wie sie mir die Regierung nehmen möchten? allein der Pöbel blieb mir getreu. Ich that derohalben einen Versuch, ob ich meine souveraine Gewalt annoch exerciren könne? In der Absicht gab ich verschiedene Edicte heraus, und wolte durch gantz Franckreich, in denen unterschiedenen Provintzien, eine besondere Jurisprudentz eingeführet, die eigenen Gesetze einer jeden Provintz aber aufgehoben wissen. Ferner befahl ich, daß gantz Franckreich einerley Gewohnheiten haben; ingleichen daß man sich einerley Maßes und Gewichtes bedienen solte. Darwider regete sich kein Mensch; allein ich lebete nicht so lange, das ich meine Edicta zur Execution gebracht sehen kunnte.

In Summa, ich wolte, daß sich noch alles, wie ehemals vor mir fürchten solte, und furchte mich doch selbst vor allem, ja so gar meinem eigenen Schatten. Meinen eigenen Kindern trauete ich so wenig als andern, sondern bildete mir ein, daß meine Tochter, und ihr Mann, der Graf von Beaujeu, trachteten, bey meinem Leben, Regenten des Königreichs zu werden, wannenhero ich immerfort Spionen an ihrer Seite hatte, und sie auf das genaueste observiren ließ. Den Dauphin, meinen Sohn, ließ ich, auf dem Schloß zu Amboise, wie einen Gefangenen eingesperret halten, aus blosser Furcht, daß man ihn bewegen möchte, sich wider mich zu empören. Eben darum war expres verboten, keinen Menschen mit ihm reden zu lassen; es geschahe dann in Gegenwart solcher Leute, die ich zu seiner Aufsicht bestellet. Aber auch diese musten vorhero Ordre von mir haben, wen sie zu ihm lassen solten, oder nicht.

ZIZIM.

Das ist nun vollends die allerelendeste Condition eines Königs oder Fürsten, wann

es dahin kommet, daß er von denen schwartzen Sorgen des Argwohns gequälet und genaget wird, so, daß ihm alles verdächtig vorkommet, was er nur ansiehet. Solche Könige aber, welche löblich und gerecht regieren, sind und bleiben gäntzlich davon befreyet.

LUDOVICUS.

Daß bey sogestalten Sachen die Education meines Sohnes gar schlecht beschaffen gewesen seyn müsse, solches ist leicht zu erachten; und ich muß gestehen, daß er gar keines solchen Unterrichts genosse, wie andere grosse Printzen zu geniessen pflegen. Diese Lehre hingegen, qui nescit dissimulare, nescit regnare, ließ ich ihm alle Tage vorpredigen, auch wohl einige Explication darüber machen. Gleichwie sie aber gar nicht hinlänglich ist, den Verstand und das Gemüthe eines Printzen zu formiren; also würde es hernach, da er zur Regierung gelanget, gar schlecht mit ihm seyn bestellet gewesen, woferne ihm sein gutes Naturel nicht wäre zu Hülffe gekommen. Endlich that ich selbst eine Reise zu meinem Sohn nach Amboise, denselben in gewissen Maximen, die er nothwendig wissen muste, mündlich zu instruiren. Unter andern recommendirte ich ihm, die Printzen vom Geblüte nicht zu verachten, wann er zur Regierung gelanget seyn würde; dem vornehmsten Adel die besten Chargen zu geben; seine Gemahlin zu lieben? mit denen Niederländern, nachdem er den Thron betreten, zum wenigsten, sechs Jahre Frieden zu halten; seiner Mutter nicht zu trauen, sondern, wann er etwa, bey meinem Todt, noch minderjährig seyn möchte, die Regierung von seiner Schwester und ihrem Gemahl/ dem Grafen von Beaujeu führen zu lassen. Im übrigen befahl ich ihm fünff Personen, von meinen Bedienten/ auf das allerbeste, als auf deren Treue er sich kecklich verlassen könnte.

Von Amboise gieng ich wieder zurücke nach dem Schlosse du Plessis, und es vergiengen zwey Monate, daß mich mein unruhiges Gemüthe nicht sonderlich quälete. Aber in dem Monat August Anno 1483. ward ich abermals von dem Schlag getroffen und es zeigten sich solche Symptomata, die da machten/ daß man an meinem Aufkommen gäntzlich zweifelte. Ich schickte, von einer Zeit zur andern, an den Franciscum de Paule, eben, als ob es, einig und allein, in der Gewalt dieses Mannes gestanden hätte, meine Tage zu verlängern. Man vermeynte dannenhero, obligirt zu seyn, mir vorstellen zu lassen, welchermassen ich weiter nichts in der Welt zu prætendiren hätte, sondern mich zu der Reise in das Reich derer Todten/ gefast machen müste. Weil ich nun, bey Vermeidung meiner höchsten Ungnade, verboten hatte/ daß sich niemand unterstehen solte, auch in der letzten Stunde nicht, mir etwas von dem Todt zu sagen, so war dieses allerdings eine sehr delicate und gefährliche Commission, vor diejenigen/ welche sie auf sich nehmen wolten. Gleichwohl that solches mein Olivier der Teuffel, von etlichen andern begleitet, die ihm in seinem Discur unterstützten. Diese traten vor mein Bette, und baten inständigst, daß ich mich zum Tode bereiten möchte/ weil nichts mehr auf der Welt vor mich zu hoffen wäre. Ihr Anbringen setzte mich, Anfangs in das höchste Schrecken. Jedoch ich fassete mich gleich wieder, und überwand mich selber, hörete die Bothschafft mit Gedult an, und danckte, daß man mir einen so guten Dienst erweisen wollen. Gleich darauf empfing ich die Sacramenta, und starb den 30ten Aug. Anno 1483. nachdem ich 60. Jahre und zwey

Monate

Monate in der Welt gelebet hatte. Jedoch, mein Sultan! ich kan mich nicht entbrechen annoch von einigen, mein Leben angehenden, Dingen zu reden.

Die Teutschen liebete ich, und trachtete sie, durch viele Geschencke, nach Paris zu ziehen; wie dann, eben durch dieselben, zu meiner Zeit, die edle Buchdrucker-Kunst nach Franckreich gebracht worden. Die erste Probe, so sie desfalls machten, bestunde darinnen, daß sie ein Buch druckten, genannt: Der Spiegel des menschlichen Lebens, geschrieben durch Rodigue de Zamara. Dieses dedicirten mir die Buchdrucker, und wurden davor reichlich belohnet. Auch ist der erste Stein, der so vielen Menschen in der Welt unsägliche Schmertzen verursachet, unter meiner Regierung in Franckreich, geschnitten worden; welches sich also gefüget: Es saß ein Dieb im Gefängniß, und ward verurtheilet, gehangen zu werden. Weil er nun gantz entsetzlich an denen Stein-Schmertzen laborirte, übergaben mir einige Medici eine Requete, oder Supplic, und baten, daß ich ihnen erlauben möchte, eine Probe an dem Verurtheilten zu machen, um zu erfahren, ob es nicht möglich seye, von einem lebendigen Menschen, vermittelst einer Incision, den Stein heraus zu nehmen, ohne daß es nothwendig oder absolument das Leben koste. Solche gesuchte Erlaubniß ertheilte ich ihnen, mit der Condition, woferne der zum Strange verurtheilte, Missethäter selbst darein consentiren wolte: Alsdann machten sie sich an den Verurtheilten, proponirten ihm die Sache, versprachen demselben auch, Falls er davon kommen würde, nicht nur vollkommenen Pardon, sondern auch noch darzu eine gute Summa Geldes. Der verurtheilte nahm die Offerten an, der Stein wurde, vermittelst der Incision, glücklich heraus gezogen, er aber, binnen einer Zeit von 14. Tagen, wiederum geheilet, und hat nachhero noch lange Jahre gelebet.

Zu meinen Briefen, und Staats-Verrichtungen, bedienete ich mich keines ordentlichen Secretarii; sondern der erste der beste, so vor meine Augen kam, muste sich niedersetzen und schreiben. Auch meinen Nahmen unterzeichnete ich selten, mit meiner eigenen Hand; sondern ließ es durch andere verrichten.

ZIZIM.

Daher muß nothwendig grosse Confusion entstanden seyn, und in denen, zu eurer Zeit gehaltenen, Protocollen wird sich wenig Richtigkeit finden lassen, in so weit sie die Staats-Affairen angehen.

LUDOVICUS.

Einstmahls observirte ich, unter der Suite eines vornehmen Edelmannes, der mir die Reverenz machte, einen Knaben, der einen Schreibe-Zeug an der Seite hangen hatte. Diesem Knaben befahl ich, daß er gleich auf der Stelle, vor meinen Augen, etwas schreiben solte. Der Knabe war einer solchen Ehre wegen, vor Freuden, gantz ausser ihm selber, und öffnete den Schreib-Zeug. Er vergaß aber vor lauter Freuden, ein paar darinnen steckende Würffel heraus zu nehmen, und diese fielen auf meinen Tisch. Da fragte ich den Knaben, worzu diese Waare diene, und er antwortete mir, ohne alle Furcht, sie seyen ein gutes Mittel wider die Pest. Diese Presence d'Esprit admirirte ich, nahm auch den Knaben, nach einem gegebenen kleinen Verweiß, in meine Dienste.

Zu

Zu einer andern Zeit versprach ich, einem Hofmann / die Charge eines annoch lebenden Mannes, der aber noch nicht Lust hatte zu sterben. Der Hofmann wartete etliche Jahre vergeblich auf seinen Todt. Weil ihm nun endlich die Zeit zu lange wurde, bestellte er Meuchelmörder, und ließ den, der ihm Platz zu einer wichtigen Charge machen solte, ermorden. Die Meuchel-Mörder wurden erwischet, und auf die Tortur gebracht; da sie dann bekandten, wer sie angestifftet hatte / den Meuchel-Mord zu begehen. Hierauf præsentirte sich der Autor vor mir, fiel nieder auf seine Knie, bekannte die Wahrheit und sprach, daß ihn die Begierde nach der schönen Charge, auf die er die Expectantz gehabt, zur Begehung der Missethat verleitet habe. Da bedachte ich bey mir selber, daß ich, an dem begangenen Meuchel-Mord, selbst mit Schuld wäre, und Anlaß darzu gegeben, weil ich von der Charge eines annoch lebenden Mannes, ohne diesen abzusetzen, en faveur eines andern, disponiret hatte. Eben darum gestattete ich nicht, daß der Hofmann von der Justitz verfolget werden mochte, und rettete / auf diese Weise, sein Leben. Dargegen ließ ich demselben bedeuten, daß er sich selbst aus dem Königreich verbannen, und so weit gehen solte, daß man niemals mehr einige Nachricht von ihm erlangen könnte; welches er auch unverzüglich in das Werck richtete.

Das Recht der Jagd hat nicht wenig zu dem Krieg contribuiret, welchen man, auf Seiten derer Confœderirten, das Bonum Publicum nannte. Denn es war fast kein Edelmann, der nicht das Recht, auf seinem Territorio nach Belieben zu jagen, von seinen Vor-Eltern geerbet hatte. Als ich aber den Thron bestiege, setzte ich mir vor, dieses Recht einzuziehen. In der Absicht gab ich eine Ordonnantz heraus, Krafft welcher, allen und jeden, ohne Unterscheid ihres Standes, das Recht auf einige Weise zu jagen, bey Lebens-Straffe verboten und untersaget ward; es seye dann, daß man, desfalls eine neue und schrifftliche Erlaubniß von mir aufzuweisen hätte. Dieses Reglement gab gar grossen Anlaß zu der Confœderation, die sich wider mich formirte, und hat nach der Zeit wiederum aufgehoben werden müssen.

Ich sahe es gerne / wann sich die Bauren, oder andere Unterthanen, über ihre Herren bey mir beklageten, ob es auch schon Printzen seyn mochten. Alsdann piquirte ich mich, denen Unterthanen nicht allein Justitz wiederfahren zu lassen, sondern sie auch auf eine recht eclatante Manier zu administriren, dergestalt, daß man lange Zeit / sowohl in meinem Königreich, als auch in auswärtigen Landen, davon zu reden hatte. Der Duc de Bourbon, welcher meine Schwester zur Gemahlin gehabt, muste einstmals, in Person, vor einer von mir angeordneten, Commission erscheinen, und sich gegen einige Bauren rechtfertigen, die ihn bey mir verklaget hatten.

Da ich, als Dauphin, in dem Wittwer-Stand lebete, war ich einstmals von allem Geld entblösset, weshalb ich, von einer gewissen Stadt, hundert Thaler borgte. Die Obligation, so ich darüber ausgestellet, solle noch ietzo, in einer sichern Bibliothec, verwahrlich aufgehoben werden. Weil mir nun bekandt gewesen, daß der Hertzog von Savoyen, seine älteste Tochter, Charlotte, mit dem Churfürsten von Sachsen, Friderico, vermählen, und ihr zweymal hundert tausend Thaler zur Ausstattung mitgeben wolte; so warff ich mich, ohne Consens und Vorbewust meines Vaters, zu einem Rival des Churfürsten von Sachsen auf, und erschnappete die Braut mit dem Gelde, das mir, bey denen damaligen Umständen, sehr wohl zu statten kam. Gleich-

wie

wie ich aber diese, meine andere, Gemahlin um des Geldes willen geheyrathet; also hatte ich auch keine Liebe zu ihr. Hierzu kam noch dieses, daß sie Affection vor den Hertzog von Bourgogne, als er noch Graf von Charolois geheissen, blicken ließ, und ihm immerfort das Wort redete. Als ich dieses merckte, war vollends alles aus, und ich habe sie, Zeit meines Lebens, ja so gar noch bey meinem Abschied aus der Welt, übel, oder doch, zum wenigsten, ihrem Stande gar nicht gemäß tractiret. Ich wohnete ihr selten, oder noch darzu niemalen aus Liebe bey, sondern bloß in der Absicht, Kinder mit ihr zu zeigen. Ihre Hoffstadt war gering. Auch hielte ich dieselbe schlecht in Kleidern, und sie muste, wie eine Gefangene, immer eingesperret leben. Nichts destoweniger ertrug sie alles mit höchster Gedult, und ist drey Monate nach mir gestorben. Von Person ist sie klein, aber überaus schön, und eines sehr aufgeweckten Geistes gewesen.

Gleichwie die Anzahl meiner Feinde, so lange ich lebte, niemals ab- sondern allezeit zunahm; also vermehrete sich auch mein Mißtrauen, von einem Jahre zu dem andern, welches ich erlebete. Absonderlich thate dasjenige, was sich mit denen von Medicis, Laurentio und Julio, Anno 1478. zu Florentz zutrug, eine gewaltige Würckung in meinem Hertzen. Denn es hatte sich eine Conspiration wider sie angesponnen, um sie zu ermorden, wann sie sich in der Kirche befinden und Messe hören würden. Die Elevation, oder Erhebung, der Hostie ward zum Merckmahl gesetzet, wann man Hand an das Werck schlagen solte; wie dann auch Julius de Medicis wircklich ermordet worden. Laurentius hingegen, nachdem er einige Blessuren bekommen, retirirte sich in die Sacristey, schlosse die Thüre nach ihm zu, und wehrete sich so lange, biß seine Freunde, in ziemlicher Anzahl, herbey eileten, und ihn aus der Todes-Gefahr erretteten. Sobald ich diese Begebenheit vernahm, setzten sich die sorgsamen Gedancken in mein Hertze, daß es mir ebenfalls so gehen könnte. Auf daß ich nun, denen Meuchel-Mördern, Furcht und Schrecken einjagen möchte, richtete ich eine Garde von hundert Edelleuten auf, deren Treue und Ergebenheit ich versichert war. Diese vergesellschafftete ich mit einer guten Anzahl andern Hand-vesten Männern, welche den schon- erwehnten Comines als ihren Chef erkannten; gleichwie die Edelleute dem Seigneur de la Chatre, gehorcheten. Die einen sowohl, als wie die andern, bewachten mich des Tages über so wohl als wie des Nachts. Uber dieses alles gieng auch stets ein Page an meiner Seite, der eine Hellebarde trug, womit der Leib aller dererjenigen durchstochen werden solte, die sich erkühnen würden sich mir zu nähern, ohne desfalls vorhero Erlaubniß erlangt zu haben.

ZIZIM.

Mich wundert, daß euch die Furcht und der Argwohn nicht verleitet, die Maxime derer Türckischen Käyser an eurem Hofe einzuführen, welche darinnen bestehet, daß alle diejenigen, so sich dem Käyser oder Groß-Sultan nähern, um etwas vor- oder anzubringen, von zweyen starcken Personen, bey denen Armen geführet und gehalten, mithin verhindert werden, einen Meuchelmörderischen Streich auszuüben.

LUDOVICUS.

Den Sohn desjenigen Hertzogs von Orleans, der sich, einiger herben Worte wegen, die ich ihm, bey einer vollen Versammlung derer Stände des Königreichs gegeben, zu tode

grämete, ließ ich auf dem Schlosse zu Bois eingesperret halten, und erlaubte ihm nicht von dannen heraus zu kommen, ausser, wann er, bißweilen, auf die Jagd gehen wolte. Ich befahl ausdrücklich, man solte nicht gestatten, daß sich ihm ein mit Verstand, Wissenschafft oder Gelehrsamkeit begabter Mann nähern möchte, und von der grossen Anzahl Bedienten, welche sein Vater unterhalten hatte, durffte er mehr nicht als drey über alle Massen brutale, Laquayen behalten, die zu anders nichts dieneten, als daß sie sein excellentes Naturel nur desto mehr verderbten. Uber dieses Tractament verwunderten sich die Leute um so viel mehr, weil sie wusten, daß ich ihn bestimmet hatte, meine zweyte Tochter Johannam von Franckreich, zu heyrathen. Allein diese Heyrath beliebte ich bloß darum, weil ich den Hertzog von Orleans dadurch verhindern wolte, Kinder zu zeugen. Dieses klinget vielleicht lächerlich; und hat doch seinen guten Grund. Denn meine Tochter Johanna war kräncklich, bucklicht und hinckend. Ihr Angesicht sahe sehr häßlich und ungestalt aus. Der Rest des gantzen Leibes aber war dermassen übel beschaffen, daß es schiene, als ob sie, durch die Natur selbst, von dem Ehestand ausgeschlossen worden wäre. Gleichwohl zwunge ich den Hertzog von Orleans zu dieser Heyrath. Allein er hat auch meine Tochter nach der Zeit wiederum verstossen, da es sich gefüget, daß er, als Ludovicus XII., den Frantzösischen Thron bestiegen hat.

Was meine grosse Menage, oder genaue Oeconomie betrifft, so sind noch jetzo in denen Chambres de Comptes, zu Paris, Register verhanden, welche ausdrücklich besagen, daß meine Kleider von dem schlechtesten Tuch gewesen; Daß ich einen einigen Hut viele Jahre getragen, ob er gleich gantz beschmiert ausgesehen, daß ich einstmals meinem Schneider mehr nicht als 20. Sols, oder einen halben Gulden bezahlet, da er mir ein paar neue Ermel an mein altes ledernes Wammes angesetzet; ingleichen meinem Schuster achtzehen Pfennige vor eine mit alten Oel angefüllete Büchse, die er mir gekauffet, meine Stiefel damit zu schmieren.

Meine zwey Haupt-Passiones waren, die Jagd und das Frauenzimmer. In Ansehung der Jagd, unterhielte ich eine entsetzliche Menge Jäger, Falckonierer, Falcken und Hunde. In Betrachtung des Frauenzimmers, wolte ich der Welt weiß machen, als ob ich solches nicht æstimirte, auch ein Gelübde der Keuschheit gethan hätte. Allein es zeigte sich nicht, daß ich dieses Gelübde weder in meiner Jugend gehalten hatte, noch es in meinem Alter hielte. Au contraire, man sahe, zu allen Zeiten, daß ich Maitressen mit mir herum führete; und es sind deren der Welt absonderlich dreye bekandt worden. Die eine hieß Gigonne, und war eine Wittwe. Die andere hat Passebilon geheissen, und ist eine Kauffmanns-Frau gewesen. Die dritte, eine sehr charmante adeliche Fräulein, Huguete de Jaquelin genannt, ließ ich von Dijon kommen. Drey natürliche Töchter habe ich vor meine Creaturen öffentlich erkannt, auch sie alle dreye sehr wohl mit Heyrathen versorget. Indessen ist dieses sehr merckwürdig, daß meine natürliche Töchter recht artige schöne Kinder, meine recht-mäßig-erzeugten Kinder hingegen, sehr häßlich und ungestalt gewesen.

ZIZIM.

Verzeyhet mir, mein König! wann ich euch so viel sage, daß eure rechtmäßigen Kinder euer eigenes Gemächte gewesen, und mit grosser Kaltsinnigkeit, die ihr stets gegen

gen eure Gemahlin blicken lassen, erzeuget worden; worgegen die Liebe gespielet und geherrschet, wann ihr euch zu denen Maitressen gehalten, von welchen die natürlichen Kinder hergekommen. Oder aber die Maitressen haben etwa noch andere Galans auf der Seite gehabt, so die Kinder verfertiget, zu denen ihr den Namen als Vater spendiren müssen.

LUDOVICUS.

Mit der Religion trieb ich grossen Schertz und Heucheley. Es war mir auch am allerwenigsten zu trauen, wann ich mich am allerheiligsten, am allerfrömmsten, oder am allerandächtigsten stellete, weil gemeiniglich sehr schlimme Absichten darunter verborgen lagen. Vor solche Dinge, die sonst die eclatantesten Marquen der Majestät sind, auch nicht wenig contribuiren, den Respect der Unterthanen vor ihre Souverains, nicht nur zu conserviren, sondern auch zu vermehren, hegete ich meines Orts eine heimliche Verachtung. Eben darum jagete ich, gleich Anfangs, fast alle, oder doch die meisten, Männer von Meriten und Qualitäten von meinem Hof, und nahm dargegen schlechte Leute in meine Dienste, so, daß Schneider und Barbierer meine geheimten Räthe und Abgesandten, auch einstmals ein Medicus mein Cantzler gewesen. Bißweilen erniedrigte ich mich dermassen, daß ich mit Küchen-Jungen schwatzte, und Leute an meine Tafel zog, welche meine Bedienten, an ihre Tafeln zu bitten, sich würden Bedencken gemachet haben. Meinen Barbier, so Olivier der Teuffel geheissen, schickte ich einstmals, als meinen Abgesandten nach Gent, an die Burgundische Maria. Er nennte sich einen Grafen von Melun, und ich hatte ihn in einem mitgegebenen Schreiben ebenfalls also geheissen. Allein weil er nicht weit von Gent gebürtig gewesen, ward er erkandt, und der Pöbel fieng schon an, sich über den Herrn Grafen von Melun zu moquiren. Nichts destoweniger wurde er, auf mein vorgezeigtes Schreiben, in Gegenwart derer vornehmsten Ministres des Burgundischen Hofes, bey der Printzeßin Maria zur Audienz geführet. Wiewohl er wolte sich nicht expliciren, in was vor Angelegenheiten er von mir abgeschicket seye, sondern verlangte mit der Printzeßin gantz alleine zu sprechen; und es war ihm auch dieses in der That von mir befohlen. Weil aber ein solches Verlangen wider alle Gewohnheit, ja wider den Wohlstand selbst lieff, entrüstete sich der Burgundische Hof dermassen darüber, daß man beschlosse, den Herrn Grafen von Melun in das Wasser zu schmeissen, und zu ersäuffen. Jedoch Olivier der Teuffel bekam Wind davon, und machte sich eiligst aus dem Staube.

Ich hatte einen Gevatter, Louis Tristan genannt, dessen eines Kind von mir war aus der Tauffe gehoben worden. Dieser war mein Grand Prevôt de l'Hotel, und oberster Kerckermeister, auch das allerterribleste Instrument meiner Rache, durch welches ich viele Leute, schuldig und unschuldig unter einander, theils heimlich, theils öffentlich, habe hinrichten lassen. Ich hieß ihn stets Herr Gevatter, und machte mich so gemein mit ihm, daß man hätte sagen sollen, wir wären zwey Brüder. Wann man einen Missethäter examinirte, oder auf die Tortur brachte, befand ich mich vielfältig an einem Ort, allwo ich alles hörete und sahe, ohne gesehen zu werden. Hielte ich mich etwa bißweilen, einige Wochen an einem Orte auf, sahe man gleich eine ziemliche Menge Galgen aufgerichtet, und mit Missethätern garniret. Oeffters aber nahm man sich nicht die Mühe Galgen zu errichten, sondern es wurden die, auf meinem Befehl, Condemnir-

ten, gleich an die Bäume gehangen, oder in die Flüsse geschmissen und ersäuffet. Absonderlich hat die Stadt Rheims meine grosse Schärffe und Strengigkeit erfahren. Sie hatte sich nemlich, bey meiner Crönung, grosse Unkosten gemachet, wannenhero sie bat, ich möchte ihr, auf etliche Jahre, die Steuern erlassen; welche Bitte ich der Stadt gewährete. Ein halbes Jahr hernach aber brach ich mein Wort, und belegte die Stadt mit schwehrern Impoften als zuvorn. Darauf rebellirten die Bürger und Einwohner zu Rheims; allein ich kam dahin, und ließ ihrer mehr als hundert hinrichten.

Zu Paris habe ich zwey Kirchen erbauet, genannt, aux filles de l'Ave Maria. Auch habe ich in Franckreich zwey neue Parlementer angeleget, nemlich zu Bourdeaux und zu Dijon. Wiewohl solches geschahe bloß deswegen, auf daß ich die Autorität des Parlements zu Paris, desto besser schwächen möchte.

Die Stadt und Grafschafft Boulogne brachte ich an meine Crone, und war darüber so vergnügt, daß ich öffentlich declarirte, wie ich wolte, daß sie führohin die Könige von Franckreich, der Grafschafft Boulogne wegen, der Heil. Jungfrauen Mariæ, das Homagium præstiren, und sie gleichsam, von ihr, zu Lehen nehmen solten. Ich selbst unterließ nicht, der Heil. Jungfrauen Mariæ, solches Homagium, mit einem gantz extraordinairen Pomp, zu leisten, und zwar in einer Kirche, unweit Paris, welche, seit dem, den Namen de Nôtre Dame de Boulogne behalten hat. Alle meine Succeſſores engagirte ich, Krafft einer desfalls gemachten Verordnung, ein gleiches zu thun. Allein es hat sich nach der Zeit, Ludovicus XIII. noch viel eyfriger erwiesen als ich, indem er nicht allein die Grafschafft Boulogne, sondern das gantze Königreich Franckreich, unter die Protection der Mutter Gottes gesetzet hat; wie solches aus seiner, Anno 1638. desfalls heraus gegebenen, Declaration zu ersehen ist.

Meine grösten Schwühre waren, *par la Croix de St Lo*, welches ein miraculöses Crucifix gewesen, ingleichen wann ich sagte, *Paques-Dieu*. Weder den einen, noch den andern, von diesen Schwühren, habe ich jemals gebrochen, weil ich befurchte, daß ich würde sterben müssen, so bald es geschähe.

Zum Beschluß meiner Historie muß ich annoch dieses sagen, daß derjenige, welcher mir die Bothschafft von meines Vaters Todt bracht, wider all sein Vermuthen, sehr reichlich von mir beschencket wurde. Ich betrauerte auch meinen Vater nur einen eintzigen Morgen; des Nachmittags aber gieng ich schon wieder weiß und incarnat. Meinen Hofleuten gestattete ich ebenfalls nicht, daß sie ihn betrauren mochten. Geruhet nunmehro, mein Sultan! den Lauff und die Fata eures Lebens zu erzehlen: denn ich meines Orts habe lange genug von meiner Historie geredet.

ZIZIM.

Es ist wahr, mein König! daß ihr es mit eurer Historie länger gemachet, als man es sonst, allhier in dem Reiche derer Todten, zu machen pfleget, wann man seine Historie einem andern erzehlet. Allein es ist auch eure Historie eine von denen sonderbaresten. Wer sie mit Bedacht lieset oder höret, und sonst ein gutes Judicium hat, wird viele herrliche Lehren, daraus ziehen, die nicht undienlich sind, die Menschen kennen zu lernen, und einen Politicum zu formiren. Jedoch ich schreite zur Erzehlung meiner Historie, und den Lauff meines Lebens.

Der Ursprung meiner Vor-Eltern wird, von denen meisten Christlichen Scribenten, gar geringe gemachet, und es solte, ihrem Vorgeben nach, unser Stamm-Vater, ein Tartarischer

tarischer Schäfer, aus dem Geschlechte Oguzes gewesen seyn, Delis aber geheissen haben, welches so viel bedeutet, als ein Unsinniger, oder Verwegener. Dieser habe sich dem, damals, zu Cogni in Caramania residirenden, Sultan Aladin præsentiret, und sich offeriret, daß er die Schande seiner Nation, und den Todt so vieler braven Landsleute rächen wolle, welche ein gewisser Grieche überwunden und getödtet hätte. Denn dieser habe, unter der Armée derer Griechischen Käyser, sich wie ein anderer Goliath aufgeführet, indem er immerfort die bravesten und streitbaresten Männer, unter denen Völckern des Sultans Aladins heraus gefordert, und sie hernach überwunden; allermassen der Grieche eine Riesen-Grösse und Riesen-Stärcke gehabt. Bey so-gestalten Sachen habe der Sultan Aladin, Anfangs, dem Delis kein Gehör geben, noch ihm erlauben wollen, wider den Goliath derer Griechen zu streiten. Weil aber Delis nicht nachgelassen, den Sultan um solche Erlaubniß zu bitten, hätte er endlich in sein Begehren gewilliget, und ihn an den Kampf gehen lassen. Da nun wäre es geschehen, daß der Griechische Goliath, von dem Delis, überwunden, und getödtet worden seye. Darauf hätte der Sultan dem Uberwinder einen Flecken in Galata verehret, der Ottomanzica geheissen; und aus denen Lenden dieses Mannes sollen meine Vor-Eltern und ich entsprossen seyn, weil er, und seine Kinder, durch ihre Tapferkeit, sich immer höher geschwungen.

Wir Sultane hingegen wissen von keinem solchen Mann in unserer Familie, sondern prætendiren von dem Geblüte derer Griechischen Käyser herzustammen, und zwar von des Griechischen Käysers Johannis II. Comneni Bruders Sohn, der Isaac geheissen. Dieser Printz wurde, einstmals, von seinem Vetter, dem Käyser, als er wider die Saracenen zu Felde lag, disgustiret. Darauf verließ der disgustirte Printz den Käyserlichen Hof, und wandte sich zu dem Sultan Aladin. Weil er nun muselmannisirte oder den Turban annahm, und sich zu dem Mahometanischen Glauben bekannte, ward derselbe, von dem Sultan Aladin, mit allen Freuden auf- und angenommen. Der Sultan gab ihm auch eine, von seinen Töchtern, zur Gemahlin, und diesen Griechischen Printzen Isaac siehet man in unserer Genealogie, als Stamm-Herrn, oben anstehen. Er bekam einige Ländereyen und Güther geschenckt, worunter der Flecken Ottomanzica befindlich gewesen, wovon die Ottomannische Pforte den Namen bekommen.

Im Jahre derer Christen Anno 1454. oder der Egiræ, 859. bin ich gebohren, und hatte die Avantage vor meinen zweyen ältern Brüdern Mustapha und Bajazeth, daß ich ein Porphyrogenitus gewesen, indem mich mein Vater, der Türckische Käyser, Mahomet II. zu der Zeit gezeuget, da er den Käyserlichen Thron wircklich besessen. Meine Mutter war keine gemeine Sclavin, sondern eine Tochter des Despoten in Servien, Lazari, eine über alle Massen schöne, tugendhaffte und kluge Dame. Von Kindes-Beinen an ließ ich eine gantz sonderbare Inclination gegen die Kriegsleute blicken; und mein Hertz hüpffete mir, vor Freuden, in dem Leibe, wann ich deren einige zu sehen bekam. Ich lachte sie an, und streckte, auf denen Armen meiner Amme sitzende, meine zarte Händgen gegen sie aus, dieselben gleichsam damit zu umarmen. Die Bassen besuchten mich vielfältig, und præsentirten mir ihre guldene Ketten, ingleichen guldene Schächtelgen oder Büchsgen, mit Edelgesteinen besetzet, Medaillen und andere rare Stücken mehr. Allein ich ließ mich das Gold, oder andere Kleinodien, nicht blenden, sondern griffe vielmehr nach ihren Säbeln, oder Commando-Stäben, wann ich sie erreichen kunnte.

In meinem achten Jahre empfieng ich, zu Constantinopel, die Beschneidung. Die Ceremonie gieng mit der äussersten Magnificenz vor sich, und ich war mit unschätzbaren Kleinodien ausstaffiret. Ich bekam den Namen Zizim, der so viel, als Liebe bedeutet; wie ich dann auch, in der That, ein Knabe gewesen, der, an Schönheit, wenig seines gleichen gehabt, und meine beyden ältern Brüder weit darinnen übertroffen.

Eben darum liebete mich mein Vater mehr als sie, ingleichen weil er mich als Käyser gezeuget hatte. Er war ein grosser Liebhaber derer freyen Künste, und suchete die besten Meister aus, die mich in allerhand Wissenschafften, unterrrichten musten. Ich hingegen hatte eine excellente Memoria, und profitirte wundersam von dem Unterricht, welchen ich empfieng. Mein Judicium und Verstand ist so beschaffen gewesen, daß auch meine Kindheit, in allen Stücken, meine älteren Brüder und viele ansehnliche Männer beschämete. Zum wenigsten ließ ich nichts niederträchtiges, sondern lauter Heroische Neigungen blicken.

Mein Vater hatte die Historie derer berühmtesten Nationen, in die Türckische Sprache, übersetzen lassen. An diesen Manuscriptis nun ergötzete ich mich über alle Massen, und lase sie so offt durch, daß ich sie auswendig herzusagen wuste. Dannenhero nahm mein Vater, da ich noch ein Knab von 8. biß 9. Jahren gewesen, sich das Plaisir vielfältig, daß er mich über die Thaten derer berühmtesten Männer des Alterthums, als des Scipionis, und des Hannibals seines Widersachers, des Pompeji, des Julii Cæsaris, und anderer mehr, befragte. Absonderlich machte ich mir die Historie derer Fürsten unseres Stammes bekandt, und wuste, sowohl von ihren Thaten, als auch von ihren Sitten und Gemüths-Neigungen, excellente Discurse zu führen; wodurch ich das Hertze meines Vaters immer mehr und mehr gewonne. Ich lernete die Italiänische Sprache, auf daß ich mit denen Ausländern converſiren kunnte, deren Converſation und Umgang ich fleißig suchete, wann es nemlich Gelehrte, oder berühmte Künstler gewesen. Nicht weniger wurde ich ein guter Kenner der Mahler-Kunst, und wuste auf eine vortreffliche Weise davon zu urtheilen. Denn mein Vater war ein grosser Liebhaber derer Gemählde, und hatte ihrer, zu Auszierung derer Zimmer des Seraglio, eine grosse Menge, in Italien aufsuchen lassen, die er sehr theuer bezahlet.

Da ich zehen Jahre alt war, fieng ich an, die Reith-Kunst zu lernen, ingleichen mancherley andere ritterliche Exercitia, als mit dem Säbel, mit der Armbrust, mit dem Wurff-Pfeil, und anderen Waffen, umzugehen. Seit der Zeit bin ich auch fast alle Tage beschäfftiget gewesen, ein Bataillon zu exerciren, und es in Schlacht-Ordnung zu stellen, oder Belagerungen anzustellen, und zu commandiren; wobey dann alle diejenigen, die mich unterrichteten, mehr meine Admirateurs und Bewunderer, als meine Lehrer gewesen sind. Hiernechst bestrebete ich mich täglich, mit aller Macht, etwas neues und gutes zu lernen, und betrübete mich, wann bißweilen ein Tag vergieng, ohne daß ich meinen Vorsatz erreichet hatte. Eben so hielt ich es mit denen Fehlern und andern anklebenden Schwachheiten, welche ich absolument ausrotten und vertilgen wolte, indem ich mich bestrebete sie, alle Tage, mit dem grösten Fleiß, zu corrigiren und zu verbessern.

LUDOVICUS.

Die Erzehlung, wie ihr in eurer Kindheit beschaffen gewesen, ist recht charmant und angenehm zu hören, wannenhero ich dermassen aufmercksam gewesen, daß ich noch nichts geredet,

geredet, seit dem ihr angefangen, den Lauff eures Lebens zu erzehlen. Absonderlich klinget es rühmlich, daß ihr gesuchet die Fehler und anklebende Schwachheiten, mit aller Macht, auszurotten, und dargegen täglich etwas neues und gutes zu lernen. O wohl dem Jüngling! wohl dem Mann! wohl dem alten Greissen! der also gesinnet ist. Allein ich glaube, dergleichen Gemüther seyen fast eben so rar, wie der Vogel Phœnix zu seyn pfleget, davon, alle tausend Jahre, nur ein einiger zum Vorschein kommet.

ZIZIM.

Denen Kriegs-Exercitiis lag ich um so viel lieber und geflissener ob, weil ich wuste, daß die Waffen nöthig und gut sind, die Gewaltthätigkeiten zu repoussiren, Unbilligkeiten und Beschimpffungen zu rächen, die Feinde zu verjagen, Freunde und Allirte aber zu beschützen, seine Lande und Gräntzen zu conserviren, auch seine Herrschafft zu erweitern. Wann ich nun, nebst meinen Brüdern, und andern jungen Söhnen vornehmer Herren, mich mit denen Waffen und militarischen Exercitiis divertirte, hätte man nicht unfüglich sagen können, es seye der junge Cyrus, nebst seinen Cameraden.

Mein Vater führte mich, nach geschehener Beschneidung, mit ins Feld, und ich habe allen seinen Campagnen, die er seit derselben Zeit gethan, beygewohnet; war also ein Augen-Zeuge, als er dem Trebizundischen Reiche ein Ende machte. Wider den weltberühmten Scanderbeg habe ich, mit meinem Vater, ebenfalls etliche Campagnen gethan; und es ist wahr, daß eben dieser Fürst, unser gröster und redoutablester Feind gewesen. Gleichwohl habe ich mich nicht entbrechen können ihn zu æstimiren, wünschte auch vielmals, daß ich des Umgangs und der Conversation eines solchen Heldens geniessen könnte.

Wider Usun-Cassan, den König in Persien, habe ich verschiedene Campagnen mit gethan, auch, von meinem funffzehenden Jahre an, allemal ein besonderes Corps d'Armée commandiret, gleichwie meine zwey andern Brüder ebenfalls gethan; unser Vater aber führte das Haupt-Commando über uns. Anno 1474. commandirte die Persische Armée der Printz Zaniel, des Usun-Gassan Sohn, und mein Bruder Mustapha, mit einer Armée von dreyßig tausend Mann, ward von ihm geschlagen, als er den Euphrat passiren wolte. Auch mein Vater, und ich, wurden in denen Armenischen Bergen, von dem Usun-Cassan, dermassen geschlagen, daß viertzig tausend Türcken auf dem Platze blieben. Ich meines Orts war dreymal, sehr tieff, unter denen Feinden verwickelt, und muste mir Lufft mit dem Säbel machen. Hätten uns die Persianer nicht allzu hitzig verfolget, würden sie sich einer vollkommenen Victorie haben rühmen können. Allein da sie uns allzu weit verfolgten, und uns gäntzlich aufgerieben wissen wolten, kam es, aufs neue, zur Schlacht, und die Persianer zogen den Kürtzern. Der Printz Zaniel blieb auf dem Platz, und sein Kopff ward meinem Vater præsentiret.

Bald hernach ereignete sich ein grosses Unglück in unserer Familie. Geduc Acomat, einer von denen vornehmsten Bassen, hatte eine wunderschöne Gemahlin. Diese überschliche mein ältester Bruder, Mustapha, als sie nackend im Bade saß, und nothzüchtigte sie. Der Bassa verstieß hierauf seine schöne und unschuldige Gemahlin. Er kam auch, mit einem verwirrten und kläglichen Gesichte zu meinem Vater. Diesem warff er sich zu seinen Füssen, klagte meinen Bruder Mustapha wegen der begangenen

Misse-

Missethat an, und bat um Gerechtigkeit wider ihn. Nun sprach zwar wohl mein Vater zu dem Bassa, wie derselbe keine Ursache habe, seinen Sohn anzuklagen, weil er, und seine Frau anders nichts als Sclaven ihres Käysers wären, dessen Söhne mit ihren Leibern machen könten, was sie wolten. Nichts destoweniger aber wandte er sich auch zu meinem Bruder Mustapha, und sprach zu ihm: Fliehe mein Angesicht. Diese Worte wurden durch eine Mine accompagniret, die meinem Bruder den Todt dräuete, und ich merckte, daß ihm ein grosses Unglück bevor stunde. Niemand durffte vor ihm bitten, ausser ich nahm mir diese Freyheit. Da gab mir mein Vater einen sanfften Backen-Streich, und versprach, daß er meine Vorbitte statt finden lassen wolte. Gleichwohl ließ er sich drey Tage hernach, von dem Zorn dermassen übereilen, daß er befahl, meinen Bruder Mustapha, mit einer Sayte von einer Armbrust, zu strangulien. Dieser Befehl muste augenblicklich ins Werck gerichtet werden. Bey der Gelegenheit gab mein Bruder Bajazeth sein mechantes Gemüthe zu erkennen, indem er sich freuete, daß er einen ältern Bruder, auf diese Weise, loß worden war. Ich hingegen entsetzte mich heftig ob der Hinrichtung meines Bruders, benetzte seinen Leichnam mit meinen Thränen, und beklagte sein Unglücke mit denen kläglichsten Worten, die aber doch den, meinem Vater schuldigen, Respect nicht im geringsten verletzten.

LUDOVICUS.

Das ist ein Exempel einer sehr strengen Justiz, und euer Vater muß seyn ein überaus jäh-zorniger Mann gewesen.

ZIZIM.

Freylich war er jäh-zornig und grausam. Wann er sich recht erzürnte, gieng Feuer und Flammen aus seinen Augen, und es zitterten alle, die ihn zu der Zeit sahen. Als er den Thron bestieg, ließ er verschiedene von seinen Brüdern hinrichten. Deren einer hieß Tursin, und war nur 18. Monate alt. Er befahl, man solte ihm solchen herbey bringen, welches die leibliche Mutter verrichtete, und sich, ihren jungen Sohn auf dem Arm habende, vor seine Augen stellete. Der kleine Printz lachte meinen Vater freundlich an. Er hingegen risse ihn der Mutter aus denen Armen, und schmieß denselben an die Wand. Weil aber das Kind noch nicht todt war, ließ er demselben durch einen Bassa, der Moyses geheissen, so viel Wasser in den Mund giessen, biß es erstickte. Solches geschahe in seiner, und der unglückseligen Mutter, Gegenwart, welche gantz erbärmlich schrie, auch tausend Verfluchungen und Vermaledeyungen wider ihn ausstieß. Gleichwohl pardonnirte er nicht nur dieser Mutter alles, was sie that, sondern ließ auch den Bassa Moyses, der doch anders nichts gethan, als daß er seinen Befehl erfüllet, mit gebundenen Händen und Füssen in ihre Gewalt liefern. Da durchbohrete die Mutter des Tursin sein Hertze, mit einem kleinen Dolch, den sie an ihrem Leib-Gürtel zu tragen pflegte. Auch risse ihm dieselbe das Hertze, nebst der Leber, aus dem Leibe, und warff, das eine sowohl als das andere, denen Hunden vor.

Mein Vater bestellte mich zum Gouverneur in Caramannien, und ich hatte Ordre den Sultan in Egypten zu observiren. Er wolte Egypten mit einer Armée von

300. tau-

300. tausend Mann attaquiren, und ich hatte mich schon mit 25. tausend Mann denen Gräntzen von Egypten genähert. Allein eine heftige Colica attaquirte meinen Vater und risse ihn Anno 1481. von der Welt, da er 53. Jahre gelebet, und 32. Jahre regieret hatte.

LUDOVICUS.

Es ist ja von eurem Vater die Rede gegangen, als ob er ein heimlicher Christ gewesen seye.

ZIZIM.

Seine Stiefmutter, oder eine von denen vornehmsten Gemahlinnen seines Vaters Amurats, war Maria, eine Tochter Georgii Bulcovitzi des Despotens in Servien, deren Mutter, Irene, aus dem Käyserlichen Hause derer Cantacuzenen gebürtig gewesen. Von dieser Stief-Mutter, als einer gebohrnen Christin, und sehr frommen Printzeßin, hatte er sehr gute Nachricht von der Christlichen Religion erlanget. Aber, die Wahrheit zu sagen, so glaubte mein Vater eben so wenig an Christum, als an den Mahomet. Er war ein Atheist, und erkandte keine andere Gottheit als sein gutes Glücke, und die Stärcke seiner Waffen. Sein Glücke ist auch in der That etwas Erstaunens-würdiges gewesen, indem er zwölff Provintzien, oder eben so viele Königreiche erobert, und sie der Pforte einverleibet. In Italien besassen wir die Stadt Otranto in dem Königreich Neapolis. Mein Vater rühmete sich derohalben, einen dermassen festen Fuß, an diesem Orte, in Italien zu haben, daß er gehen könne wann er wolle, seine Pferde auf dem Haupt-Altar, der Peters-Kirche zu Rom, füttern zu lassen. Gleichwohl ist es geschehen, daß, währenden Troublen, oder dem Succeßions-Streit, zwischen mir und meinem Bruder, dieser Ort, Anno 1482. verlohren gegangen, und wieder an die Christen gekommen.

Sobald mein Vater gestorben war, fertigte der Groß-Vezier, der meine Parthey hielte, einen Expressen an mich ab, mit der Nachricht, daß ich mich einfinden, und die Succeßion einerndten solte. Ich stunde an denen Gräntzen von Egypten, wie schon gesagt, und versicherte mich, vor allen Dingen, der unter meinem Commando stehenden Armée, bey der ich, sonder Anstand, als Käyser und Beherrscher des Ottomannischen Reichs, proclamiret und ausgeruffen ward. Mit meinem Bruder Bajazeth hingegen erfolgte, zu Constantinopel, und in Amasia, wo er Gouverneur gewesen, ein gleiches. Also kunnte es nicht anders seyn, sondern es muste zwischen uns zu einem blutigen Kriege kommen. Jedoch mein Bruder befande sich in einem weit bessern Stande, ihn zu führen, als ich, weil ihm das Glücke alle Schätze meines Vaters in die Hände spielete.

LUDOVICUS.

Ich bleibe noch einmal dabey, daß eurem Bruder Bajazeth, der vor euch gebohren gewesen, zu succediren gebühret hat. Jedoch ist freylich viel auf den Willen, und die Dispoßition, eures Vaters angekommen, ob er euch, als einen Porphyrogenitum, und der sein Leben in dem Leibe einer gebohrnen Printzeßin empfangen, dem Bajazeth vor

vorgezogen wissen wollen. Ist dann, mein Sultan! euer Vater Mahomet II. so dahin gestorben, ohne daß er ein Testament gemachet?

ZIZIM.

Mein Vater prætendirte allerdings, daß es von seinem Willen dependirte, welchen er, von uns beyden Brüdern, als seinen Successorem, würde ernennen wollen, und schmeichelte, sowohl dem einen als dem andern, mit solchen Worten, woraus ein jeder gute Hoffnung vor sich schöpffen kunnte. Eine ausführliche Verordnung aber hat er nicht gemachet, sondern bildete sich ein, daß er noch 25. biß 30. Jahre leben würde. Jedoch da er die letzten Augenblicke seines Lebens herbey nahen sahe, offenbarete sich seine Liebe zu mir vollkommen, indem er mich mündlich zu seinem Successore ernannte. Das schlimmste bey der Sache war dieses, daß die Bassen, nach meines Vaters Todt auch etwas, wegen der Succession, wolten zu sprechen haben, und sich theils vor mich, theils vor meinen Bruder, declarirten. Mein Bruder befande sich näher bey der Stadt Constantinopel als ich, und säumete nicht zu machen, daß solche Stadt seine Parthey ergriffe, womit, und denen Schätzen meines Vaters, er mir gar sehr überlegen wurde. Wiewohl ich hegete, zur Zeit, gute Hoffnung, und vermeynete, durch die Tapfferkeit meines Säbels, auch durch die Gerechtigkeit meiner Sache, die sich auf meine Purpur-Gebuhrt, und den Willen meines Vaters gründete, endlich dennoch durchzudringen.

Ich suchete mich, insonderheit in Natolien, feste zu setzen, eroberte auch die damalige Haupt-Stadt Brusia. Von der Provintz Bythinia machte ich mich ebenfalls Meister. Mein Bruder hingegen sandte gar bald eine starcke Armée wider mich. Das Commando über diese Armée trug er dem Geduc Acomat auf, dessen Gemahlin mein Bruder Mustapha violiret, und sein Leben, darüber, eingebüsset hatte. Geduc Acomat war der tapfferste und erfahrneste Capitain unter allen Bassen, wannenhero er um so viel redoutabler in meinen Augen gewesen. Meines Bruders Parthey ergriffe derselbe darum, und suchte ihn auf dem Thron zu befestigen, weil er wuste, daß mich der Tod meines Bruders, Mustaphæ, so sehr geschmertzet, auch befurchte, daß ich ihn etwa an seiner Person rächen möchte. Derohalben trug ihm auch mein Bruder das Commando über die Armée auf, welche er wider mich schickte, und hielte davor, daß denselben die Furcht, so er gegen mich hegete, bewegen würde, besser und mehr gegen mich zu thun als ein anderer. Mittlerweile ließ ich meinem Bruder Bajazeth einen Vergleich proponiren, welcher darinnen bestunde, daß mein Bruder behalten solte, was mein Vater in Europa besessen; ich hingegen wolte mich mit dem begnügen, was er in Asia gehabt.

LUDOVICUS.

Dieser Vergleich wäre dem Ottomanischen Reiche höchst nachtheilig gewesen, woferne er statt gefunden hätte. Man würde dasselbe heutiges Tages nicht in einem solchen florissanten Zustande sehen, sondern es dörfte schon längst zu Grunde gegangen seyn.

ZIZIM.

Er verwarf auch den angebotenen Vergleich platterdings, und ließ mir dargegen, jährlich, zweymal hundert tausend Specie-Ducaten offeriren; ingleichen eine Königliche

che Hofstadt, woferne ich meine Prætension, auf das Ottomannische Reich, fahren lassen wolte.

LUDOVICUS.

Da wäre es Zeit gewesen zuzugreiffen, und sich zu accommodiren.

ZIZIM.

Freylich, wer es nur gewust hätte, daß mich das Glücke nicht besser secundiren würde.

LUDOVICUS.

Das Glücke heisset zwar Fortuna, und ist Generis Fœminini. Allein dieses capricieuse Weibsbild siehet nicht allemal auf die Schönheit eines Mannes, und noch vielweniger auf die Tugend, sondern wirft sich öfters denen häßlichsten Gesichtern und schändlichsten Gemüthern in die Arme, worgegen es denen schönsten und Tugendhafftesten den blossen Hintersten zu zeigen pfleget.

ZIZIM.

Ich hatte aber auch hohe Ursache zu zweiffeln, ob die Offerten meines Bruders aufrichtig seyn möchten; sondern ich muste vielmehr glauben, daß er nur dadurch suchte, meine Person in seine Gewalt zu bekommen; da ich dann unfehlbar hätte sterben müssen. Kurtz zu sagen, es war an keinen Vergleich mehr zu gedencken, nachdem Bajazeth mein Project, wegen der Theilung des Reichs, verworffen hatte; sondern ich muste es auf den Ausschlag ankommen lassen, den der Säbel geben würde.

Als ich hörete, daß der Geduc Acomat wider mich anzog, kunnte ich nicht umhin, in diese Worte wider meinen Bruder auszubrechen; Hay Cach pesene; oder: O du Huren-Sohn! wo hast du diesen Mann herbekommen. Dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß ich, und Bajazeth, nicht in dem Leibe einer Mutter gelegen, sondern er seines Orts war von einer gemeinen Sclavin gebohren. Ferner ist nöthig anzumercken, daß Geduc Acomat es verschwohren gehabt, seinen Säbel jemals, zum Dienst meines Bruders, an seine Seite zu gürten. Denn er war, von meinem Bruder Bajazeth, einstmals, noch ehe sich die angeführte Begebenheit, mit seiner Gemahlin und meinem Bruder Mustapha zutrug, auf das empfindlichste beleidiget worden, indem mein Bruder ihm, vor dem Angesicht einer gantzen Armée, vorgeworffen, daß er das Kriegs-Handwerck nicht verstünde. Kurtz vor meines Vaters Todt aber war, dem Geduc Acomat das Commando über 25000. Mann anvertrauet worden, mit welcher Armée er suchen solte, Otranto, den Schlüssel zur Christenheit, absonderlich aber zu Italien, zu conserviren. Diese 25000. Mann führte er nunmehro meinem Bruder zu. Als es aber geschahe, und er, in dem Angesichte meines Bruders, vor solcher Armée stunde, beobachtete man, daß er seinen Säbel nicht an der Seite, sondern an dem Knopff seines Sattels hangen hatte. Da mein Bruder dieses sahe, sprach er zu ihm: Mein *Milala*! oder, mein Beschützer! Ich sehe gar wohl, daß du dich desjenigen Fehlers annoch erinnerst, den ich einstmals begangen habe, indem ich dich verachtet. Aber ich bitte dich, ihn zu vergessen, mich zu lieben, und mir eben so getreu zu seyn,

wie du meinem Verstorbenen Vater gewesen bist. Gürte derohalben den Säbel wiederum an deine Seite, um mir dadurch zu zeigen, daß du bereit bist, zu thun, was ich von dir verlange, und glaube anbey, wie ich dich, allezeit, ansehen werde, als den bravesten und grösten Mann, der sich in allen meinen Landen befindet. Auf diese Weise erlangte der Vergleich, zwischen dem Bajazeth und Geduc Acomat, seine Richtigkeit; und dieser nahm seinen Säbel, meinen Bruder, damit auf dem Thron zu befestigen.

Bald hernach suchte er mich in Natolien auf, woselbst ich, unweit Brussia, campirte. Er attaquirte mich, und ich that alles, was nur ein wackerer, verständiger, kluger und behertzter Fürst thun kan, der da weiß, daß er um ein, aus vielen Cronen bestehendes, Reich, ja vor sein Leben, zu kämpffen hat. Gleichwohl erwiese mir das Glücke die Tücke, daß meine Armée wiche, und mich, aller Efforts ungeachtet, die ich that, sie wiederum zu Stande zu bringen, gleichsam als ein, mit Gewalt einher rollender, Strohm mit von der Wahlstadt risse, die ich folglich dem Acomat, als Sieger und Uberwinder, überlassen muste. Jedoch retirirte ich mich in guter Ordnung und sahe mich, von einer Zeit zur andern, um, eben wie ein Löwe zu thun pfleget, wann er der Menge derer, so ihn verfolgen, weichen muß.

Indessen war guter Rath theuer, und ich muste mich entschliessen, zu dem Feind meines Vaters, nemlich zu dem Sultan Caithbey, in Egypten, zu fliehen, dem ich, kurtz zuvor von Landen und Leuten zu vertreiben vermeynte. Ehe es aber geschahe, schriebe ich also an ihn:

„Sultan Zizim, der Sohn Mahomets II. Käyser derer Ismaelitischen Muselmänner, Souverain von Stampoul (Constantinopel) und Trebizund, HErr von Romelien und Turkestan &c. Entbietet dem Großmächtigsten Käyser Caithbey, Bewahrern und Beschützern des Gesetzes unsers grossen Propheten, Sultanen von Egypten, und dem alten Memphis, Herrn von Babylonien, von Mecha, von denen drey Arabien, von dem rothen Meer von Jerusalem und Palæstina &c. Heyl, Wohlfarth, und seinen Gruß!

„Grosser Beschützer des Gesetzes unsers grossen Propheten! dem er die Souveraineté, und Bewahrung derer Länder, seiner Gebuhrt und seines Begräbnisses, anvertrauet. Feste Säule unserer Heil. Religion! Tribunal der Gerechtigkeit! Streit-Kolbe und zerbrechender Hammer aller Hoffärtigen und übel-gesonnenen Köpffe! Schild und Sicherheit aller dererjenigen, welche unter der Tyranney und der Unterdruckung seufftzen! Vater derer Wäysen und Elenden!

„Ich nehme Zuflucht zu deiner Großmüthigkeit und Vortrefflichkeit, um deine Hoheit zu bitten, alles zu vergessen, was zwischen deroselben, und meinem Vater, glorwürdigsten Gedächtnisses, vorgefallen ist, ingleichen dasjenige, was ich etwa, bey seinen Lebzeiten, zu deroselben Præjudiz mag begangen haben. Deine Hoheit ist viel zu billig, die Schuldigkeit und den Gehorsam eines Sohnes gegen seinen Vater zu blamiren, weil die Natur selbst eine dergleichen Sache von uns erfordert. Indessen ist mir alles hertzlich leid, was sich zugetragen hat, und ich beschwehre deine Hoheit, mir ein Asylum bey deroselben zu gestatten, damit ich Zeit und Mittel erlangen möge, einen Tyrannen zur Rechenschafft zu ziehen, welcher prætendiret, mich

meiner

meiner Lande, und meines Lebens, zu berauben. Die Obligation, welche ich vor eine„ solche Gnade gegen deroselben hegen werde, wird ewig seyn, und ich erkenne, daß„ ich deiner Hoheit ein zweytes Leben zu dancken habe, welches eben so kostbar ist, wie, das erstere, welches mir der Sultan Mahomet seliger Gedächtniß gegeben hat. In„ dieser Qualität werde ich, deine Hoheit, allezeit ehren und consideriren, wie meinen„ eigenen Vater, auch verharren deroselben demüthiger, höchst verbundener und ergebe-„ ner Sohn und Client,

Sultan Zizim.

Geschrieben zu Nicoster, den 27ten des Monats Deiumastel-Euel (May) im Jahre der Egiræ 885.

Sobald der Egyptische Sultan Caithbey dieses Schreiben gelesen hatte, vergaß er aller Feindschafft, und invitirte mich zu ihm zu kommen. Er nahm mich mit tausend Freuden an, da ich, ungefähr mit 50. Pferden, zu Groß-Cairo, in Egypten, anlangte. Er embrassirte mich recht zärtlich, küssete mich, und versprach mit theuren Worten, mir als ein Vater beyzustehen, und mich, als seinen eigenen Sohn zu tractiren.

LUDOVICUS.

Das muß ein großmüthiger Sultan gewesen seyn. Denn sonst kan man, gar leichtlich, einen höchstgefährlichen Stand bekommen, wann man sich genöthiget siehet, zur Zeit des Unglücks, ein Asylum bey denen Feinden zu suchen.

ZIZIM.

Bey dem ersten Discurs, welchen ich mit dem Sultan Caithbey führte, gab mir dieser die schöne Lehre und Vermahnung, daß diejenigen, welche das Glücke weit über andere Menschen erhoben habe, sich durch die Unglücks-Fälle nicht müsten kleinmüthig machen, noch sich von dem Schmertzen übermeistern lassen. Ich that mitlerweile alles, was mir die Politique als Religion inspirirte. In Betrachtung der Politique machte ich der Dultibes, welche die vornehmste Gemahlin des Caithbey gewesen, und grosse Gewalt über sein Hertze gehabt, ingleichen seinem ältesten Sohn Mahomet, die Aufwartung fleißig. In Ansehung der Religion that ich eine Reise zu dem Heil. Grabe nach Jerusalem, welches von denen Türcken selber, sehr hoch gehalten wird. Hernach verrichtete ich eine Wallfahrt nach Mecha. Denn der Caliph, oder oberste Priester in Egypten, der denen Sultanen die Diademe, oder den Königlichen Haupt-Schmuck, aufzusetzen pflegte, gab mir den Rath, daß ich mir den Mahomet Favorable machen solte; welches um so viel nöthiger seye, weil der Krieg, zwischen Brüdern, eine über alle Massen verhaßte Sache wäre.

Als ich von Mecha zurücke kam, schiene es, als ob der Mahomet mein Gebet, und meine Gelübde, erhöret hätte; allermassen ich eine Armée, von hundert und zwantzig tausend Mann, zu meinem Dienst, gantz bereit stehen fande. Den grösten Theil davon hatte der Egyptische Sultan fourniret, und der Rest war von meinen eigenen Officiers angeschaffet worden. Allein es äusserte sich gar bald, daß mir Fortuna das Maul nur mit leerer Hoffnung schmierete. Mein Bruder Bajazeth zog, in eigener Person, wider

wider mich an, und der Geduc Acomat befande sich an seiner Seite. Sie führten eine Armée von zweymal hundert tausend bey sich. Da kam es zwischen mir und meinem Bruder, auf dem Gebürge Taurus, zu einer zweyten Bataille, in welcher ich abermals totaliter geschlagen ward.

Nunmehro war mein Zustand weit gefährlicher als zuvor. Wieder nach Egypten zu fliehen, befand ich nicht vor rathsam, weil ich denen Mammelucken, das ist, der Egyptischen Miliz, nicht trauen durffte. Denn sie hätten sich leichtlich, um meinetwillen, empören können, wann mich gleich ihr Sultan noch ferner hätte secundiren wollen. Usun-Cassan, der König in Persien hingegen, ist mir allzuweit entlegen, auch noch darzu die Frage gewesen, wie er mich würde aufgenommen haben, Falls ich Schutz und Zuflucht bey ihm gesuchet hätte. Bey sogestalten Sachen fassete ich den Entschluß zu denen Christen zu fliehen, und mich in ihre Arme zu werffen. Ich wünschte und seuffzete zwar, den Hof des unüberwindlichen Matthiæ Corvini, Königs in Ungarn, erlangen zu können; allein mein Wunsch ist mir von dem Schicksahl niemals gewähret worden. Also richtete ich meine Augen nach der Insel Rhodis, und trachtete, vor allen Dingen, in diese Insel zu kommen. Vorhero ließ ich meinem Bruder einen nochmaligen Vergleich anbieten, und verlangte, nur einen kleinen Theil in Asien, von dem gantzen grossen Reiche meines Vaters zu besitzen. Jedoch es war alles umsonst, weshalb ich die Feder ergriffe, und also an meinen unartigen Bruder schriebe.

Zizim Sultan, an seinen grausamen Bruder Bajazeth.

Ich habe nichts von dir verlanget, ausser was der Gerechtigkeit gemäß gewesen;„ und du hast mich mit Unmenschligkeit tractiret. Ja ich habe endlich meinem Verlangen„ so viel Ziel und Maaß gesetzet, daß ich gesuchet, nur auf der Gräntze, in Friede„ und Ruhe, leben zu können. Allein deine verfluchte Ambition gestattet es nicht, daß du„ deinen Bruder, in einem kleinen Theil eines so grossen Reichs, ruhig leben lassen könnest.„ Ich bin dannenhero, um mein Leben zu salviren, gezwungen, Zuflucht bey dem„ Christlichen Namen zu suchen; ob es schon die grösten Feinde unsers mächtigen Hauses„ sind. Dieses aber geschiehet nicht etwa aus Verachtung gegen die Religion meiner Vorfahren,„ sondern weil ich, durch deine Grausamkeit, darzu gezwungen werde. Im„ übrigen bestehet mein gröstes Verlangen darinnen, GOtt nach denen Ceremonien unsers„ Gesetzes dienen zu können. Wiewohl es ist unnöthig dir von GOtt etwas zu sagen,„ oder von unserm Heil. Propheten, weil du das Gesetze, des einem sowohl als des andern,„ verachtest, ja dich aller Humanität entschlägest. Unser Vater hat sich, Zeit seines„ Lebens, mit aller Macht bestrebet, das Haus derer Ottomannen zu erheben, und„ du suchest deine Lust darinnen, daß du es zernichtest. Allein die Gerechtigkeit GOttes„ wird mich einstmals an dir und deiner Gottlosigkeit rächen, auch erlauben, daß, wann„ du ja eine Zeitlang durch Tyranney regierest, das Ende deiner Regierung doch, zuletzt,„ weit trauriger seye, als dessen Anfang nicht glücklich gewesen. à Dieu! und bedencke,„ daß man dereinstens, wider dich und deine Kinder, eben dasjenige thun möchte, was„ du wider mich und die meinigen ausüben wirst.„

Der Inhalt dieses Briefes war gleichwohl ein rechter Donnerschlag in dem Gemüthe des Bajazeths, und es ließ sich derselbe, vor Unmuth, drey gantzer Tage nicht sprechen. Denn er glaubte gäntzlich, daß mir die Christen, mit aller ihrer Macht, beystehen

hen würden, absonderlich wann ich mich etwa bequemen wolte, die Christliche Religion anzunehmen. Es kamen hiernechst die Creutz-Züge derer Christen meinem Bruder in den Sinn, und derselbe erinnerte sich, was sie vor Schrecken unter denen Türcken angerichtet; obgleich die Uneinigkeit derer Christen allemal selber Schuld daran gewesen, daß man dadurch den Zweck nie erreichet, wornach man gestrebet.

Meine schönste, vornehmste und liebste Gemahlin, Namens Servired, retirirte sich, bey meiner Flucht in die Christenheit, nebst ihrem, von mir erzeugten, zehenjährigen Printzen, der Celebi geheissen, nach Egypten, und ward von dem Sultan Caithbey sehr wohl aufgenommen. Zwey andere von meinen Kindern befanden sich zu Carrhe, einer Stadt in Mesopotamien, unter der Aufsicht meiner Mutter; Bajazeth aber ließ sie erwürgen. Noch ein anderer Sohn von mir ist, nach der Zeit, mit dem Säbel in der Faust, gestorben, da er sich zu dem König in Ungarn retiriren wollen.

Den 24ten Julii Anno 1482. langte ich zu Rhodis an. Sobald ich gesaget hatte, wer ich war, und was ich wolte, versammlete der Großmeister, Pierre d' Aubusson, de la Feuillade, die vornehmsten Ritter, aus welchen sein Consilium bestunde, um ihre Meynung, meinetwegen, anzuhören, welche dahin ausfiele, daß man mich mit allen ersinnlichen, in ihrem Vermögen stehenden Ehr-Bezeugungen, nach Proportion meines hohen Standes, empfangen muste. Darauf fand sich der Groß-Prior von Castilien, Alvarez de Staviga, bey mir am Boord ein, mich, im Namen des Großmeisters, und des Ordens, zu complimentiren. Hernach zog ich, unter dem Getösse aller Canonen, wie auch unter dem Schall derer Trompeten und Paucken, in die Stadt, in das schönste Haus, welches sich darinnen befand; wobey die gantze Garnison Parade gemachet.

So wohl bey meiner ersten Anrede, als auch hernach allezeit, nennete ich den Großmeister meinen Hochgeehrten Herrn Vater. Er hingegen embrassirte mich, und wuste mich über alle massen zu caressiren. Auch versicherte derselbe, wie er, und seine Mit-Brüder die übrigen Ritter, es sich vor keine geringe Ehre schätzten, daß ich als ein Gast bey ihnen einsprechen, und sie so vielen andern Staaten vorziehen wollen, wobey er hertzlich bedauerte, daß der Orden nicht so mächtig als geneigt wäre mir beyzustehen, auch Liebe und Hochachtung zu mir trüge. Ich hatte in meiner ersten Anrede gebeten, daß mich der Orden dessen nicht entgelten lassen möchte, was mein Vater wider denselben unternommen, da er auf der Insel eine Descente begonnen, und die Stad. Rhodis belagert. Hierauf antworteten die Ritter, wie sie, des vergangenen wegen, gar keine Empfindlichkeit hegten, noch an das Unternehmen meines Vaters anders als zu ihrer Ehre gedächten, weil er ihnen dadurch Gelegenheit gegeben hätte, ihre Courage und Tapfferkeit blicken zu lassen. Ich solte dannenhero geruhen gar nicht mehr davon zu reden, sondern nur bedacht seyn, mich zu ergötzen, und meine lange Weile bestens zu vertreiben, biß es sich schickte, daß ich meine Affairen etabliren könnte.

Nunmehro glaubte ich gantz gewiß, die gesamte Christenheit würde, zu meinem Beystand, herbey eilen, wovon ihre Religion keinen geringen Profit ziehen können. Allein ich sahe mich gewaltig betrogen, und muste erfahren, daß das besondere Staats-Interesse einer jeden Christlichen Puissance weit mehr in Consideration gezogen ward, als das allgemeine Interesse Christi und seiner Kirche. Mitlerweile wolte man mich, als einen

König,

König, stets mit besonderer Distinction tractiren, wannenhero ich bate, man möchte mich, unter so braven Rittern, als eine Privat-Person leben lassen, damit ich desto besser von ihrer Conversation profitiren könnte. Sixtus IV. saß damals auf dem Päbstlichen Stuhl, und war accurat mit dem vortreflichen Matthia Corvino, König in Ungarn zerfallen, ließ ihm auch die jährlichen hundert tausend Ducaten nicht mehr auszahlen, welche demselben die Apostolische Kammer sonst gegeben, sie wider die Türcken zu employren. Weil nun die Ritter zu Rhodis grösten Theils von dem Päbstlichen Stuhl dependirten, war mir nicht einmahl erlaubt, an den König Matthias nach Ungarn zu schreiben, noch einige Correspondenz zwischen mir und ihm zu etabliren. Am allerwenigsten aber durffte ich hoffen, so lange als der Zanck zwischen dem Pabst und dem König währete, Erlaubniß zu erhalten, die Insel Rhodis zu verlassen, und zu dem König nach Ungarn zu gehen. Solches schmertzete mich über alle Massen. Mein Zustand aber erlaubte mir nicht, meinen Schmertz mercken zu lassen, sondern ich muste dissimuliren, und ihn verhelen.

Mein Bruder Bajazeth ließ durch einige Galeeren auf mich kreutzen. Nachdem er aber wuste, daß ich auf der Insel Rhodis angelanget war, sandte er unverzüglich eine Ambassade an den Großmeister, die sich alle Mühe geben muste, ihn zu gewinnen, und zu persuadiren, mich an meinen Bruder auszuliefern, oder mich doch in einer solchen Verwahrung zu halten, daß ich keine Correspondenz in seinem Staat entreteniren könne. Geduc Acomat melirte sich starck mit dieser Negociation, und schriebe deshalb öffters an den Großmeister, der endlich versprach, mich, gegen gewisse Bedingnisse, in sehr genauer Acht zu halten. Der Tractat wurde dannenhero errichtet, und den 8ten Decembr. 1482. unterschrieben. Die Vornehmsten Articel bestunden darinnen, **daß mein Bruder niemals einigen Krieg mehr gegen die Christen führen; alle Jahre, und zwar am ersten Tage des Augusti in der Thresor der Religion, oder des Ordens derer Ritter des Heil. Johannis von Jerusalem, so sich der Zeit auf der Insel Rohdis befanden, viertzig tausend Ducaten; item, zu meinem Unterhalt, jährlich fünff und dreyßig tausend Ducaten; dann aber, ebenfalls alle Jahre zehen tausend Ducaten bezahlen solte, welche man anwenden wolte, denjenigen Schaden wiederum gut zu machen, den mein Vater, auf der Insel, währender Belagerung der Stadt Rhodis gethan hatte.** Die übrigen Articel giengen die Handlung, den Gruß und das Segelstreichen derer Flotten und eintzelne Schiffe, die einander begegnen würden, die flüchtigen Sclaven, wie auch eine, denen Rittern zugehörige, in Natolien, an dem Ufer des Meeres, gelegene kleine Festung an. Diese hieß la Forteresse de Saint Pierre, und man bedunge sich auf Seiten derer Ritter, daß sie denen flüchtigen Christen Sclaven, woferne sie entwischen könnten, zu einem Asilo dienen möchte. Endlich hatte mein Bruder Bajazeth, noch eine Bitte hinzugefüget, **daß man mich ja wohl tractiren, und als seinen Bruder** consideriren solte. Er beschenckte hiernechst den Großmeister mit dem Zeige-Finger des Heil. Johannis des Täuffers, wie man ihn, zu **Constantinopel**, unter vielen andern Reliquien, gefunden hatte.

LUDOVICUS.

Diese letztere Bitte eures Bruders, Bajazeths II. ist ihm wohl nicht von Hertzen gegangen. Au contraire, wann man euch an einen Spieß gestecket und gebraten, hernach aber ihm zugeschicket hätte, würde es seyn des Tyrannen gröste Freude gewesen. Indessen

dessen seyd ihr, mein Sultan! denen Rittern zu Rhodis ein Guldenes Vließ worden, und sie werden euch eben so genau bewachet haben, wie die Feuer-speyende Drachen zu Colchis, das ehemalige bewachet, welches endlich von denen Argonauten entführet worden, auf daß ihr ihnen nicht so leichtlich entwischen können. Denn eine solche Summa Geldes, wie sie jährlich, eurer Person wegen, auf ihre Insel gezogen, ist nichts geringes gewesen, absonderlich in Betrachtung selbiger Zeiten. Christophorus Columbus hatte die neue Welt noch nicht entdecket. Es war kein Perou verhanden, und man holete, die Gold- und Silber-Klumpen, noch nicht in gröster Menge aus denen Bergwercken des Potosi heraus. Kurtz zu sagen, die beyden Indien hatten ihren Schooß noch nicht so, wie seit dem geschehen, vor die Europæer geöffnet, auf daß diese kommen, und die vortrefflichsten Schätze heraus langen möchten. Ein Thaler wird jetzo nicht so viel geachtet, wie zur selbigen Zeit ein Groschen, und man weiß, daß die grösten Königinnen zufrieden gewesen, wann sie, jährlich, ein Wittwen-Geld von 4. 5. oder 6000. Thalern zu geniessen gehabt.

ZIZIM.

Gleichwohl ist der gantze Bauch der Erden nicht vermögend, genug Gold und Silber vor die Menschen herzuklecken. Sie werden täglich hungeriger nach diesen Medallen, theils weil einige dem Geitz allzusehr ergeben, theils aber, weil die Bedürffnisse anderer, mit ihrem Luxu, Pracht und Verschwendung, immer wachsen und zunehmen.

Den zwischen meinem Bruder, und dem Großmeister auf der Insel Rhodis, geschlossenen Tractat hielte man lange Zeit vor mir verborgen. Mitlerweile aber würgete mein Bruder, unter denen, so mir ergeben und geneigt waren, wie ein Tyger, dergestalt, daß er mehr als funfftzig tausend Menschen, nach meiner Flucht, binnen einer Zeit von zweyen Jahren, um meinet willen, durch die Hände derer Hencker, hinrichten lassen. An den Sultan Caithbey in Egypten schickte er zwey Gesandtschafften, welche um die Auslieferung meines Sohnes Celebi anhalten musten, unterm Vorwand, daß er Sorge vor seine Erziehung tragen wolte. Ob nun schon mein Bruder, gegen diese Auslieferung, wichtige Vortheile accordiren wolte; ließ der Egyptische Sultan sich dennoch nicht bewegen, sondern declarirte, daß er vielmehr sein Käyserthum und Leben daran setzen, als eine solche Gottlosigkeit begehen würde. Denn mein Celebi hätte unfehlbar sterben müssen, sobald er sich in denen Händen meines Bruders würde befunden haben. Ich schriebe dannenhero fleißig an meine Servired, ingleichen an den Sultan in Egypten, dem ich vor alle Gnade, Liebe und Treue danckte, so er meiner Gemahlin, und ihrem Sohne, an seinem Hofe geniessen liesse, recommendirte ihm auch beyde, mir so liebe Personen, ihm nochmals auf das allerbeste.

Die Ritter auf der Insel Rhodis suchten mir immerfort viele Divertissements zu machen, bald durch Jagen, bald durch Schauspiele, bald durch Music, die ich über alle Massen gerne hörte. Die Venetianer, der König von Neapolis, ingleichen der Pabst, sollicitirten sie nicht wenig, mich auszuliefern, und es vermeynte ein jeder, seinen Profit mit mir zu machen. Ich meines Orts aber, weil man mich nicht nach Ungarn gehen lassen wolte, verlangte nach Franckreich. Diese meine Bitte ward mir endlich gestattet, indem der Großmeister ein Frantzose gewesen, auch dadurch gar nicht, wider den mit meinem Bruder geschlossenen Tractat handelte. Denn er setzete mir jemanden zur Aufsicht, hielte

mich ab, in dem Staat meines Bruders, Correspondentz zu entreteniren; und ich befande mich auch meistentheils an solchen Orten, welche denen Rittern zugehöreten. Ich verbliebe demnach gantzer fünff Jahre in Franckreich, that auch eine Reise incognito nach Paris. Durch das Frantzösische Frauenzimmer bin ich manchmal charmiret und entzündet worden, welche Anfechtung ich aber überwunden, und keineswegs in der Versuchung succumbiret habe.

LUDOVICUS.

Es ist viel, wann ein so schöner Mann, wie ihr, und der noch darzu eines gewaltigen Umganges mit dem Frauenzimmer, nach der Mode derer Orientalischen hohen Häupter, gewohnt gewesen, aus Franckreich gekommen, ohne, daß seine Keuschheit einen Stoß erlitten. Mir hat man gesaget, ob hättet ihr, da ihr euch in dem Dauphiné aufgehalten, in einem ziemlich vertrauten Umgang mit der Schwester des Herrn von Monchenu gelebet, die ein sehr schönes Bild gewesen seyn solte.

ZIZIM.

Ich habe mit ihr keinen andern, als einen sehr honetten, Umgang gepflogen, auch grösten Theils, vermittelst der Conversation mit dieser charmanten Demoiselle, die Frantzösische Sprache vollkommen erlernet. Man lude mich auf viele vornehme Hochzeiten, denen ich mit Lust beywohnete. Kurtz zu sagen, ich befande Franckreich so, daß ich mein gantzes Elend darüber vergaß, und fast nicht mehr an die Besitzung des Ottomannischen Throns gedachte. Jedoch schickte ich immerfort viele Seuffzer zu meiner getreuen Servired, und an meinen Sohn Celebi. Das Leben derer Landsleute, in Franckreich, vergnügte mich ebenfalls nicht wenig, und ich sahe vielmals denen jungen Schäfern und Schäferinnen zu, wie sie sich zusammen gesellеten, und lachten, sungen und sprungen, indem sie derer Schaafe hüteten, dergestalt, daß aller Kummer, Sorge und Furcht, von ihnen verbannet zu seyn schiene. Da schätzete ich, in meinen Hertzen dergleichen Gattungen von Menschen, vor die glückseligsten in der Welt, und zog ihren Stand denen Sceptern und Cronen weit vor, als welche vermögend sind einen Fürsten, öffters, in das gröste Elend und Unglücke zu stürtzen. In eben der Betrachtung besuchte ich die armen Bauersleute öffters in ihren Hütten, hatte Acht auf ihre Manieren und Lebens-Art, beobachtete auch ihre Discurse; absonderlich, wann ich bißweilen solche antraff, die mit einem guten natürlichen Verstand begabet zu seyn schienen.

Niemals hat man mich dahin bringen können, daß ich das Gesetze Mahomets, in Ansehung des Weins, gebrochen oder violiret hätte. Die grösten und besten Theologi haben vielmals an mich gesetzet, um mich zu bewegen, den Christlichen Glauben anzunehmen; kunnten aber nichts ausrichten, noch etwas an mir gewinnen, ob ich gleich allemal den grösten Respect gegen Christum als einen grossen Propheten bezeuget; daß er aber wahrer GOtt seyn solte, hat mir, leider! niemals in meinen Kopff gewolt. Mit dem Ertz-Bischoff zu Vienne in dem Dauphine, Angelo Catto, dessen ihr, mein König, in eurer Historie erwehnet, pflag ich vielfältige Conversation, und suchete von ihm, als einem grossen Astrologo, mein endliches Verhängniß zu erforschen. Allein er wolte niemals recht mit der Sprache heraus, sondern sagte nur so viel, wie es sehr schwehr hergehen würde, wann ich jemals das Ottomannische Reich beherrschen

sehen solte. Weder vor der Sayte, womit man in der Türckey zu strranguliren pfleget, noch vor das kalte Eisen, dörffte ich mich nicht fürchten; im übrigen aber hätte mein Destin etwas sehr obscures und verborgenes in sich.

Mitlerweile ereignete sich, in dem Ottomannischen Reich, grosser Aufruhr und viele Empörungen, en faveur meiner, und mein Bruder Bajazeth II. lieff mehr als einmal Gefahr abgesetzet zu werden; mich aber, als Kayser, proclamiren zu hören. Geduc Acomat selbst wurde von meinem Bruder, aufs neue, sehr hefftig disgustiret, wannenhero er sich bemühete, eine starcke Faction vor mich zu formiren; zog aber den Kürtzern, und fiel in meines Bruders Hände, der ihn mit Gifft hinrichten ließ, dergestalt, daß alle Glückes-Sterne, welche anfiengen, en faveur meiner aufzugehen, gleich wieder bersten, und in der Lufft verschwinden musten.

Pabst Innocentius VIII. setzte sich vor, einen gantz sonderbaren Profit von meinem Aufenthalt in der Christenheit zu ziehen, weswegen er, mit dem Großmeister zu Rhodis, recht um mich handelte. Diesem offerirte der Pabst den Cardinals-Hut, auf daß er in dem Purpur sterben möchte, wie auch den Genuß derer Gelder, welche mein Bruder alle Jahre richtig meinetwegen bezahlte, so lange er, der Großmeister, leben würde; nachhero aber prætendirte der Pabst solche Gelder zu ziehen. Weil nun der Großmeister ohne diß ein alter Mann gewesen, und sich nicht wenig dünckte, als er hörete, daß er als Cardinal, sterben solte, erlangte der Handel seine Richtigkeit. Da ich mich aber in Franckreich befande, und der Consens eures Sohnes, Caroli VIII. oder vielmehr der Regentin seiner Schwester, als eurer Tochter, der Gräfin von Beaujeu, ebenfalls erfordert wurde, wann ich an den Pabst solte ausgeliefert werden, that man von Seiten des Pabsts sowohl, als des Großmeisters, Ansuchung darum, und es erfolgte die Einwilligung ohne alle Schwierigkeit; worauf ich, im Januario Anno 1488. einer Päbstlichen Gesandtschafft überliefert wurde, die mich vor allen Dingen nach Avignon brachte.

LUDOVICUS.

Ihr seyd ein Türckischer Sultan gewesen, und habt doch Cardinäle machen können. Das ist ein ein Wunder, und sehr artig zu hören.

ZIZIM.

Mit dem Sultan in Egypten führte mein Bruder Bajazeth noch immer einen blutigen Krieg, ward auch wircklich in zweyen Schlachten überwunden. Da wünschte ich tausendmal in Egypten zu seyn, und ich hätte meinen Bruder unfehlbar von dem Throne herunter gejaget. Allein es war mir nicht einmal erlaubt, mit dem Sultan in Egypten zu correspondiren. Ich befande mich zu Avignon, da eine Gesandschafft von meinem Bruder in Franckreich anlangte, welche eurem Sohn Carolo VIII. grosse Offerten that, woferne er mich verwahrlich halten würde. Man deliberirte dannenhero an dem Frantzösischen Hofe, was zu thun seye? befand aber doch nicht vor gut, mich aus denen Händen der Päbstlichen Gesandschafft zu reissen.

Da man mich nach Rom führte, præsentirten sich manchmal gantze Arméen Menschen, entweder auf dem Wege, oder in denen Städten, wo ich passirte, bloß um

 mich

mich zu sehen. Pabst Innocentius VIII. sandte mir seinen natürlichen Sohn, Franciscum Cibo, den er öffentlich vor seinen Sohn erkandt hatte, entgegen. Er selbst empfieng mich auf das freundlichste, und quartierte mich auf dem Vatican ein. Die Cardinäle, ingleichen alle andere Leute von Distinction, besuchten mich fleißig, und ein jeder caressirte mich. Ich meines Orts begleitete den Pabst bey öffentlichen Cavalcaden, und passirte unter Innocentio VIII. etliche Jahre, in allem Vergnügen; nur daß keine Hülffe erscheinen wolte, vermittelst welcher ich auf den Thron meines Vaters gelangen kunnte. Der Cardinal-Großmeister auf der Insul Rhodis war gestorben, und die Gelder, so mein Bruder überschickte, wurden nunmehro richtig nach Rom bezahlt.

Anno 1492. starb Innocentius VIII. zu meinem nicht geringen Leidwesen, und Alexander VI. bestieg, statt seiner, den Päbstlichen Stuhl. Er war ein gebohrner Spanier, und ein Anverwandter des Hauses Borgia, dessen Namen er auch, von seiner Mutter her führete. Er hat sich durch lauter listige Streiche auf den Päbstlichen Thron geschoben, und es waren verschiedene natürliche Kinder von ihm verhanden, unter andern aber Cæsar Borgia, den er mit seiner Concubine Vannozza erzeuget.

Endlich gieng ein Gestirn in Franckreich auf, welches schiene, als wann es mein wahrer Glücks-Stern werden wolte. Carolus VIII. euer Sohn machte sich auf, einen Zug nach Neapolis zu thun, dieses Königreich einzunehmen. Er hatte sich vorgesetzet, nach dessen Eroberung, Griechenland anzugreiffen; und viele andere Christliche Puissancen waren erbötig, ihm hülffliche Hand zu leisten. Darzu wolte euer Sohn sich meiner Person bedienen, auch mir eine Flotte und Armée geben, in der Hoffnung, daß, auf diese Weise, alles desto leichter von statten gehen, und ich hernach weitere Mittel finden würde, den Thron meines Vaters zu behaupten.

Carolus VIII. euer Sohn, mein König! zog den letzten Decembris Anno 1494. mit einem grossen Zorn zu Rom ein, weil er von dem Pabst gar vielfältig war beleidiget worden; wie derselbe dann auch festiglich entschlossen gewesen, den Pabst Alexandrum VI. hinwiederum sehr übel zu tractiren. Allein dieser Heuchler erwartete den König in einem Garten, auf denen Knien liegende, eben, als ob er sein Gebet verrichtete. Der König, ingleichen alle Grossen seines Hofes, und seiner Armée, wurden bestürtzt über diesen Anblick, den das hohe, und graue, Alter des Pabsts desto Hertz-rührender und beweglicher machte. Einige sprachen dannenhero: **O der arme Mann! Ach wie übel hat man von ihm geredet.** Weil sich nun der Pabst hiernechst erbote, alles zu thun, was nur der König von ihm begehrte, erlangte der Vergleich zwischen ihnen, am 13ten Januarii Anno 1495. seine Richtigkeit.

Einer von denen Vergleichs-Puncten, zwischen dem Pabst und dem König, war dieser, daß der Pabst meine Person denen Händen des Königs anvertrauen solte. Der Pabst gieng sehr ungerne daran; allein der König drunge dieserhalb recht in ihn, und zwar weil er, aus aufgefangenen Briefen und Personen bereits wuste, was mir, noch zur Zeit, gantz unbekandt war.

Ich ward demnach von dem Pabst an euren Sohn ausgeliefert, und des Pabsts natürlicher Sohn, Cæsar Borgia solte mich, vier Monate lang, begleiten; weil sich der König solches, um seiner geheimen Ursachen halber, ausdrücklich bedungen hatte. Denn es war, von dem Pabst, ein heimlicher Abgeordneter, Georgius Buzard genannt, an meinen Bruder Bajazeth II. gesandt worden, dessen Anbringen darinnen bestanden, daß sich der Pabst erbote, mich, gegen gewisse Conditiones, durch Gifft aus dem Wege zu

ge zu räumen. Diese Conditiones waren folgende, daß mein Bruder Bajazeth versprechen solte, die Christenheit Zeit seines Lebens nicht mehr zu bekriegen; an dem Pabst aber, auf einmal, eine recht grosse Summa Geldes zu bezahlen, wodurch er seine Verwandtschafft zu bereichern suchte. Eine Proposition von der Natur nahm mein Bruder mit tausend Freuden an, und offerirte sich dreymal hundert und funfftzig tausend Ducaten dem Pabst zu bezahlen, woferne er meine Vergifftung bewerckstelligen würde, ihm auch noch darzu das gewirckte Kleid Christi, welches keine Näthe gehabt, zu schencken; und also ward der Handel richtig.

Da ich mich mit eurem Sohn, König Carolo VIII. nach meiner an ihm geschehenen Auslieferung, das erstemal abouchirte, umarmete er mich auf das zärtlichste, und versicherte mich alles Beystandes. Ich hingegen regardirte denselben als meinen wahren Schutz-Engel, küssete ihm auch die Hände und Schultern. Gleichwohl hatte ich damals schon das Gifft in mich hinein geschlucket, und mein verborgenes Schicksahl wolte, daß ich mir den Sarg bestellen, nicht aber bedacht seyn solte, nach dem Orient zu gehen, Possession von dem Thron meines Vaters zu nehmen. Denn die Concubine des Pabst, und Mutter des Cæsars Borgia, welche sich öffentlich bey dem Pabst in dem Vatican befand, hatte die Commission wegen meiner Vergifftung auf sich genommen, und mir den Gifft würcklich in meinen Zucker-Tranck, dessen ich mich à l' ordinaire bediente, practiciret. Ich pflegte den Zucker auch fast auf alle meine Speisen streuen zu lassen. Derohalben ersonne man einen Gifft, der über alle Massen weiß gewesen, und ziemlich süß geschmecket, dergestalt, daß man ihn gar leichtlich vor Zucker halten und ansehen, mithin die Augen eines andern damit betrügen können. Hiernechst erstickte dieser Gifft die Lebens-Geister nicht gleich auf einmal, wie ein anderer Gifft gemeiniglich thut, sondern er schliche sich, gantz unvermerckt in die Adern ein, und that seine Würckung nach und nach.

Der Kern grosser, wackerer, und berühmter Männer aus Franckreich, befande sich bey eurem Sohn mit denen ich täglich zu meinem höchsten Vergnügen umgieng, so lange wir uns, nach meiner erfolgten Uberlieferung an den König, annoch zu Rom befanden; da mitlerweile das in mir steckende verborgene tödtliche Gifft, mein gantzes Eingeweyde, ja alle meine Adern durchdrunge. Gleichwohl reisete ich, nebst dem König, mit allen Freuden aus Rom, immer gegen das Königreich Neapolis zu. Als wir aber zu Terracina anlangten, welches die letzte Stadt des Päbstlichen Gebietes, gegen die Neapolitanischen Gräntzen zu ist, ward ich, auf einmal, von einem gantz grausamen Durchfall betroffen, der mich aller meiner Kräffte beraubete. Sobald Cæsar Borgia, des Pabsts natürlicher Sohn, den der König, gleichsam zur Geissel, jedoch wie bereits gesagt, unterm Vorwand, daß er mich begleiten solte, mit genommen hatte, dieses hörte und sahe, merckte er gar wohl, daß der Gifft anfienge seine völlige Würckung zu thun. Weil er nun wuste, daß der König Carolus VIII. bereits, von seinen, und seines Vaters, gegen mich im Schilde geführten Schelmereyen, benachrichtiget war, salvirte er sich eiligst, und bestärckte, durch seine Flucht, den ohne diß, schon, mehr als allzuwohl gegründeten Argwohn. Er hatte aber auch in der That hohe Zeit auf seine Flucht bedacht zu seyn, weil ihn, andergestalt, der König unfehlbar bey dem Kopff hätte nehmen lassen.

Ergriffe nun Cæsar Borgia die Flucht, so eileten dargegen die Medici des Königs

nigs herbey, mir ihren Beystand zu leisten. Sie erkandten aber gleich den Gifft, der in mir stack, wie auch, daß er alle edle Theile meines Leibes, und das gantze Geblüt, schon dermassen durchdrungen hatte, daß keine Hülffe vor mich mehr, in der Welt, übrig war. Derohalben besuchte mich der Cardinal Briconnet, Groß-Almosenierer des Königs, und that sein äusserstes, mich zu bewegen, den Christlichen Glauben anzunehmen. Allein ich antwortete dem Cardinal, wie ich gewohnet wäre, einen einigen GOtt, und zwar den Schöpffer des Himmels und der Erden, nach meinem Alcoran, den er mir durch seinen Propheten Mahomet gegeben hätte, und der von mir allezeit wäre gehalten worden, anzubeten. Gleichwie ich nun in dieser Religion gebohren wäre! und gelebet hätte; also wolte ich auch darinnen sterben, bäte dannenhero, daß man, von dieser Materie, nicht weiter mit mir reden möchte. Man verbarg mir es nicht, daß meine Vergifftung von dem Pabst herrühre, der sich, nebst seiner Familie, durch meinen Bruder, darzu hätte erkauffen lassen. Hierüber seufftzete ich bitterlich, ruffte auch GOtt zum Rächer dieser Boßheit an, und starb, den 20ten Februarii Anno 1495. nachdem ich den Durchfall, zwey Tage und zwey Nächte nach einander, fast unaufhörlich, gehabt hatte, in dem 41ten Jahre meines Alters.

Eurem Sohn, Carolum VIII. solle mein Todes-Fall recht schmertzlich gekräncket haben. Weil er nun wenig Tage hernach, das Königreich Neapolis völlig eroberte, und in der Haupt-Stadt seinen triumphanten Einzug hielte, ward mein Leichnam ebenfalls in die Stadt Neapolis gebracht, und in das dortige Arsenal, oder Zeug-Haus, gesetzet. Da es sich aber nachhero gefüget, daß euer Sohn das Königreich Neapolis wiederum verlassen müssen, und Ferdinandus von Arragonien endlich dennoch Meister davon geblieben, hat dieser meinen Leichnam, nebst allen meinen Bedienten, meinem Bruder Bajazeth zugeschicket, welcher bey dessen Erblickung, aus einer sehr tiefen Heucheley, solle geweinet, auch meine mitgekommene Bedienten sehr wohl tractiret haben.

Jedoch GOtt, der Rächer alles Bösen, und Belohner alles Guten, hat nicht ermangelt, auch meinen Todt zu rächen. Denn gleich wie sich Pabst Alexander VI. eben dieser Gattung Gifftes, vielfältig bediente, Cardinäle und andere Leute von Distinction hinzurichten, auf daß er hernach ihre Güther und Vermögen an sich ziehen, und seine Familie damit bereichern können; also fügete es sich einstmals, daß ein solcher Gifft-Tranck, in einem Garten, wo der Pabst speisen wolte, zu bereitet da stunde, um wiederum, einen oder den andern, auf den es gemüntzet gewesen, dadurch aus der Welt zu schaffen. Jedoch, was geschahe? Dem Pabst kam ein Durst an, und verlangte zu trincken; noch ehe er sich an die Tafel setzte. Weil nun sein rechter Mundschenck, der um das Geheimniß wuste, accurat ein wenig auf die Seite gegangen war, seine Nothdurfft zu verrichten, schenckte ein anderer, unterdessen, dem Pabst zu trincken ein; ergriffe aber die vergifftete Bouteille. Der Gifft that seine Wirckung, und risse den Pabst, nachdem einige Tage verlauffen waren, von der Welt. Cæsar Borgia hatte auch davon getruncken, und wurde dermassen kranck, daß kaum eine Haar-breit mehr Spatium zwischen seinem Todt und Leben gewesen; wiewohl er endlich dennoch dem Rachen des Todes, vor diesesmal, echappirte; entweder weil er noch jung und starck gewesen den Gifft zu überwinden, oder aber, welches am meisten zu glauben, weil er nur sehr wenig von

nig von

nig von dem vergiffteten Tranck getruncken, und ihn noch darzu mit Wasser gemischet, dergestalt, daß hernach der Gifft, durch gute Artzney-Mittel, gedämpffet und wieder ausgeführet werden können. Solches ereignete sich 9. Jahr nach meinem Todt. Noch anderen 9. Jahre darauf, ist auch mein Bruder, Bajazeth II. ebenfalls durch Gifft, hingerichtet worden.

Von diesem subtilen, langsamen und tödtlichen Gifft, muß ich annoch dieses melden, daß endlich die Kunst, ihn zu præpariren, nach Franckreich gekommen, und in dem vergangenen Seculo nicht wenig Lerm daselbst angerichtet, weil bald dieser, bald jener dessen traurige Wirckung erfahren müssen, wovon auch so gar der Königliche Hof nicht befreyet geblieben.

Meinen Sohn Celebi betreffende, so ist er darum weit glückseliger zu schätzen als ich, weil er, als ein Christ, und noch darzu als ein Märtyrer des Christlichen Glaubens gestorben. Denn es fügte sich, daß der Sultan Caitbey dem Wahl-Recht derer Mammelucken entgegen, aus einer Macht und Gewalt, seinen Sohn Mahomet, den er mit der schon-erwehnten Dultibes gezeiget, als seinen Successorem ernannte, der zwar auch, von denen Mammelucken, als Sultan gegrüsset, zwey Jahre nach des alten Caithbey Todt aber ermordet, und ein anderer an seine Stelle gesetzet ward. Bey dieser Revolution nahm mein Sohn Celebi die Flucht nach der Insel Rhodis, woselbst das Licht des Christenthums in seinem Hertzen aufgegangen, dergestalt, daß er sich tauffen lassen, auch sich an eine Christin verheyrathet, mit der er Kinder gezeuget, und sehr vergnügt gelebet, biß Anno 1521. da der Türckische Käyser Solimannus II. die Insel Rhodis einnahm, und die Ritter von dannen vertriebe. Er hatte Nachricht, daß sich sein Vetter, nemlich mein Sohn Celebi, auf der Insel befand, wannenhero er befahl, daß man ihn vor seine Augen führen solte, und der Befehl des Käysers muste erfüllet werden. Da wurden meinem Sohn, von dem Solimanno, gantz ungemeine Liebkosungen erwiesen. Er versprach ihm grosse Schätze, und wichtige Güther, wie auch daß er denselben vor einen Printzen seines Geblütes erkennen wolte, woferne er den Turban wieder annehmen, und dargegen, nebst seinen Kindern, die Christliche Religion verläugnen wolte. Weil aber Solimannus meinen Sohn Celebi unbeweglich fand, ließ er ihn, und zwey seiner Söhne, massacriren; zwey Töchter hingegen nahm er mit sich, und steckte sie in das Seraglio. Hiermit, mein König! habt ihr den Lauff meines Lebens, und meine gehabten Fata, erzehlen hören.

LUDOVICUS.

Ihr wäret, mein Sultan! in Ansehung eurer Tapfferkeit, und hohen Tugenden, eines viel bessern Schicksahls würdig gewesen, wannenhero euch auch die gantze rechtschaffene Welt bedauren wird, so offt sie höret oder lieset, wie man mit euch, an dem Päbstlichen Hof, umgegangen ist. Lasset uns nunmehro, nur eine einige Passage aus Franckreich vernehmen, die etwa unter denen, aus der Welt eingelauffenen, Neuigkeiten befindlich seyn mag. Denn es ist Zeit, daß wir unser Gespräche einmal endigen, und auseinander gehen.

SECRETARIUS.

Paris. Der König und die Königin sind zu Anfang des Monats Decembris 1725. zu Versailles angekommen, werden auch den Winter über allda verbleiben. Indessen hat

hat sich die Königin, über die Vortrefflichkeit und Kostbarkeit des Orts, zum höchsten verwundert.

LUDOVICUS.

Wer Versailles das erstemahl siehet, muß sich allerdings zum höchsten verwundern. Aber à propos mein Sultan! ich erinnere mich, daß ich schuldig bin, euch die versprochene Beschreibung von dem heutigen Paris zu communiciren. Wisset dannenhero, daß Paris eingetheilet in 20. Quartiere, worinnen 973. Strassen und Gassen, 72. Culs de Sac, oder verbaute Gassen, und dann 23000. Häuser befindlich. Ferner sind zu Paris 52. Kirchspiele, 20. Kirchen, wo les functions curiales verrichtet werden, 84. andere Kirchen und Capellen, 21. Capitel und Collegial-Kirchen, 3. Manns- und 8. Mädgen-Abteyen, 53. Clöster und Communitäten vor Männer; 70. dergleichen aber vor Weibs-Bilder; dann 50. öffentliche oder gemeine Plätze und Märckte, 54. gemeine Cysternen und Brunnen, 5772. Laternen, worinnen des Nachts grosse Inselt-Lichter brennen, 14. biß 15000. Mieth-Kutschen, 3. geistliche und 31. weltliche Jurisdictiones, 44. Collegia, 11. Seminaria, 26. Hospitäler, 12. Gefängnisse, 30. Quays, 12. grosse Märckte, 4. jährliche grosse Messen, 30. grosse und kleine steinerne Brücken, 8. Thore und Triumph-Bogen, 25. Ports aux marchandises, 8. grosse und öffentliche Gärten und Promenaden, 64. Bureaux & Barrieres des droits, wo Rechts- und Proceß-Sachen tractiret werden, 5. öffentliche Bibliothequen, und endlich eine Million Einwohner, anzutreffen, worunter 200000. Domestiquen befindlich.

ZIZIM.

So ist dann Paris eine wahre Stadt, welche meritirt bewundert zu werden, mag auch vielleicht alle Städte in der Welt übertreffen. Denn obgleich Cairo in Egypten, Peking in China, und etliche andere mehr, grösser sind, als Paris; kommen sie doch diesem Ort, an Magnificenz und Herrlichkeit nicht gleich.

à Dieu! mein König!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Ludwig / Cem

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Zwey und Neuntzigste Entrevuë, Bestehende, In einer Fortsetzung und Vollendung derer beyden vorhergehenden, Zwischen Ludovico XI. Einem gantz sonderbaren König von Franckreich, Und Dem tugendhafften Sultan Zizim, Des Türckischen Käysers Bajazeths II. einigem Bruder Worinnen sehr remarquable Discurse, der Rest von der denckwürdigen Historie des Königs, wie auch das Leben und die

Leipzig 1725

Res/4 H.misc. 83-89/96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898165-4
VD18 90559916